

Deutsch **English** Editorial
Deutsch **English** Bekanntmachungen/Acknowledgements

Israel, Antisemitismus und Islamophobie Israel, Anti-Semitism and Islamophobia

Peter Ullrich & Michael Kohlstruck

Deutsch Muster der öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Zur Rezeption der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“

English Patterns of the public discourse on anti-Semitism. The example of the reception of the study “Anti-Semitism as a problem and a symbol”

Wilhelm Kempf

Deutsch Über die Bedeutung von NS-Vergleichen im israelkritischen Diskurs

English On the meaning of NS-comparisons in Israel-critical discourse

Mira Feuerstein & Lea Mandelzis

Deutsch Israelische Collegestudenten stellen die Medienberichterstattung über den israelisch-palästinensischen Konflikt in Frage

English Israeli college students challenge media coverage of the Israeli-Palestinian conflict

Dokumentation Documentation

"Die verbotene Ausstellung "Kinder in Palästina" in Heidelberg"

Deutsch Dokumentation einer, von der Palästina-Initiative Heidelberg erstellten, Chronik der Ereignisse

"Bank für Sozialwirtschaft kündigt Konto einer jüdischen Friedensorganisation"

Deutsch Dokumentation einer Pressemitteilung der Jüdischen Stimme für gerechten Frieden in Nahost e.V.

"Kein Raum für Antisemitismus – an der Uni und anderswo!"

Deutsch Dokumentation eines anonymen Flugblattes an der Universität Freiburg vom 10.11.16

"Keine Bühne für Antisemiten! Den Auftritt von Rolf Verleger verhindern!"

Deutsch Dokumentation eines presserechtlich nicht gezeichneten Flugblattes an der Universität Marburg vom 28.11.16

"Are litmus tests on culture spreading from Israel to Berlin?"

English Link zu einem Blog des +972 Magazine vom 25.10.16

"Berliner Juden und Israelis warnen vor politischer Zensur"

Deutsch Link zu einem offenen Brief israelischer und jüdischer Kulturschaffender in Berlin auf der Website der Jüdischen Stimme für gerechten Frieden in Nahost e.V.

Rezensionen Book reviews

Deutsch Wolfgang Benz (2015). Antisemitismus: Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

English Georg Lind (2016). How to teach morality. Promoting deliberation and discussion. Reducing violence and deceit. Berlin: Logos Verlag.

Editorial

Fünfzig Jahre nach dem Sechstagekrieg besteht mehr denn je seit Scheitern des Oslo-Prozesses ein dringendes Bedürfnis nach einem offenen Diskurs, der die Rechte beider Gesellschaften anerkennt und um einen Ausgleich zwischen Israelis und Palästinensern bemüht ist.

Wie jeder eskalierte Konflikt geht jedoch auch der israelisch-palästinensische mit kompetitiven Fehlwahrnehmungen (Deutsch 2000) einher, die sich in lang andauernden Konflikten zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen verdichten, die u.a. durch den Glauben an die Gerechtigkeit der eigenen Sache und an die eigene Opferrolle sowie durch den Glauben an die Aufrechterhaltung von persönlicher und nationaler Sicherheit durch eine Politik der Stärke geprägt sind (Bar-Tal 1998). Dies findet – völlig spiegelbildlich – auf beiden Seiten statt: Woran die eine Seite glaubt, wird von der anderen strikt zurückgewiesen (Kempf 2015) und als *Dämonisierung*, *Delegitimierung* und *Doppelmoral* empfunden.

Um es mit den Worten des israelischen Schriftstellers David Grossmann (2014) auszudrücken, verläuft die Trennlinie aber nicht mehr zwischen Juden und Arabern, sondern zwischen all jenen, die in Frieden leben wollen, und denjenigen, die ideologisch und emotional auf Gewalt setzen. Dass pro-israelische Hardliner die drei Ds daher auch den Friedenskräften zum Vorwurf machen, kann kaum überraschen, zumal die israelische Besatzungspolitik immer mehr an Zustimmung verliert. Selbst unter amerikanischen Juden finden sich nur ca. 8% bedingungslose Unterstützer von Netanjahus Politik (Ben-Ami, 2011), 60% der Juden in der Diaspora glauben nicht daran, dass seine Regierung sich wirklich um Frieden mit den Palästinensern bemüht (Goldmann, 2015), und die von vielen Juden auf der ganzen Welt (einschließlich Israel) mitgetragene *Boycott, Divestment & Sanctions* (BDS) Bewegung gegen die israelische Occupartheid [1] könnte, den israelisch-palästinensischen Konflikt verändern „wenn der Diskurs von Begriffen wie Stärke und Widerstandsfähigkeit auf die Ebene von Rechten und Werten wechselt“ (Burg 2014).

Dass die Verfechter der israelischen Palästinapolitik dem nichts anderes entgegensetzen wissen als ihre eigene Doppelmoral, mag Ausdruck von Hilflosigkeit sein. Seit der Vorsitzende der Jewish Agency, Natan Sharansky die drei Ds aber mit dem Label des Antisemitismus versehen hat, tritt zu ihnen ein viertes D hinzu: die *Denunziation* derer, die für eine Friedenslösung in Israel/Palästina eintreten. Eine Denunziation, deren Mittel von A wie Angriff auf Demokratie und Meinungsfreiheit quer durchs deutsche Alphabet über F wie falsche Behauptungen, R wie Rufmord und V wie Verleumdung bis Z wie Zerstörung des Urteilsvermögens reichen, zwischen Antisemitismus, Antizionismus und Kritik der israelischen Politik unterscheiden zu können. Eine Denunziation, die jegliche – auch noch so kleine – Abweichung von den eigenen Glaubenssätzen als antisemitisch brandmarkt, die Einsicht in bestehende Unrechtsverhältnisse auf dem Wege der moralischen Ablösung (Bandura 1999) abwehrt und aus antisemitischen Ressentiments Kapital schlägt um Kritik an der Occupartheid zum Schweigen zu bringen – namentlich aus dem quer durch alle Gesellschaftsschichten verbreiteten Glauben an die Macht des Judentums und dem nicht nur unter antisemitischen Feinden Israels, sondern auch unter den radikalen Unterstützern seiner Politik (sic!) virulenten Wunsch nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit (vgl. Kempf 2015).

Pars pro toto für diese Denunziationspraxis dokumentieren wir in diesem Heft von *conflict & communication online* einige Vorfälle, die sich im zweiten Halbjahr 2016 in Deutschland ereignet haben:

- Eine Chronik des Heidelberger Verbotes einer Ausstellung von Kinderzeichnungen aus Gaza und den besetzten Gebieten,
- die Kündigung des Bankkontos des Vereins *Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost* durch die Bank für Sozialwirtschaft, sowie
- ein anonymes (sic!) Flugblatt, das anlässlich eines Vortrages von Rolf Verleger über Ergebnisse des *Anti-Semitism and the Criticism of Israel* (ASCI) Surveys an der Universität Freiburg verteilt wurde, und
- ein weiteres Flugblatt, das anlässlich eines Vortrages von Rolf Verleger über das von ihm mitbegründete Bündnis zur Beendigung der israelischen Besatzung an der Universität Marburg kursierte.

Außerdem setzen wir Links auf zwei Texte, sie sich mit der Pressekampagne gegen das palästinensische Kulturfestival *After the Last Sky* im Berliner Ballhaus Naunynstraße auseinandersetzen:

- auf einen Blog der jüdischen Feministin Inna Michaelis im *+972 Magazin*, und
- einen offenen Brief israelischer und jüdischer Kulturschaffender in Berlin, der auf der Website der *Jüdischen Stimme für gerechten Frieden in Nahost* erschienen ist.

Dass sich Antisemitismus in Form von Antizionismus artikulieren *kann*, der die Juden kollektiv für die Politik Israels haftbar macht (Bergmann 2002), und dass Kritik an der israelischen Palästinapolitik als ein Medium benutzt werden *kann*, um das Kommunikationstabu für antisemitische Einstellungen zu umgehen, wurde von der Antisemitismusforschung schon früh erkannt (vgl. Bergmann & Erb 1991). Laut Ergebnissen des ASCI-Surveys (Kempf, 2015) [2] waren 2010 ein Viertel der Deutschen als antisemitische Israelkritiker einzustufen, bei denen antisemitische und islamfeindliche Einstellungen miteinander Hand in Hand gehen, und deren (scheinbare) Parteinahme für die Palästinenser ihnen letztlich nur als Mittel dient, „das wahre Gesicht der Juden“ zu entlarven, und ein weiteres Zehntel der Befragten vermied es, sich zur israelischen Politik zu positionieren „weil man ja nicht sagen darf, was man über die Juden wirklich denkt“.

Immerhin vier von zehn Deutschen kritisierten die israelischen Politik aber deshalb, weil sie für die Universalität der Menschenrechte eintreten, Antisemitismus und Islamophobie gleichermaßen ablehnen und sich gegen eine Politik wenden, die nicht nur den Palästinensern Unrecht antut, sondern auch Israel von innen heraus zu zerstören droht. "Wenn wir die Situation belassen, wie sie ist", schreibt Etgar Keret (2013), „ohne den Menschen, die unter unserer Besatzung leben, eine Lösung anzubieten, wird das letztlich unser Land zugrunde richten“.

Der kleinen aber umso lautstärkeren Minderheit, welche die Politik Netanjahus vorbehaltlos unterstützt, sind solche Bedenken freilich fremd und die Denunziation kritischer Stimmen ein willkommenes Mittel, um Juden in und außerhalb Israels weiszumachen, immer und überall nur von Antisemiten umgeben zu sein. In Israel selbst war diese Strategie schon bisher hinreichend erfolgreich, um Netanjahu immer wieder eine Regierungsmehrheit zu verschaffen. Um auch in der Diaspora wieder Boden zu gewinnen, muss eine differenzierte und empirisch fundierte Sichtweise der Gründe, warum Menschen der israelischen Politik kritisch gegenüberstehen, zugunsten ideologischer Konstruktionen ausgeblendet werden. Die Realität der Occupartheid und ihre traumatischen Folgen dürfen nicht bekannt werden, den Friedenskräften muss die Handlungsgrundlage entzogen werden, und – als Voraussetzung für dies alles – muss jede Wahrnehmung von Palästinensern jenseits von Terrorismus und/oder (zumindest) radikalem Aktivismus mit aller Macht verhindert werden.

Diese bittere Erfahrung mussten auch die Kuratorinnen des Festivals *After the Last Sky* in Berlin machen. In einer Stadt, von der mal jemand gesagt hat, dass sie das größte palästinensische Flüchtlingslager außerhalb des Nahen Ostens sei, wurden Palästinenser erstmals sichtbar. Nicht als Araber, Muslime, Migranten oder welches andere Klischee man auf sie anwenden mag, sondern als Menschen und als Kulturschaffende, die einen Vergleich mit der internationalen zeitgenössischen Kulturszene nicht zu scheuen brauchen: als Musiker, Tänzer, Theatermacher und Filmemacher u.s.w.. Sichtbar machen, sichtbar werden, sichtbar sein. Das war das große Generalthema des Festivals. Sichtbarkeit hat auch mit Selbstbewusstsein und gegenseitigem Respekt zu tun. Dazu hat auch das Publikum – Palästinenser, Deutsche, auch Juden und Israelis – beigetragen, von disziplinierten Diskussionen mit den Künstlern und dem Ausbleiben jeglichen Versuches, das Festival zu agitatorischen Zwecken zu missbrauchen bis hin zu scheinbaren Äußerlichkeiten: Eine solche Ansammlung von kultivierten und gut gekleideten Leuten wie beim Eröffnungskonzert sieht man in Berlin höchstens einmal in der Staatsoper oder in der Philharmonie.

Natürlich war das Festival nicht unpolitisch. Wie könnte es auch? Dass die palästinensische Gegenwartskultur von den Erfahrungen der Vertreibung und (fast) einem halben Jahrhundert des Lebens unter Besatzung nicht unberührt geblieben ist, kann kaum überraschen. Aber sie kann auch nicht darauf reduziert werden, und das ist eines der Dinge, die man als Besucher des Festivals lernen konnte.

Und eben dies ist es auch, was sich nicht herumsprechen darf, wenn die Kultur der Gewalt in Israel/Palästina weiterhin Unterstützung finden oder zumindest widerspruchlos hingenommen werden soll. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass in den (Berliner) Medien kaum über das Festival berichtet wurde. Erst als es vorbei war, wurde es im *Tagesspiegel* vom 20.10.2016 als Stelldichein radikaler Aktivisten verunglimpft, die Senatsverwaltung, die das Festival gefördert hatte, unter Druck gesetzt und den Kuratorinnen des Festivals unterstellt, dass sie das Existenzrecht Israels negieren. Die *Berliner Zeitung*, die die Anschuldigungen Tags darauf ungeprüft übernahm, ging noch einen Schritt weiter, indem sie das Festival in Zusammenhang mit jüdenfeindlichen Parolen auf Demonstrationen gegen den Gaza-Krieg 2014 brachte.

Einer Nachprüfung haben die angeblichen antisemitischen Äußerungen, die auf dem Festival gefallen

sein sollen, freilich nicht standgehalten. Die Kuratorinnen des Festivals erwirkten eine einstweilige Verfügung des Berliner Landgerichts, aufgrund derer der *Tagesspiegel* seinen Artikel im Internet löschen musste, und im Feuilleton der *Berliner Zeitung* erschien am 28.10.2016 eine kurze Meldung „Keine antisemitischen Sätze im Ballhaus“. Doch das Gerücht war schon einmal auf den Weg gebracht. Und mehr als eines Gerüchtes hat es zur Dämonisierung und Delegitimierung der politisch anders Denkenden noch nie bedurft. Dies umso mehr, als die vom *Tagesspiegel* in die Welt gesetzte Verleumdung des Festivals und seiner Kuratorinnen bis Ende Oktober 2016 in ca. 50 Artikeln anderer Medien weiter verbreitet worden ist. Alle diese Artikel können noch heute im Internet abgerufen werden.

Berlin, im April 2017

Wilhelm Kempf

Anmerkungen

[1] Definiert als Diskriminierung zwischen Bevölkerungsgruppen auf Grundlage der ethnischen Herkunft als Ergebnis einer dauerhaften Besatzung die der unter Besatzung lebenden Bevölkerung politische und ökonomische Rechte verweigert (Bar-Tal 2015).

[2] In Monaten Juni bis November 2010 – also unmittelbar nach dem Ship-to-Gaza-Zwischenfall – durchgeführt, fiel die Datenerhebung des ASCI-Surveys in einen Zeitraum, während dessen die öffentliche Meinung gegenüber Israel besonders kritisch war. Selbst wenn sich die Baseline der verschiedenen Spielarten von Unterstützung vs. Kritik der israelischen Politik inzwischen noch weiter zu Ungunsten Israels verschoben haben sollte, dürften die vom ASCI-Survey identifizierten Größenordnungen daher auch heute noch aktuell sein.

Literatur

- Bandura, A. (1999). Moral disengagement in the perpetration of inhumanities. *Personality and Social Psychology Review*, 3, 193-209.
- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *The International Journal of Conflict Management* 9(1), 22-50.
- Bar-Tal, D. (2015). "Love your neighbor as yourself". Documentation of an open letter by Prof. Daniel Bar-Tal, Tel Aviv University, Israel. *conflict & communication online* 14/1.
- Ben-Ami, J. (2011). *A new voice for Israel. Fighting for the survival of the Jewish nation*. New York: palgrave macmillan.
- Bergmann, W. (2002). *Geschichte des Antisemitismus*. München: Beck.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991b). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*. Opladen: Leske + Budrich.
- Burg, A. (2014). Was ist falsch an Boykotten und Sanktionen? *Der Standard*, 17.2.2014. <http://derstandard.at/1389860609752/Was-ist-falsch-an-Boykotten-und-Sanktionen> (Download 20.2.2014).
- Deutsch, M. (2000). Cooperation and competition. In: Deutsch, M. & Coleman, P. T. (Eds.), *The handbook of conflict resolution. Theory and practice*. San Francisco: Jossey-Bass, 21-40.
- Goldmann, A. (2015). Diaspora unzufrieden mit Israel. Mehrheit der Juden bezweifelt, dass Jerusalem sich ausreichend um Frieden mit Palästinensern bemüht. *Jüdische Allgemeine* vom 3.8.2015.
- Grossmann, D. (2014). *Erinnern wir uns an die Zukunft*. *TagesAnzeiger* vom 4.8.2014. <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028> (Download 24.11.2014).
- Kempf, W. (2015). *Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche*. Berlin: verlag irena regener.
- Keret, E. (2013). *Die Besatzung frisst unsere Seele*. Interview mit *Frankfurter Rundschau* vom 16.2.2013. <http://www.fr-online.de/panorama/interview-israelischer-autor-die-besatzung-frisstunsere-seele,1472782,21823400,view,asFirstTeaser.html> (Download 3.2.2014).

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Editorial

Fifty years after the Six Day War, more than ever since the failure of the Oslo Process there is an urgent need for open discourse that recognizes the rights of both societies and strives for a just, lasting settlement between Israelis and Palestinians.

Like every escalated conflict, however, the Israeli-Palestinian comes along with competitive misperceptions (Deutsch 2000) that in long-lasting conflicts harden into societal beliefs, marked by belief in the justice of one's own cause and one's own victim role, as well as by faith in protecting personal and national security through a policy of strength, etc. (Bar-Tal 1998). This occurs – a perfect mirror image – on both sides: What the one side believes, the other strictly rejects (Kempf 2015) and regards as “three Ds” – *demonization*, *delegitimation* and *double standards*.

In the words of Israeli author David Grossmann (2014), the dividing line no longer runs between Jews and Arabs, however, but rather between all those who want to live in peace and those who rely ideologically and emotionally on force.

It can therefore hardly come as a surprise when pro-Israeli hardliners reproach also peace forces for the three Ds, especially since Israeli occupation policy is increasingly losing support and approval. Even among American Jews, only ca. 8% unconditionally support Netanyahu's policy (Ben-Ami, 2011), 60% of Jews in the Diaspora do not believe his government is really working for peace with the Palestinians (Goldmann, 2015), and the *Boycott, Divestment & Sanctions* (BDS) movement against Israeli Occupation [1], supported by many Jews around the world (including Israelis), could change the Israeli-Palestinian conflict, “if the discourse changes from concepts like strength and resistance to the level of rights and values” (Burg 2014).

That advocates of Israeli Palestinian policy have nothing to oppose this with except their own double standards may be an expression of helplessness. Since the head of the Jewish Agency, Natan Sharansky, labeled the three Ds anti-Semitic, however, a fourth D has joined them: *denunciation* of those who advocate a peace settlement in Israel/Palestine. A denunciation whose means range from A, Angriff auf Demokratie und Meinungsfreiheit [attacks on democracy and freedom of opinion], through the German alphabet via F, falsche Behauptungen [false assertions], R, Rufmord [character assassination] and V, Verleumdung [slander] to Z, Zerstörung des Urteilsvermögens reichen, zwischen Antisemitismus, Antizionismus und Kritik der israelischen Politik unterscheiden zu können [destruction of the ability to distinguish between anti-Semitism, anti-Zionism and criticism of Israeli policy]. A denunciation that brands any – no matter how slight – deviation from one's own convictions as anti-Semitic, fends off insight into existing injustice through moral disengagement (Bandura 1999), and capitalizes on anti-Semitic resentment in order to silence any criticism of Occupation – namely on the belief in the power of Jewry, that permeates all societal strata, and the virulent wish to close the books on the past, which is widespread not only among anti-Semitic enemies of Israel, but also among radical supporters (sic!) of its policy (cf. Kempf 2015).

Pars pro toto for this denunciation practice, in this edition of *conflict & communication online* we document a few incidents that happened in Germany during the second half of 2016:

- A chronicle of the Heidelberg prohibition of an exhibit of children's drawings from Gaza and the occupied areas,
- cancellation of the bank account of the German branch of *European Jews for a Just Peace* by the Bank for Social Economy [Bank für Sozialwirtschaft], as well as
- an anonymous leaflet distributed on the occasion of a lecture by Rolf Verleger on results of the *Anti-Semitism and the Criticism of Israel* (ASCI) Survey at the University of Freiburg, and
- a further leaflet circulated at the University of Marburg in connection with a lecture by Rolf Verleger about the Coalition to End Israeli Occupation [Bündnis zur Beendigung der israelischen Besatzung], which he co-founded.

In addition, we set links to two texts that deal with the press campaign against the Palestinian *After the Last Sky* cultural festival in the Berlin Ballhaus Naunynstraße (a cultural center and ballroom located in the Kreuzberg district of Berlin):

- to a blog by the Jewish feminist Inna Michaelis in *+972 Magazin*, and
- an open letter from Israeli and Jewish creative artists in Berlin, which appeared on the website of *European Jews for a Just Peace, Germany*.

That anti-Semitism *can* be articulated in the form of anti-Zionism which blames Jews collectively for Israel's policy (Bergmann 2002), and that criticism of Israeli Palestinian policy *can* be used as a medium to get round the communication taboo for anti-Semitic attitudes was already recognized very early by anti-Semitism research (cf. Bergmann & Erb 1991). According to the results of the ASCI Survey (Kempf, 2015) [2], in 2010 a fourth of all Germans could be classified as anti-Semitic critics of Israel, among whom anti-Semitic and Islamophobic attitudes go hand in hand, and whose (apparent) sympathy for the Palestinians in the end serves only as a means to expose "the true face of the Jews." A further tenth of the surveyed persons avoided taking a position on Israeli policy, "because one mustn't say what one really thinks of the Jews."

At any rate, however, four out of ten Germans criticized Israeli policy, because they support the universality of human rights, equally reject anti-Semitism and Islamophobia, and oppose a policy that is not only unjust to the Palestinians, but also threatens to destroy Israel from within. "If we leave the situation as it is," writes Etgar Keret (2013), "without offering the people who live under our occupation a solution, it will ultimately destroy our country."

The small but all the more vociferous minority which unreservedly supports Netanyahu's policies is certainly far from considering such things, and the denunciation of critical voices is a welcome means to persuade Jews within and outside of Israel that they are surrounded everywhere and at all times only by anti-Semites. In Israel itself, this strategy has already been so successful that it continually guarantees Netanyahu a parliamentary majority. In order to gain ground as well in the Diaspora, a differentiated and empirically based viewpoint on the reasons why people criticize Israeli policy has to be dismissed in favor of ideological constructions. The reality of Occupartheid and its traumatic consequences must not become known, the peace movement must be deprived of its basis for action and – as a prerequisite for all this – every perception of Palestinians beyond terrorism and /or (at least) radical activism must be blocked with all possible force.

This was also the bitter experience of *After the Last Sky* festival organizers in Berlin. In a city that was once called the largest Palestinian refugee camp outside the Middle East, Palestinians became for the first time visible. Not as Arabs, Muslims, migrants or any other cliché one wants to apply to them, but rather as people and as creative artists who do not have to fear a comparison with the international contemporary cultural scene: as musicians, dancers, dramatists and filmmakers, etc. Making visible, becoming visible, being visible. This was the great general theme of the festival. Visibility also has something to do with self-awareness and mutual respect. As well the public – Palestinians, Germans, also Jews and Israelis – contributed to this, from disciplined discussions with artists and the absence of any attempt to misuse the festival for purposes of agitation, to apparent formalities: In Berlin an assembly of cultivated and well-dressed people such as attended the opening concert is seen at most at the State Opera or the Philharmonic Orchestra.

Naturally the festival was not apolitical. How could it be otherwise? That contemporary Palestinian culture has not been unaffected by experiences of expulsion and (almost) half a century of life under occupation can hardly come as a surprise. But it cannot be reduced to this either, and this is one of the things one could learn as a festival visitor.

And it is precisely this that is not supposed to leak out, so that the culture of force in Israel/Palestine will continue to find support or at least be accepted without resistance. Insofar, it is also not surprising that in (Berlin) media there were only few reports on the festival. Only when it was over was it denigrated in the *Tagesspiegel* on October 20, 2016 as an assembly of radical activists. The city Senate administration, which had supported the festival, was put under pressure, and it was alleged that festival organizers denied Israel's right to exist. The *Berliner Zeitung*, which the next day adopted the accusations without checking their truth, went a step farther and linked the festival with anti-Semitic slogans at demonstrations against the 2014 Gaza war.

The claims of anti-Semitic comments supposedly made at the festival have not stood up to examination. Festival organizers obtained a temporary restraining order from the Berlin regional court (Landgericht), due to which the *Tagesspiegel* had to remove its article from the Internet, and in the Feuilleton of the *Berliner Zeitung*, a brief report appeared on October 28, 2016: "No anti-Semitic statements in the Ballhaus." But the rumor had already gone on the way. And more than a rumor has never been needed to demonize and delegitimize those who are different-minded about politics. This all the more, because the libel of the festival and its organizers spread by the *Tagesspiegel* had by the end of October 2016 been repeated by ca. fifty articles in other media. All these articles can still be accessed in the Internet today.

Notes

[1] Defined as discrimination between populations on the basis of ethnic origin as a result of a long-lasting occupation that denies political and economic rights to the occupied population (Bar-Tal 2015).

[2] During the months from June to November 2010 – thus immediately after the Gaza Flotilla Incident – the ASCI Survey collected its data in a period when public opinion was especially critical of Israel. Even if the baseline of varieties of support versus critique of Israeli policy seem in the meantime to have shifted still farther to Israel's disadvantage, the orders of magnitude identified by the ASCI Survey should still be valid.

References

- Bandura, A. (1999). Moral disengagement in the perpetration of inhumanities. *Personality and Social Psychology Review*, 3, 193-209.
- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *The International Journal of Conflict Management* 9(1), 22-50.
- Bar-Tal, D. (2015). "Love your neighbor as yourself". Documentation of an open letter by Prof. Daniel Bar-Tal, Tel Aviv University, Israel. *conflict & communication online* 14/1.
- Ben-Ami, J. (2011). *A new voice for Israel. Fighting for the survival of the Jewish nation*. New York: palgrave macmillan.
- Bergmann, W. (2002). *Geschichte des Antisemitismus*. München: Beck.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991b). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*. Opladen: Leske + Budrich.
- Burg, A. (2014). Was ist falsch an Boykotten und Sanktionen? *Der Standard*, 17.2.2014. <http://derstandard.at/1389860609752/Was-ist-falsch-an-Boykotten-und-Sanktionen> (Download 02-20-2014).
- Deutsch, M. (2000). Cooperation and competition. In: Deutsch, M. & Coleman, P. T. (Eds.), *The handbook of conflict resolution. Theory and practice*. San Francisco: Jossey-Bass, 21-40.
- Goldmann, A. (2015). Diaspora unzufrieden mit Israel. Mehrheit der Juden bezweifelt, dass Jerusalem sich ausreichend um Frieden mit Palästinensern bemüht. *Jüdische Allgemeine* vom 3.8.2015.
- Grossmann, D. (2014). *Erinnern wir uns an die Zukunft*. *TagesAnzeiger* vom 4.8.2014. <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028> (Download 11-24-2014).
- Kempf, W. (2015). *Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche*. Berlin: verlag irena regener.
- Keret, E. (2013). Die Besatzung frisst unsere Seele. Interview mit Frankfurter Rundschau vom 16.2.2013. <http://www.fr-online.de/panorama/interview-israelischer-autor-die-besatzung-frisstunsere-seele,1472782,21823400,view,asFirstTeaser.html> (Download 02-03-2014).

[back to table of contents](#)

Bekanntmachungen

Wir danken den nachstehenden Kollegen, die zwischen Januar 2016 und Dezember 2016 ein oder mehrere der zur Veröffentlichung in *conflict & communication online* eingereichten Manuskripte referiert haben:

Kenneth Andresen ° Rukhsana Aslam ° Wassilios Baros ° Burkhard Bläsi ° Vladimir Bratic ° Anat First ° Wolfgang Frindte ° Shabbir Hussain ° Felix Koltermann ° Jake Lynch ° Lea Mandelzis ° Terry S. Neimann ° Michael Reimann ° Maor Shani ° Dov Shinar ° Stephanie Thiel ° Rolf Verleger ° Anna E. Younes ° Steven Youngblood ° Eva-Maria Ziege

[Zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Acknowledgements

We are indebted to the following colleagues for reviewing one or more manuscripts submitted for publication in *conflict & communication online* between January 2016 and December 2016:

Kenneth Andresen ° Rukhsana Aslam ° Wassilios Baros ° Burkhard Bläsi ° Vladimir Bratic ° Anat First ° Wolfgang Frindte ° Shabbir Hussain ° Felix Koltermann ° Jake Lynch ° Lea Mandelzis ° Terry S. Neimann ° Michael Reimann ° Maor Shani ° Dov Shinar ° Stephanie Thiel ° Rolf Verleger ° Anna E. Younes ° Steven Youngblood ° Eva-Maria Ziege

[back to table of contents](#)

Peter Ullrich & Michael Kohlstruck

Muster der öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Das Beispiel der Rezeption der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“

Die Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ untersuchte die divergierenden Sichtweisen auf Antisemitismus bei Akteuren aus Berlin, die auf verschiedene Konzepte, Beobachtungsfelder, Organisationslogiken und Auseinandersetzungen um die symbolischen Aufladungen des Themas Antisemitismus zurückzuführen sind. Die Rezeption der Studie durch Massenmedien und politische Akteure war ebenso divers und ist Gegenstand des Aufsatzes. Trotz aller Divergenz in den Lesarten offenbaren sich in der Rezeption positionsübergreifende Deutungsmuster einer ritualisierten öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Dies wird in drei Aspekten ausgeführt: Dominanz der Quantifizierung antisemitischer Phänomene (Quantitätsframe) und inhaltliche Entkonkretisierung (1), vage Antisemitismusdefinitionen und Dichotomisierung des Feldes (2), Entdifferenzierung von Antisemitismusphänomenen und Unterschätzung ihrer Symboldimension (3). Die Autoren schlussfolgern, dass es einer wissenssoziologisch ausgerichteten Antisemitismusforschung bedarf, die die Analyse von antisemitischen Phänomenen (Problemdimension) einbettet in die Analyse ihrer Thematisierungsweisen (Symboldimension).

Volltext

Die Autoren:

Peter Ullrich, Dr. phil. Dr. rer. med., Soziologe/Kulturwissenschaftler, Ko-Leiter des Forschungsbereichs „Soziale Bewegungen, Technik, Konflikte“ am „Zentrum Technik und Gesellschaft“ und Fellow am Zentrum für Antisemitismusforschung (beides Technische Universität Berlin) sowie Mitglied des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung. Arbeitsschwerpunkte: Politische Soziologie, Protestforschung, Protest-Policing, Antisemitismus/Antizionismus/Antisemitismusdebatten. Wichtige Veröffentlichungen: „Die Linke, Israel und Palästina“ (Berlin 2008), „Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt. Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs“ (Göttingen 2013) und „Antisemitismus als Problem und Symbol“ (zus. mit M. Kohlstruck, Berlin 2015), Ko-Hrsg. von „Kritik mit Methode?“ (Berlin 2007), „Kontrollverluste. Interventionen gegen Überwachung“ (Münster 2009), „Conceptualizing Culture in Social Movement Research“ (Basingstoke 2014).
eMail: ullrich@ztg.tu-berlin.de Website: <http://textrecycling.wordpress.com>

Michael Kohlstruck, Dr. phil., Politikwissenschaftler. Seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, „Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus“. Arbeitsschwerpunkte: politische Soziologie: Rechtsextremismus, Jugendforschung, Zeitgeschichte und politische Kultur. Jüngere Publikationen u.a.: Einblicke V. Ein Werkstattbuch, Potsdam 2016 (hg. zusammen mit Dirk Wilking) <https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/5433>. Bilder kollektiver Gewalt - Kollektive Gewalt im Bild. Annäherungen an eine Ikonographie der Gewalt. Für Werner Bergmann zum 65. Geburtstag, Berlin 2015 (Hg. zusammen mit Stefanie Schüler-Springorum und Ulrich Wyrwa).
Website: http://www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung/menue/ueber_uns/mitarbeiter/kohlstruck_dr_michael/

Peter Ullrich & Michael Kohlstruck

**Patterns of the public discourse on anti-Semitism. The example of the reception of the study
“Anti-Semitism as a problem and a symbol”**

The reception of the Study „Anti-Semitism as a problem and a symbol“ (2015), examining perceptions of Anti-Semitism among stakeholders in Berlin was diverse. Despite this diversity in the study's reception underlying communicative patterns of a ritualized public communication regarding anti-Semitism become obvious: the dominance of quantifying anti-Semitic phenomena (1), vague definitions of Antisemitism and dichotomization of the debate (2), dedifferentiation of anti-Semitic phenomena and the neglect of their symbolic meanings (3). The authors conclude that there is an urgent need for a sociology of knowledge approach to Anti-Semitism, embedding the analysis of anti-Semitic phenomena (problem dimension) into their communicative preconditions in the different approaches to anti-Semitism (symbolic dimension).

full text

The authors:

Peter Ullrich, Dr. phil. Dr. rer. med., is a sociologist and co-head of the research unit “Social Movements, Technology, Conflicts” at the Centre for Technology and Society, fellow at the Centre for Research on Antisemitism (both at Technische Universität Berlin) and research associate at the “Institute for Protest and Social Movement Studies”. His current research focuses on political sociology, social movements, protest policing and Antisemitism/Antizionism/Antisemitism related discourses. He is the author of „The Left, Israel and Palestine“ (Berlin 2008, in German) and „Germans, Leftists and the Middle East Conflict“ (Göttingen 2013, in German). He edited various book, among them: „Conceptualizing Culture in Social Movement Research“ (with Britta Baumgarten and Priska Daphi, Basingstoke 2014) and „Prevent and tame. Protest under (self-)control“ (with Florian Heßdörfer and Andrea Pabst, Dietz 2010).
eMail: ullrich@ztg.tu-berlin.de Website: <http://textrecycling.wordpress.com>.

Michael Kohlstruck, Dr. phil., is a political scientist. Research projects at the University of Bremen and Potsdam, lecturer at RWTH Aachen (1995-1998); lecturer at the Center for Research on Anti-semitism, TU Berlin (2002-Present). M. Kohlstruck's research activities center on contemporary rightwing extremism and right-wing populism, political culture, and youth violence. Some recent publications: Einblicke V. Ein Werkstattbuch, Potsdam 2016 (Ed. with Dirk Wilking) <https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/5433>Bilder kollektiver Gewalt - Kollektive Gewalt im Bild. Annäherungen an eine Ikonographie der Gewalt. Für Werner Bergmann zum 65. Geburtstag, Berlin 2015 (Ed. with Stefanie Schüler-Springorum und Ulrich Wyrwa).
Website: http://www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung/menue/ueber_uns/mitarbeiter/kohlstruck_dr_michael/

Peter Ullrich & Michael Kohlstruck¹

Muster der öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Das Beispiel der Rezeption der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“

Abstract: The reception of the Study „Anti-Semitism as a problem and a symbol“ (2015), examining perceptions of Anti-Semitism among stakeholders in Berlin was diverse. Despite this diversity in the study’s reception underlying communicative patterns of a ritualized public communication regarding anti-Semitism become obvious: the dominance of quantifying anti-Semitic phenomena (1), vague definitions of Antisemitism and dichotomization of the debate (2), dedifferentiation of anti-Semitic phenomena and the neglect of their symbolic meanings (3). The authors conclude that there is an urgent need for a sociology of knowledge approach to Anti-Semitism, embedding the analysis of anti-Semitic phenomena (problem dimension) into their communicative preconditions in the different approaches to anti-Semitism (symbolic dimension).

Kurzfassung: Die Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ untersuchte die divergierenden Sichtweisen auf Antisemitismus bei Akteuren aus Berlin, die auf verschiedene Konzepte, Beobachtungsfelder, Organisationslogiken und Auseinandersetzungen um die symbolischen Aufladungen des Themas Antisemitismus zurückzuführen sind. Die Rezeption der Studie durch Massenmedien und politische Akteure war ebenso divers und ist Gegenstand des Aufsatzes. Trotz aller Divergenz in den Lesarten offenbaren sich in der Rezeption positionsübergreifende Deutungsmuster einer ritualisierten öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Dies wird in drei Aspekten ausgeführt: Dominanz der Quantifizierung antisemitischer Phänomene (Quantitätsframe) und inhaltliche Entkonkretisierung (1), vage Antisemitismusdefinitionen und Dichotomisierung des Feldes (2), Entdifferenzierung von Antisemitismusphänomenen und Unterschätzung ihrer Symboldimension (3). Die Autoren schlussfolgern, dass es einer wissenssoziologisch ausgerichteten Antisemitismusforschung bedarf, die die Analyse von antisemitischen Phänomenen (Problemdimension) einbettet in die Analyse ihrer Thematisierungsweisen (Symboldimension).

1 Debatten um Antisemitismus

Antisemitismusdeutungen sind im öffentlichen Diskurs der Bundesrepublik hoch umstritten. Am einen Pol des Meinungsspektrums warnen viele aktuelle Stimmen vor einer starken Bedrohung durch den Antisemitismus, der an Ausmaß und Intensität zunehme. Indikatoren, die dafür angeführt werden, sind neben Umfragewerten zu Bevölkerungseinstellungen und polizeilichen Deliktstatistiken Studien, die die Verbreitung von „Alltagsantisemitismus“ thematisieren und aktuelle Ereignisse wie die antijüdischen Vorfälle bei antiisraelischen Demonstrationen oder Gerichtsentscheidungen, die aus Sicht vieler Beobachter ein äußerst eng gefasstes Antisemitismuskonzept verwenden.² Insbesondere viele Antisemiten selbst, aber gelegentlich auch einige radikale Vertreter von propalästinensischen Gruppen streiten die Existenz von Antisemitismus ab beziehungsweise meiden die Auseinandersetzung mit demselben (Ullrich 2008: 175 ff., bes. 178 ff). Manche fühlen sich diffamiert von einem aus ihrer Sicht zu häufig und zu Unrecht geäußerten Antisemitismus*vorwurf*, den sie als „Herrschaftsinstrument“ oder „Rufmord“ interpretieren (Zuckermann 2010; Gehrcke 2015). Zwischen diesen Polen existiert eine Vielzahl weiterer Einschätzungen. Doch nicht nur das Ausmaß von Antisemitismus ist umstritten. Debatten entzündeten sich an der Frage nach dominanten Trägergruppen (Rechtsextreme? Muslime? Linke? Die Mitte?) genauso wie an verbindlichen Definitionen, an möglichen moralischen und politischen Implikationen (Solidarität mit Israel als deutsche Staatsräson?) wie an der Bewertung von Ansätzen zur Bekämpfung von Antisemitismus. Die Feststellung, dass um den Gegenstand Antisemitismus Deutungskämpfe geführt werden, die eigenen „Dynamiken eines diskursiven Felds“ (Ullrich 2015; vgl. a. Jäger 2005) folgen, ist angesichts dieser

¹ Für Hinweise zu einer früheren Fassung danken wir Felix Axster und den anonymen Gutachtern.

² Beispielhaft sei hier auf die Entscheidung im Rechtsstreit des rechten Publizisten Jürgen Elsässer gegen die linke Politikerin und Publizistin Jutta Ditfurth verwiesen. Elsässer darf laut Urteil des Landgerichts München I vom 8.10.2014 nicht als „glühender Antisemit“ bezeichnet werden, da dies im Kontext der historischen Situation Deutschlands eine Affirmation des NS-Judenmordes durch den Kläger (Elsässer) voraussetzen würde. Die Berufung Ditfurths wurde vom Oberlandesgericht München im September 2015 zurückgewiesen. Jutta Ditfurth hat im November 2015 Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht eingelegt, über die bislang (Oktober 2016) nicht entschieden ist. Die Kritik am erstinstanzlichen Urteil verdeutlicht – unabhängig von der Frage seiner (Un-)Angemessenheit aus Sicht der Antisemitismusforschung – auch eine Differenz in der Bearbeitung von Antisemitismus in unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionssystemen. Anders als die dominante Thematisierung des nationalsozialistischen Judenmordes in der Öffentlichkeit in Form von Moralkommunikation führt die juristische Behandlung schon durch ihre Form zu einer „moralischen Abkühlung“ (Bergmann/Erb 1986: 241; vgl. a. Ullrich 2016).

Diagnose fast trivial. Entsprechend naheliegend ist es, die divergierenden Problemeinschätzungen, die verwendeten Begrifflichkeiten, Beobachtungsfelder und Erfahrungen der mit Antisemitismus Befassten detailliert zu untersuchen.³

Wir haben dies in der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ für das Land Berlin getan und damit einige zum Teil hitzige Diskussionen ausgelöst (Kohlstruck/Ullrich 2015).⁴ Die meisten vorliegenden Stellungnahmen von politischen Akteuren, Journalisten und Wissenschaftlern messen, so unser Eindruck, die Studie allerdings kaum an deren eigener Fragestellung.⁵ Bemerkenswert ist, dass in der spezifischen Struktur ihrer Rezeptionsweisen ein interessanter Forschungsgegenstand eigener Qualität konstituiert wird. Ohne die die Anlage der Studie als wissenssoziologisches „*Beobachten von Beobachtern*“ (Luhmann 1998: 151) *des Antisemitismus*, mithin also eine Metaanalyse der Akteure politischer Auseinandersetzungen, zu berücksichtigen, wurden meist einzelne Überlegungen herausgegriffen und entweder pauschal befürwortet oder brüsk moniert.⁶ Die teilweise gegensätzlichen Reaktionen bestätigen jedoch ungewollt sowohl die Ausgangsproblematik wie auch die Befunde der Studie und verweisen damit auf grundsätzlich problematische Muster einer in hohem Maße ritualisierten und teilweise wenig differenzierten öffentlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Diese Kommunikationsmuster werden im Folgenden in drei Aspekten ausgeführt: Dominanz der Quantifizierung antisemitischer Phänomene (Quantitätsframe) und inhaltliche Entkonkretisierung (1), Probleme von Antisemitismusdefinitionen und Dichotomisierung des Feldes (2) und Entdifferenzierung von Antisemitismusphänomenen und Unterschätzung der Symboldimension des Antisemitismuskurses (3).

Als Autoren der Studie machen wir den Fall ihrer Rezeption zum exemplarischen Ausgangspunkt der Weiterentwicklung unserer eigenen Forschungsperspektive für die Antisemitismusforschung und nehmen darüber hinaus erläuternd zu manchen Interpretationen Stellung (vgl.a. Kohlstruck/Ullrich/Bergmann/Schüler-Springorum 2015 & Ullrich 2015).

2 Quantitätsframe und Entkonkretisierung

Die Fragestellung unserer Studie zielte neben der Zusammenstellung der existenten Problemdiagnosen von Antisemitismus in erster Linie darauf, die ‚Analysten‘ selbst in den Blick zu nehmen, die unterschiedlichen *Beobachter von Antisemitismus*, ihren jeweiligen institutionellen Status, ihre begrifflichen Instrumente und empirischen Beobachtungsfelder bei der Einschätzung von Antisemitismus darzustellen. Dies folgt u.a. der Luhmann’schen Wissenssoziologie, die auf *Beobachtungen zweiter Ordnung* abzielt. Dies sind ‚Beobachtungen der Beobachter‘. Auch sie sind nicht unbedingt ‚objektiver‘ oder ‚realistischer‘ hinsichtlich des ursprünglich beobachteten Gegenstandes, aber aufschlussreich in Bezug auf die Voraussetzungen der Beobachtungen erster Ordnung. Beobachtungen zweiter Ordnung zielen gewissermaßen auf den blinden Fleck der Beobachter erster Ordnung, auf von diesen unmittelbar vorausgesetzte (und durch sie selbst nicht beobachtbare) Unterscheidungen.⁷ So divergieren die einzelnen Akteure beispielsweise hinsichtlich des Grades bzw. der Art ihrer

³ Strukturähnliche Kontroversen werden um die verbindliche Durchsetzung unterschiedlich weit gefasster Konzepte beispielsweise von „Gewalt“, „Extremismus“ oder „Rassismus“ geführt. Die Brisanz solcher Deutungskämpfe hängt unmittelbar zusammen mit den Implikationen der jeweiligen Konzepte für gesellschaftliche Anerkennung oder drohenden Ausschluss.

⁴ Michael Kohlstruck/Peter Ullrich, »Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin«, 2. Aufl., *Berliner Forum Gewaltprävention*, Nr. 52 (2015), https://depositonce.tu-berlin.de/bitstream/11303/4866/1/kohlstruck_et-al.pdf, (abgerufen am 21.10.2016).

⁵ Wir gehen von der Existenz *relativ* eigenständiger Felder mit divergierenden Zielorientierungen und Kommunikations-/Handlungspraxen aus und halten dies auch normativ für angemessen. Das politische Handeln zielt primär auf Gesellschaftsgestaltung ab, das journalistische auf aktuelle Berichterstattung und das wissenschaftliche auf Erkenntnis- oder Wissensproduktion. Diese Felder beeinflussen sich selbstverständlich und auch unabhängig vom Thema. Antisemitismus scheint zu denjenigen Themen zu gehören, bei denen es eine besonders starke Interpenetration des wissenschaftlichen Feldes durch das Politische gibt.

⁶ Wir konzentrieren uns hier weitgehend auf die quantitativ deutlich umfänglichere Rezeption durch politische und journalistische Akteure. Monita stellte am prominentesten heraus: AJC Berlin Ramer Institute for German-Jewish Relations (Hg.), *Antisemitismus im Deutungskampf. Anmerkungen zur Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol – Phänomene und Interventionen in Berlin“ des Zentrums für Antisemitismusforschung*, Berlin 2015, <http://bit.do/AJC-ASB> (abgerufen am 05.02.2015). Im Folgenden zitiert als „AJC 2015“.

⁷ „Wir sagen also: ein Beobachten zweiter Ordnung liegt immer dann vor, wenn auf Unterscheidungsgebrauch geachtet wird; oder pointierter: wenn das eigene Unterscheiden und Bezeichnen auf ein weiteres Unterscheiden und Bezeichnen bezogen wird. Beobachten zweiter Ordnung ist ein Unterscheiden von Unterscheidungen“ (Luhmann 1997: 101; Werner Bergmann hat dies vor Jahren schon auf die Beobachtung von Antisemitismus angewendet 2002).

Betroffenheit vom Thema, ihres sozialräumlichen Tätigkeitfelds, ihrer politischen Positionierung, ihres Organisationstyps, ihrer Finanzierung usw.

Zusätzlich sind wir davon ausgegangen, dass das Thema Antisemitismus nicht nur ein Problem für Juden sowie Demokratie und Menschenrechte im Allgemeinen darstellt, sondern, nicht zuletzt im nachnationalsozialistischen Deutschland, mit einer Vielzahl von Bedeutungsschichten aufgeladen ist und als besondere Negativfolie in der deutschen politischen Kultur über einen hohen *Symbolwert* verfügt (vgl. bspw. Lepsius 1989). Denn der Antisemitismus und der nationalsozialistische Genozid an den Juden werden eng assoziiert. Sie gelten mindestens seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts als „Zentralsymbol für die NS-Zeit“ (Bergmann/Erb 1986: 227, 239). Die Analyse all dieser (Meta-)Aspekte sollte vor allem dem Zweck dienen, für mehr Transparenz in der öffentlichen Debatte zu sorgen und die jeweiligen divergierenden Einschätzungen aufgrund genaueren Wissens über ihr jeweilige diskursive Verortung, ihren ‚Sprechort‘, und ihr konkretes Zustandekommen *diskutierbarer* zu machen.

Diese Untersuchungsperspektive wurde häufig übersehen oder gar explizit abgelehnt, da sie dem Thematisierungsmodus des politisch-moralischen öffentlichen Diskurses zu widersprechen scheint. Bemerkenswert an der Rezeption der Studie ist die in fast allen Stellungnahmen deutlich werdende Erwartungshaltung, in der Studie vor allem Befunde zum tatsächlichen Ausmaß antisemitischer Phänomene zu finden.⁸ Fündig wurden die unter diesem Blickwinkel die Studie Rezipierenden auf verschiedene Art und Weise, bis hin zu diametral entgegengesetzten Referierungen und Bewertungen unserer Aussagen, hinter denen sich gleichwohl *ein* spezifisches Muster kommunikativer Selektivität verbirgt.

Am einen Pol des Rezeptionsspektrums steht ein Verständnis, wonach die Studie insgesamt die These vertere, dass „die Zahl antisemitischer Angriffe und Beleidigungen (...) wohl deutlich höher [ist] als aus den bekannten Statistiken hervorgeht“.⁹ Diese Sicht wird in einer Reihe von Blättern vertreten, u.a. in der „Tageszeitung“, der „Süddeutschen Zeitung“, der „Jüdischen Allgemeinen“ und im „Neuen Deutschland“¹⁰ und stützt sich insbesondere auf unsere Analyse der polizeilichen Statistiken zum Deliktfeld Antisemitismus. Denn tatsächlich sind deren Kategorien zur Erfassung von Antisemitismus und anderen Staatsschutzdelikten inkonsistent; zudem steht die Verzeichnungspraxis im Polizeialltag in der Kritik von Betroffenenvertretungen. Die Statistiken des Kriminalpolizeilichen Meldedienstes für „Politisch motivierte Kriminalität“ (PMK) können nur justiziable Delikte des polizeilichen Helfelds erfassen. Eine entscheidende Selektion bei der statistischen Erfassung besteht in der exklusiven Berücksichtigung der so genannten „Zähldelikte“, d.h. bei Vorliegen mehrerer Straftaten nur des Delikts mit der höchsten Strafandrohung. Dies führt zu einer konservativen Lageeinschätzung, soweit man diese PMK-Statistik fälschlicherweise als Indikator für das Gesamtausmaß¹¹ von Antisemitismus heranzieht (Kohlstruck/Ullrich 2015: 30-35).

Am entgegengesetzten Rezeptionspol ist man der Auffassung, die Studie spiele Ausmaß und Intensität von Antisemitismus herunter und nehme in einzelnen Passagen „eine Relativierung des Antisemitismus“ (AJC 2015:7) vor. Teile der Berichterstattung machen sich diese Sichtweise zu eigen (Küntzel 2015). Während für das Berliner Büro des American Jewish Committee (AJC) diese vermeintlich von uns gestellte Diagnose eines schwach ausgeprägten Antisemitismus einen zentralen Punkt der Kritik darstellt, entnimmt die Salaam-Schalom-Initiative, ein Kooperationszusammenhang von Juden und Muslimen in Berlin-Neukölln, der Studie eine ähnliche Einschätzung. Anders aber als vom AJC wird von der Salaam-Schalom-Initiative dem vermeintlichen Ergebnis der Studie zugestimmt und diese gegen die AJC-Kritik verteidigt. Initiative wie Studie würden nämlich „keinen Anstieg von Antisemitismus“ feststellen (Salaam-Schalom-Initiative 2015).

Zu den Ausnahmen in der Presseberichterstattung gehört die Berliner Zeitung, die unter der Überschrift „Beobachter unter Beobachtung“ im Sinne der tatsächlichen Fragestellung der Studie berichtet und einen Befund der Studie pointiert zusammenfasst: „Man weiß eigentlich gar nicht, wie antisemitisch Berlin nun wirklich ist.“¹²

⁸ In diesem Sinne definiert auch ein kritischer Kommentar „was ihre eigene Aufgabe gewesen wäre und was sie [die Autoren der Studie, d.V.] scheinbar nicht getan haben: Die Untersuchung und Erhebung des weit verbreiteten Antisemitismus in Berlin“(Apabiz/MBR 2013: 80). Unsere Studie referiert allerdings durchaus alle durch uns ausfindig gemachten Einschätzungen zum Ausmaß von Antisemitismus in der Stadt, jedoch ohne eine abschließende Bestimmung eines „wahren Ausmaßes“.

⁹ Volksstimme (Magdeburg), 27.04.2015.

¹⁰ Marlen Gurgen, »Der Preis des Friedens« in: *Die Tageszeitung*, 08.01.2015; Martin Köger, »Neue Studie zu Judenfeindschaft« in: *Neues Deutschland*, 08.01.2015; s/n, »Deutlich mehr antisemitische Vorfälle in Berlin« in: *Süddeutsche Zeitung*, 07.01.2015; s/n, »Problem und Symbol« in: *Jüdische Allgemeine*, 11.01.2015.

¹¹ Zu einem Gesamtbild würden auch die der Polizei nicht zur Kenntnis gekommenen Vorfälle (Dunkelfeld) und insbesondere die nicht justiziablen, aber gleichwohl antisemitischen Vorfälle, wie Meinungsbekundungen usw. zählen.

¹² Julia Haak, »Beobachter unter Beobachtung. In Berlin kümmern sich so viele Initiativen um Antisemitismus, dass man den Überblick verlieren kann. Forscher der TU versuchen nun, Klarheit zu schaffen« in: *Berliner Zeitung*, 08.01.2015.

Für das Gros der Berichte und Stellungnahmen gilt indes, dass sie in der Referierung der Studie oder in der ausdrücklichen Kritik in hohem Maße selbst eine ritualisierte Art des Redens über Antisemitismus praktizieren, die die Studie zum Gegenstand ihrer Analyse und ihrer Kommentierung gemacht hat. Dies ist erklärungsbedürftig.

Den meisten der bislang vorgestellten Lesarten scheint trotz inhaltlichen Dissenses, hinsichtlich der Befunde und der Bewertung der Studie, ein einheitliches Strukturierungsprinzip zugrunde zu liegen. Dieses manifestiert sich nicht nur in einem abstrakten und entdifferenzierenden Reden über *den* Antisemitismus (vgl. dazu Abschnitt 3). Es offenbart sich vielmehr ein prägendes Deutungsmuster der öffentlichen Kommunikation, des Diskurses über Antisemitismus.¹³ Deutungsmuster („Frames“) fungieren als diskursive Filter, die aus der Vielfalt kommunizierter bzw. kommunizierbarer Informationen die für die Fortführung des Diskurses relevanten auswählen, also die an den bestehenden Diskurs besonders anschlussfähigen oder ‚resonanten‘ (Snow/Benford 2008). Wir bezeichnen das sich hier abzeichnende Deutungsmuster in der Kommunikation über Antisemitismus als „Quantitätsframe“.¹⁴

Dieses Deutungsmuster ist überindividuell und – das ist entscheidend – auch nicht gebunden an konkrete politische Positionen oder Bewertungen des verhandelten Themas.¹⁵ In diesem positionsübergreifenden Deutungsmuster, welches auch die Rezeption der Studie erkennbar mit strukturiert, stellt die Fokussierung auf das *quantitative Ausmaß von Antisemitismus* die Anschlussfähigkeit der Kommunikation her. Im Quantitätsframe wird Relevanz solchen Kommunikationsbeiträgen zuerkannt, die sich als Antwort auf die Frage verstehen lassen, wie stark (oder schwach) Antisemitismus ausgeprägt ist. Entweder wird eine hohe gesellschaftliche Bedeutung von Antisemitismus per se angenommen und andere Einschätzungen deshalb als relativierend empfunden; oder die Hochrelevanz wird als hegemoniale Deutung empfunden und zurückgewiesen, so dass andere Einschätzungen als übertrieben erscheinen. Beides kann dann als Legitimationsressource für politisches Agieren benutzt werden.¹⁶

An dieser Stelle soll nicht die inhaltliche Berechtigung dieses Deutungsmusters diskutiert oder angezweifelt werden. Es steht außer Frage, dass antisemitische Phänomene ein gesellschaftliches Problem darstellen – für die Gesellschaft im Allgemeinen sowie im Besonderen für Jüdinnen und Juden als unmittelbaren *Objekten des Antisemitismus*.¹⁷ Zur Analyse und ggf. daraus abgeleiteten Handlungsstrategien kann auch die quantitative Abschätzung der Verbreitung und des Gefährdungspotenzials (auch im Vergleich mit anderen Formen von Gruppenfeindschaften) gehören. Allerdings hat die Prominenz des Quantitätsframes im deutschen Diskurs über Antisemitismus Implikationen. In der Folge einer ritualisierten Behandlung des Themas Antisemitismus *vorrangig* unter dem Quantifizierungsaspekt werden konkrete realistische Einschätzungen der *inhaltlich-qualitativen* Problemdimensionen und einer angemessenen Problembehandlung eher behindert. Denn die kommunikative Selektion im Sinne des „Quantitätsframe“ geht, zumindest implizit, von der Unterstellung aus, es herrsche Einigkeit in der qualitativen Bestimmung des gemessenen Gegenstands. Aber gerade diese inhaltliche Übereinstimmung ist beim Thema Antisemitismus keineswegs gegeben. Eine Analyse des *substantziellen* Gehalts der verschiedenen Thematisierungen von Antisemitismus wird offensichtlich als Bruch und Irritation, ja Störung registriert. Dies ist, wie unsere Analyse zeigt, zum Teil angelegt in den im Feld zur Verwendung kommenden Antisemitismuskonzepten.

¹³ „Diskurse“ verstehen wir mit Foucault als die regelgeleiteten kommunikativen Praxen, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1995: 74).

¹⁴ Eine Dominanz des Quantitätsframes lässt sich für die öffentliche Beobachtung verschiedener sozialer Phänomene konstatieren. Zahlen suggerieren Eindeutigkeit und versprechen Orientierungssicherheit. Ebenso wie bei anderen Themen (vgl. FN 3) ergeben sich aus der Konzeptabhängigkeit des Gegenstandes auch für die Messung von Antisemitismus spezifische Probleme.

¹⁵ Zum Deutungsmusterkonzept und zur diskursiven Strukturierungsfunktion von Deutungsmustern in thematischer, aber nicht notwendig evaluativer Hinsicht vgl. Ferree, Gamson, Gerhards, Rucht (2002) und Ullrich (2008: 21 ff.).

¹⁶ Auf das Phänomen konkurrierender Über- und Unterschätzungen haben Bergman und Erb (1991, s.a. Bergmann 2002) schon in ihren bahnbrechenden Studien zur Kommunikationslatenz verwiesen. Sie zeigten, dass Einschätzungen zum Thema Antisemitismus und der von diesem ausgehenden Gefahr in der Bevölkerung durch Beobachtungen des „öffentlichen Meinungsklimas“ geprägt werden. Dabei kommt es aber zu systematischen Verzerrungen an den Rändern. Sowohl bei Antisemiten als auch bei expliziten Antisemitismuskritikern bzw. „Pessimisten“ – sozusagen den Antagonisten im Feld – liegt eine sehr starke Prägung durch bestehende Voreinstellungen über die Verbreitung von Antisemitismus vor, sodass deren Positionierungen durch Ereignisse und Entwicklungen im öffentlichen Meinungsklima schwer irritierbar sind. Beide Gruppen halten vielmehr „selektiv nach bestätigenden Ereignissen Ausschau“ (ebd. 517).

¹⁷ Von „Objekten des Antisemitismus“ sprechen wir, da es ein Charakteristikum des Antisemitismus als Weltbild ist, die Feindgruppe zu homogenisieren und abzuwerten und somit zum Objekt zu machen (vgl. Klug 2013: 473).

3 Antisemitismus-Definitionen und Dichotomisierung des Feldes

Die Studie hat empirisch gezeigt, in welcher Weise unterschiedliche Akteure mit jeweils eigenen Konzepten Antisemitismus beobachten oder in der Bildungsarbeit tätig sind. Damit waren Aussagen zu den je spezifischen Kapazitäten der Beobachtungsinstrumente verbunden. In diesen Kontext gehören die durch Interviews und Dokumentenanalysen gestützten Beobachtungen, dass ein Teil der untersuchten Akteure mit sehr weit gefassten, teilweise auch diffusen Antisemitismusbegriffen arbeitet und dass manche auch über keine expliziten Definitionen verfügen, beziehungsweise die Notwendigkeit von Definitionen rundheraus ablehnen, selbst wenn sie regelmäßig Aussagen zur Verbreitung von Antisemitismus treffen. Diese Problematik bezieht sich also bei weitem nicht nur auf die knappe und enge, weil notwendigerweise individualisierende polizeiliche Definition von Antisemitismus als „Hasskriminalität“, die „aus einer antijüdischen Haltung heraus“ begangen wurde.¹⁸ Sie ist vielmehr in allen untersuchten Organisationstypen vorzufinden und kommt nicht zuletzt in der weiten Verbreitung der „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ der EUMC/FRA (2005) als Arbeitsgrundlage von NGOs im Themenfeld zum Ausdruck. Diese ist nämlich, anders als ihr Name suggeriert, gerade keine klare Definition, sondern ein eher zur Sensibilisierung geeigneter Beschreibungsversuch *möglicher* (aber jeweils auch nicht zwingender) Ausdrucksweisen von Antisemitismus. Dies führt zu systematischen Unschärfen in vorliegenden Antisemitismusanalysen.¹⁹

Wir haben zur Verdeutlichung exemplarisch Fälle aufgeführt, die aufgrund der verfügbaren Informationen nicht *ohne weiteres* als antisemitische Phänomene bezeichnet werden konnten. Dazu gehörte die Berichterstattung über den Überfall auf einen in Berlin-Kreuzberg lebenden Israeli in einer Berliner Tageszeitung. Den Hinweis auf die frühe Berichterstattung, die diesen Vorfall ohne hinreichende Konkretisierung als antisemitisch klassifizierte, verstehen wir als Beleg für unsere These einer a priori bestehenden hohen Bereitschaft zu einer Etikettierung von aktuellen Ereignissen als antisemitisch.²⁰ Ähnlich gelagert sind die Fälle des Wechsels jüdischer Schüler von einer öffentlichen auf eine jüdische Schule (Kohlstruck/Ullrich 2015: 42). Während unsere Interviewpartner in jüdischen Schulen zu Protokoll gaben, dass es in der Vergangenheit einzelne Fälle eines Schulwechsels aufgrund antisemitischer Anfeindungen gegeben habe, eine generelle Tendenz jedoch nicht zu beobachten sei, unterstellt derjenige Teil der Kritik, der von einem hohen oder sehr hohem Maß von Antisemitismus ausgeht, dass ein solcher Schulwechsel nur aufgrund von Antisemitismus erfolgt sein kann (AJC 2015: 7). Die Tatsache dieser nicht belegten Behauptung stützt wiederum die These, dass sich innerhalb der Diskurse über Antisemitismus neben komplexeren, genauer kontextualisierenden oder abwägenden Positionen „pessimistische Positionen“ beobachten lassen (siehe Abschnitt 3), die auch durch empirische Befunde schwer irritierbar scheinen. Nicht zuletzt an diesem Thema dokumentiert sich in der Kritik an der Studie, wie berechtigt unsere Empfehlung ist, einen sorgfältigen Sprach- und Kategoriegebrauch zu praktizieren.

Bei beiden Beispielen scheint die Kritik an der Studie in einer Vermischung verschiedener Bewertungsdimensionen der analysierten Ereignisse begründet zu sein. Unsere Vorsicht bei der Klassifikation bestimmter Ereignisse als antisemitisch scheint gleichgesetzt zu werden mit einer Bewertung dieser Ereignisse als unproblematisch oder unanständig. Diese Lesart ist falsch; sie entspricht weder unseren Intentionen noch unseren Aussagen, aber ihr Zustandekommen hat systematische Gründe. Ein solcher Reduktionismus ist die Folge, wenn das Untersuchungsfeld Antisemitismus lediglich anhand der Unterscheidung zwischen dem „was als antisemitisch definiert wird“ und dem „was als legitimer Beitrag zur öffentlichen Debatte gilt“, strukturiert wird (so Rensmann 2015: 94). Während die Betrachtung dieser Grenze durchaus ein sinnvoller Ausgangspunkt der Analyse von Verschiebungen im antisemitischen Diskurs sein kann, reduziert sie als Basalunterscheidung gleichwohl mehrdimensionale Problemstellungen auf den allgemeinen Gegensatz antisemitisch vs. unproblematisch (vgl. Klug 2013: 479; Kohlstruck/Ullrich 2015: 49). Ein gewalttätiger Überfall, der, wie im vorliegenden Fall, eine einzelne Person als Repräsentanten eines Kollektivs in Haftung nimmt und für diesem Kollektiv zugerechnete Taten gleichsam „bestraft“, ist weder rechtlich noch moralisch akzeptabel. Diese Feststellung ist zunächst unabhängig von dem anderen Aspekt, ob es sich bei einem Überfall auf einen einzelnen Israeli um einen antisemitischen Vorfall handelt. Verschiedene Ursachen und Bedeutungen sind denkbar: Es könnte sich u.a. um eine Tat handeln, die sich aus dem Nahostkonfliktkontext heraus begründet ohne deshalb auch jüdenfeindlich motiviert zu sein. Möglicherweise würde man sie dann als nationalistisch oder ethnozentrisch klassifizieren. Wir vertreten die Position, dass Ereignisse und Handlungen als antisemitisch klassifiziert werden sollten, in denen sich ein

¹⁸ Dieser Fokus folgt aus dem strafrechtlichen Operationsmodus der individualisierenden Verantwortungsattribution. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht sind derartige Konzepte für die Erfassung von Antisemitismus nicht hinreichend, wenigstens soweit man Antisemitismus als soziales und kulturelles, also als überindividuelles Phänomen versteht.

¹⁹ Die (problematischen) Folgen der Verwendung EUMC-Definition auch als Grundlage *wissenschaftlicher* Texte müsste an anderer Stelle ausführlicher analysiert werden.

²⁰ Vgl. Kohlstruck/Ullrich (2015: 84, FN 58). Erst spätere Pressemeldungen enthalten weitere Informationen zu den Tatumständen, die eine Klassifizierung als antisemitischen Vorfall rechtfertigen.

„negatives Verhältnis gegenüber dem Judentum“ bzw. gegenüber Jüdinnen und Juden als solchen dokumentiert.²¹ Dies trifft unseres Erachtens den inhaltlichen Kern der in der Forschung verbreiteten Antisemitismus-Begriffe (Nipperdey/Rürup 1972: 152f., Bergmann/Wyrwa 2011). Dieses in unserer Definition konstitutive Negativverhältnis kann prinzipiell auf verschiedenen Ebenen analysiert werden: auf der individuellen Ebene persönlicher *Motive*, aber auch motivunabhängig in der *Form* der Handlung (etwa durch die unbewusste, unintendierte oder in Unkenntnis erfolgte Verwendung antisemitischer Topoi) und schließlich in darin angelegten antisemitischen *Lesarten*. Der Antisemitismus kann dabei völlig offen artikuliert werden oder aber maskiert sein, beispielsweise im antisemitischen Antizionismus oder anderen Varianten von Umwegkommunikation (vgl. Bergmann/Erb 1986: 231). Sowohl im Hinblick auf die Motive wie hinsichtlich der Umwegkommunikation stellen sich die bekannten Probleme: Wenn man es nicht bei bloßen Motivunterstellungen belassen will oder von der apriorischen Annahme ausgeht, Antisemitismus bilde ein konstitutives Element der Moderne (Salzborn 2010) oder der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft (Postone 1995), muss die empirische Forschung Indikatoren benennen, anhand derer sich der antisemitische Gehalt intersubjektiv beobachten lässt.²²

Deswegen wird von vielen Forschenden großer methodischer Aufwand betrieben bzw. zumindest als notwendig postuliert, um zu belegen, inwieweit bestimmte (kommunikative) Handlungen als antisemitische Phänomene zu bewerten sind; dies geschieht beispielsweise in intensiven hermeneutischen Sequenzanalysen (Holz 2001, Globisch 2013). Nicht jede Äußerung, die etwa „doppelte Standards“ bei der Bewertung des Nahostkonflikts verwendet, ist allein deshalb bereits zwingend als antisemitisch zu klassifizieren.²³ Warum?

Folgt man der sich gegenwärtig empirisch abzeichnenden Tendenz in Teilen der Bildungsanbieterszene und auch der Wissenschaft, als nicht legitim empfundene Äußerungen zu Israel *definitiv* per se dem Antisemitismus zuzuordnen,²⁴ ohne eine antisemitische, d.h. im Kern *antijüdische*, Semantik nachweisen zu können, verfährt man in hohem Maße reduktionistisch. Zweifelsohne existiert Antisemitismus unter den Kontrahenten der israelischen Besatzungspolitik – worüber eine mittlerweile umfangreiche Literatur Auskunft gibt (u.a. Bergmann/Erb 1986, Kloke 1994, Holz 2001, Haury 2002, Reiter 2005, Späti 2005, Ullrich 2008, Knothe 2009, Globisch 2013). Allerdings bleibt der Nahostkonflikt ein realpolitischer und vor allem ein gewaltförmig ausgetragener Konflikt um Land, Ressourcen und Lebenschancen. Mit derartigen Konflikten sind typischerweise unmittelbar und mittelbar bestimmte Folgen verbunden. Dazu gehören Verrohung, Radikalisierung, Freund-Feind-Kommunikationen mit Stereotypisierungen, Ethnisierungen, einseitiger Parteinahme, verzerrter Berichterstattung usw. Unsachliche, falsche und im Werterahmen bestimmter Kommunikationsfelder als illegitim geltende Äußerungen über Israel und die israelische Politik können viele Ursachen haben. Die apriorische Annahme, sie hätten ihren Ursprung oder auch nur ihren gemeinsamen Nenner allein in Antisemitismus reduziert die Breite des Spektrums möglicher Erklärungen auf unfruchtbare Art und Weise. Wer diesen Einwand, wie ein Teil der Kritiker, als Behauptung missversteht, dass Antizionismus und Kritik an Israel per se frei von Antisemitismus seien, begeht schlicht einen logischen Fehler. Dieser ist aber erklärbar durch die massive Überlagerung des Feldes der Antisemitismusforschung durch die politisch-moralischen Diskurse über Antisemitismus.

4 Unifizierung von Antisemitismus-Phänomenen und Unterschätzung der symbolischen Dimension

Die Studie hat u.a. darauf hingewiesen, dass im Diskurs über antisemitische Phänomene häufig eine problematische Vereinheitlichung („Unifizierung“) stattfindet: In Absehung von den einzelnen konkreten Phänomenen werden sie als ein in sich vermeintlich homogener Sachverhalt namens „Antisemitismus“ beschrieben und bewertet. Der Schulhofbeschimpfung wird damit implizit das gleiche moralische Gewicht beigemessen wie einem tätlichen Angriff; Meinungsbekundungen, die z.T. im Zuge von Befragungen überhaupt erst zustande kommen, werden in eine Reihe mit terroristischen Anschlägen gestellt und diffusen

²¹ Welche Konstellationen von Zuschreibungen dem (nicht) vorausgehen führt Brian Klug (2013) in einem Gedankenexperiment aus. In seinem Vergleich unterschiedlicher Konstellationen ethnisierender Zuschreibungen an einen Juden in einem Londoner Bus fragt er, unter welchen Wissensvoraussetzungen wem ein möglicher antisemitischer Gehalt zurechenbar wird.

²² Vgl. den Vorschlag des Historikers Christoph Nonn (2008: 7, 31, 116), der wissenschaftlichen Untersuchungen zur Konzentration auf „antisemitische Akte“ rät und die Annahme von antisemitischen Mentalitäten für problematisch hält. Zur Gefahr der Konstruktion eines „ewigen“ Antisemitismus“ in der Theoriebildung der Kritischen Theorie vgl. u.a. Weyand (2016: 67).

²³ Das Konzept der doppelten Standards ist kein wissenschaftliches. Es wurde von einem Politiker für politische Zwecke entwickelt und soll helfen, (vermeintlich) versteckten Antisemitismus auf einfache Weise zu enttarnen (Sharansky 2004).

²⁴ Methodisch erfolgt dies mit Hilfe der EUMC-Arbeitsdefinition ebenso wie mit der populären 3D-Regel (Dämonisierung, Delegitimierung, Doppelte Standards) bzw. in ad-hoc-Definitionen, die von den untersuchten Akteuren geliefert wurden (im Einzelnen dazu Kohlstruck/Ullrich 2015: Kap. 5).

Alltagsaversionen wird der gleiche Rang zugewiesen wie antisemitischen Programmierklärungen. Die Studie zeigt, inwiefern eine derartige Unifizierung verbreitet ist und auch inwiefern sie problematische Folgen haben kann. Dass es sich bei dieser Analyse um eine realistische Beobachtung handelt, wird – wohl unfreiwillig – von Argumentationen der Kritiker unserer Studie bestätigt. Fest verankert ist bei einigen der untersuchten Akteure die aus Sicht der sozialwissenschaftlichen Forschung problematische substanzlogische Vorstellung, die aktuellen antisemitischen Phänomene könnten nur als äußerlich verschiedene Ausdrucksweisen einer antisemitischen Essenz verstanden werden.

Die Studie sortiert die beobachteten Positionen bei der Bewertung aktueller antisemitischer Phänomene entlang eines Spektrums zwischen „pessimistischen“ und „abwägenden Positionen“ (Kohlstruck/Ullrich 2015: 45-47). Erstere sehen eine kontinuierliche, umfassende und stetig wachsende Bedrohung durch Antisemitismus. Letztere schränken ihre Bedrohungswahrnehmung auf spezifische Bereiche ein und thematisieren auch Rückgänge oder Wellenbewegungen sowie komplexe Gemengelagen aufgrund intersektionaler Verschränkungen. Zu den „abwägenden“ Positionen haben wir also auch solche gezählt, die antisemitische Äußerungen durch Kontextualisierungen erklären und bewerten. Aversive Äußerungen, die sich in ihrem Sinngehalt gegen Juden als Juden richten (etwa Beschimpfungen „Du Jude“), werden von den abwägenden Positionen nicht *zwingend* als Ausdruck eines *umfassenden* antisemitischen Weltbildes, aber gleichwohl zwingend als antisemitisches Phänomen, interpretiert. Andere Erklärungen könnten der Untersuchung zufolge auch darin bestehen, dass mit einer antisemitischen Äußerung „eine strategische Abgrenzung von den Ritualen der politischen Kultur der Mehrheitsgesellschaft“ formuliert wird oder dass diese Äußerung aus „Konfliktdynamiken realer Konflikte und nicht generalisierte[r] Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden“ (Kohlstruck/Ullrich 2015: 46) resultiert.

Die Gebundenheit der Kritiker unserer Studie an einen unifizierenden und zugleich in seinem Gegenstandsbereich kontinuierlich expandierenden Antisemitismusbegriff (Kohlstruck/Ullrich 2015: 56; vgl. Engel 2009) erschwert ihnen, überhaupt zwischen einer Ausdrucksebene und einer Ursachenebene zu unterscheiden und neben einem „Antisemitismus als Denksystem“ (Beyer 2015: 575), also einem weltbildhaft-ideologischen oder politisch-programmatischen Antisemitismus noch andere Dynamiken zu erkennen, die zu antisemitischen Einstellungen, Äußerungen oder Verhalten führen können beziehungsweise diese in ihrer Gestalt, ihrem Sinngehalt und ihrer Auftretenswahrscheinlichkeit beeinflussen.

Zu diesen Einflüssen gehört – das betonen wir, weil es keineswegs selbstverständlich ist, dies mit zu reflektieren – auch der Diskurs *über Antisemitismus* in seiner Verflechtung mit anderen Diskursen. Dies lässt sich an den Beobachtungen der Studie zu Reaktanzphänomenen im Umgang mit dem Thema Antisemitismus verdeutlichen. Derartige psychische Widerstände gegen die Befassung mit dem Thema sind in der pädagogischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus weit verbreitet (Scherr 1999). Reaktanz kann ressentimentgesteuert sein, kann aber – wie die Studie zeigt – auch mit den weiteren symbolischen Aufladungen des Themas Antisemitismus und Anti-Antisemitismus zusammenhängen. Zu diesen Aufladungen zählen parteipolitische Auseinandersetzungen, Konflikte um die Geschichte der politischen Linken und der DDR, Verbindungen mit dem Nahostkonflikt und die regierungsseitig postulierte deutsche »Staatsräson«. Diese zusätzlichen Aufladungen, so die Erfahrungen einiger unserer Interviewpartner, tragen auch bei pädagogischem Personal zu einer tiefgreifenden Verunsicherung bei und führen ebenso dazu, dass viele das Thema lieber meiden, anstatt sich ihm zu stellen. Politische Arbeit wie auch Bildungsarbeit zu Antisemitismus oder für Demokratie und Menschenrechte müsste entsprechend Strategien zum aktiven Umgang mit dieser Herausforderung finden. Eine Differenzierung unterschiedlicher Förderungs- und Entstehungskontexte antisemitismusrelevanter Phänomene ist dafür eine erste Voraussetzung. Auch wenn dies von der Kritik an unserer Studie simplifizierend und polemisch abgetan wird, impliziert es doch auch, die „Grundfesten der deutschen Nachkriegsdemokratie, zu denen die Kultur der Erinnerung an den Holocaust oder die besondere Beziehung Deutschlands mit Israel gehört [sic!]“ (AJC 2015: 10) als Kontextbedingungen für die Entwicklung antisemitischer und antisemitismusrelevanter Diskurse kritisch zu analysieren.

Eine Argumentationsstrategie der Kritiker ist darauf gerichtet, die in der Studie dargestellte heterogene und in mehrfacher Hinsicht gebrochene Berliner Diskurslandschaft zum Thema Antisemitismus auf die einfache – und tatsächlich völlig irreführende – Gegenüberstellung von ‚jüdischer‘ Perspektive und ‚nichtjüdischer‘ Sicht auf Antisemitismus zu reduzieren und der Studie eine Geringschätzung der jüdischen Sicht zu unterstellen. Damit wird nicht lediglich eine systematische Ignoranz gegenüber denjenigen unterstellt, die von Antisemitismus potentiell persönlich betroffen sind; es wird sogar behauptet, die Darstellung der Studie könne „zu einer Stärkung antisemitischer Stereotype [...] beitragen“ (AJC 2015: 6).

Einige unserer Kritiker behaupten, jüdische Organisationen würden in der Studie weitestgehend der pessimistischen Debattenposition zugeordnet.²⁵ Wie bereits erwähnt, unterscheidet die Studie tatsächlich zwei verschiedene Modi des Redens über Antisemitismus und konstatiert bei den untersuchten Organisationen ein

²⁵ Möglicherweise geht das auf die prominente Verwendung eines Zitats eines Vertreters einer jüdischen Organisation im entsprechenden Abschnitt der Studie zurück (Kohlstruck/Ullrich 2015: 45f.).

Meinungsspektrum zwischen „pessimistischen“ und „abwägenden“ Positionen. Dies gilt allerdings für jüdische wie für nichtjüdische Akteure. Und es ist zunächst einmal ein deskriptiver Befund über Divergenzen in Problemanalysen, der wohl kaum überraschen kann. Die von uns gelieferten Erklärungsansätze beziehen sich gerade nicht auf die ‚Herkunft‘ oder religiöse Zugehörigkeit der Akteure, sondern u.a. auf den von allen geteilten *diskursiven Kontext* (Ullrich/Keller 2014), in dem diese Positionierungen stattfinden. In dieser Umakzentuierung einer sachlichen Unterscheidung zu einer ethnisch-religiösen Zuordnung manifestiert sich ein weiteres Deutungsschema des betrachteten Diskursfeldes: Die komplexe symbolischen Bedeutung von Antisemitismus im öffentlichen Diskurs wird übergangen und reduziert auf die Ebene des Verhältnisses von Nichtjuden zu Juden. Ignoriert werden damit Ergebnisse der Studie, die pessimistische Einschätzungen von Antisemitismus empirisch auch bei nichtjüdischen Akteuren identifiziert und wiederum auch bei jüdischen Akteuren solche findet, die sich explizit von sehr pessimistischen Positionen abgrenzen. Wir sehen mögliche Erklärungen für pessimistische Einschätzungen neben (potenzieller) Betroffenheit entsprechend in einer Vielzahl von Faktoren wie den politischen Vorüberzeugungen der beteiligten Personen und Organisationen, überindividuellen Deutungsmustern des Diskurses über Antisemitismus, selektiver sozialräumlicher Fokussierung, organisationsstrukturbedingt unterschiedlichen Freiheitsgraden in Definitionsfragen und in den oft prekären Arbeitsbedingungen von Projekten, die gegenüber ihren Mittelgebern Jahr für Jahr eine hohe Relevanz des geförderten Arbeitsfeldes in Förderanträgen darstellen müssen. Die Unterstellung einer linearen Zuordnung bestimmter Antisemitismus-Einschätzungen zu ethnisch-religiöser Gruppenzugehörigkeit ignoriert generelle, themenneutrale Mechanismen wie die Notwendigkeit einer thematischen Profilierung von Trägern oder die Auswirkungen von Förderrichtlinien in einem Sektor, der in den vergangenen etwa 10 bis 20 Jahren immens gewachsen ist und schon allein dadurch an Heterogenität gewonnen hat.

Eine solche Engführung des *weiteren Problem- und Diskursfeldes* ‚Antisemitismus/Juden/Israel/Nahostkonflikt/...‘ auf die Ebene des Verhältnisses von Nichtjuden zu Juden oder auf die binäre Konstellation von jüdischer und nichtjüdischer Perspektive erfolgt auf Kosten der Thematisierung anderer Dimensionen des Komplexes, insbesondere der Symboldimension: Praktizierter Anti-Antisemitismus gilt in der politischen Kultur weithin als Prüfstein einer gelungenen NS-Vergangenheitsbewältigung und als exzeptionelles Legitimationssymbol der postnazistischen Demokratie: "Dem Antisemitismus entgegenzutreten ist zur Staatsräson geworden" (Bleeker-Dohmen/Strasser 2005: 808).²⁶ Ausgeblendet wird auch die Tatsache, dass Antisemitismuskritik durchaus Instrument im politischen Machtkampf sein können. Hinsichtlich der Bewertung kann in der bundesdeutschen Öffentlichkeit wohl eine implizite Geltung von Antisemitismus als verwerflichster Gruppenaversion konstatiert werden. Einige Kritiker bestätigen mit ihrem binär ausgerichteten Rezeptionsschema die These der Studie, die derartige Vereinfachungen konstatiert. Sie werden dort problematisiert, da sie – stark in den Koordinaten einer früheren Phase der nachnationalsozialistischen deutschen ‚Vergangenheitsbewältigung‘ verhaftet – den aktuellen Phänomenen symbolischer Aufladungen und diskursiver Überlagerungen zu wenig Bedeutung beimessen und insofern als unterkomplex erscheinen. Die in der Studie systematisierten Erfahrungen der befragten Pädagogen und die darauf bezogenen grundsätzlichen Überlegungen weisen darauf hin, dass die Nichtberücksichtigung diskursiver Interferenzen die Bildungsarbeit zum Thema Antisemitismus behindern.

5 Ausblick

Die behandelten Aspekte der bisherigen Rezeption der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ haben gezeigt, dass der Weg einer wissenssoziologischen Forschung, die die Beobachtung antisemitischer Phänomene mit einer Analyse der Kommunikation über Antisemitismus, mithin einer Beobachtung zweiter Ordnung, verbindet, zu differenzierten Analysen führt und insofern unbedingt weiter beschritten werden sollte. Die stark historisch ausgerichtete (diachron orientierte) Antisemitismusforschung ist insofern durch mehr (vorrangig synchron orientierte) sozialwissenschaftliche Empirie und komplexe Begriffsarbeit zu ergänzen. Insbesondere die Institutionalisierung empirischer sozialwissenschaftlicher Antisemitismusforschung ist in Deutschland trotz der öffentlichen Prominenz des Themas keineswegs gefestigt. Das zeigt sich u.a. daran, dass das Bielefelder Langzeitprojekt zur Erhebung sogenannter „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer und Andreas Zick) ausgelaufen ist und auch die Leipziger Mitte-Studien (Forschungsgruppe um Oliver Decker, Elmar Brähler, Johannes Kiess) verfügen nicht über die solide Finanzierung, die anderes als nur leicht variierende Erhebungswellen ermöglichen würden. In dieser Situation ist im Bereich der Einstellungsforschung das theoretische und methodische Niveau früherer Arbeiten nicht mehr erreicht worden (z.B. Bergmann/Erb 1991, 1991a; vgl. Beyer/Liebe 2013). Vorliegende qualitative Erhebungen zum Antisemitismus erlauben teilweise tiefe Einsichten in das Art und Zustandekommen antisemitischer Phänomene;

²⁶ Vgl. die Entschließung des Deutschen Bundestages „Den Kampf gegen Antisemitismus verstärken, jüdisches Leben in Deutschland weiter fördern“ vom 04.11.2008 und die Tatsache, dass der Bundestag speziell zum Thema Antisemitismus seit 2008 zweimal einen Expertenkreis eingesetzt hat (vgl. Bundestagsdrucksachen 16/10775(neu) sowie 16/10776 sowie das Plenarprotokoll 16/185).

sie können aber naturgemäß keine quantitative Repräsentativität für die Bevölkerung beanspruchen und erzeugen deutlich weniger massenmediale Resonanz als die Survey-Untersuchungen (z. B. Scherr/Schäuble 2006; Ranc 2010; Seidenschnur 2013).

Jede gegenwartsbezogene sozialwissenschaftliche Forschung, sei sie theoretischer Natur, qualitativ-empirisch oder wiederkehrende Einstellungserhebung sollte eingebunden sein in die Analyse des mehrdimensional verstandenen Antisemitismus-Komplexes. Eine solche Perspektivenerweiterung hat Implikationen für die Wissenschaft und die (Bildungs-)Praxis. Mit ihr werden die realen Herausforderungen, die mit unterschiedlich gelagerten antisemitischen Phänomenen verbunden sind, ebenso ernst genommen wie die Konkurrenzen, Auseinandersetzungen und spezifischen diskursiven Dynamiken in den Deutungen, Umdeutungen, Negierungen oder symbolischen Aufladungen von Antisemitismus-Diskursen, die auf ihren Gegenstand selbst zurückwirken. Die Konzepte des Quantitätsframes, der Entkonkretisierung, der sachlichen und der sozialen Dichotomisierung, der begrifflichen Unifizierung sowie des Antisemitismus als Symbol können Ausgangspunkte für ein umfassenderes Verständnis von antisemitischen und antisemitismusrelevanten Diskursen bilden.²⁷ Wissenssoziologische Forschung analysiert, was den gesellschaftlichen Akteuren als selbstverständlich erscheint. Dass diese Perspektive im diskursiven Feld Antisemitismus über Aufklärungspotenzial verfügt, ist offensichtlich. Zum anderen ist dieser Perspektive eine analytische Problematisierung der politischen und pädagogischen Praxis inhärent. Diese Problematisierung wiederum ist auch gemessen an den eigenen inhaltlichen Zielstellungen der pädagogischen Praxis unvermeidlich, wenn diese ein ernsthaftes Interesse daran hat, die offensichtlichen Probleme und komplexen Herausforderungen (Schäuble 2012) im Feld zu meistern. Eine Analyse der Wandlungen antisemitischer Phänomene ohne Analyse der umstrittenen Symbolbedeutungen von Antisemitismus bleibt notwendig unvollständig.

Literatur

- AJC Berlin Ramer Institute for German-Jewish Relations (2015). Antisemitismus im Deutungskampf. Anmerkungen zur Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol – Phänomene und Interventionen in Berlin“ des Zentrums für Antisemitismusforschung, Berlin, URL (Zugriff Februar 2015): http://ajcberlin.org/sites/default/files/antisemitismus_im_deutungskampf._ajc_berlin_ramer_institute_einschaetzung_zu_r_zfa_studie_antisemitismus_als_problem_und_symbol.pdf.
- Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. & Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (2014). Berliner Zustände. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus im Jahr 2013. Berlin.
- Bergmann, W. (2002). Die Beobachter beobachten. Zur Einschätzung des Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Königseder, A. & Benz, W. (Hg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin: Metropol, 31-39.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung - Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38 (2), 209–22.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989. Opladen: Leske +Budrich.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). ‚Mir ist das Thema Juden irgendwie unangenehm‘. Kommunikationslatenz und Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43 (3), 502–19.
- Bergmann, W. & Wyrwa, U. (2011). Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Beyer, H. (2015). Theorien des Antisemitismus. Eine Systematisierung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 67 (3), 573-589.
- Beyer, H. & Liebe, U. (2013). Antisemitismus heute. Zur Messung aktueller Erscheinungsformen von Judenfeindlichkeit mithilfe des faktoriellen Surveys. In: Zeitschrift für Soziologie 42 (3), 186-200.
- Bleeker-Dohmen, R. & Strasser, H. (2005). Denkverbot oder kritische Reflexion? Von Tätern und Opfern der Antisemitismusdebatten. In: Klein, B.E. & Müller, C. E. (Hg.), Memoria. Wege jüdischen Erinnerns, Berlin: Metropol Verlag, 807-821.
- Engel, D. (2009). Away from a Definition of Antisemitism. An Essay in the Semantics of Historical Description. In: Cohen, J. & Rosman, M.J. (Hg.), Rethinking European Jewish history, Portland/Oxford, 30–53.
- Ferree, M. & Gamson, W.A. & Gerhards, J. & Rucht, D. (2002). Shaping abortion discourse. Democracy and the public sphere in Germany and the United States. New York/Cambridge.

²⁷ Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf das in der Studie ebenfalls verwendete Konzept einer exzeptionalistischen Kommunikation über Antisemitismus (Kohlstruck/Ullrich 2015: 21 ff., 52 f.).

- Foucault, M. (1995). *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gehrcke, W.R. (2015). *Die Antisemitismus-Kampagne gegen links*. Köln: Papyrossa-Verlag.
- Globisch, C. (2013). *Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Haury, T. (2002). *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, K. (2001). *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Jäger, S. (2005). Zur diskursiven Dynamik des Redens über Antisemitismus – Überlegungen zu den EUMC-Berichten 2003 und 2004 zum Thema ‚Antisemitismus‘. In: Zuckermann, M. (Hg.), *Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte, Antisemitismus Antizionismus Israelkritik*, Göttingen: Wallstein, 110–139.
- Kloke, M. (1994). *Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses*. 2. Aufl. Schriftenreihe des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises für Frieden im Nahen Osten. Frankfurt am Main: Haag + Herchen.
- Klug, B. (2013). Interrogating ‘new anti-Semitism’. In: *Ethnic and Racial Studies* (3), 468–482.
- Knothe, H. (2009). *Eine andere Welt ist möglich - ohne Antisemitismus?* Bielefeld: Transcript Verlag.
- Kohlstruck, M. & Ullrich, P. & Bergmann, W. & Schüler-Springorum, S. (2015). Stellungnahme zur Kritik des AJC an der Studie ‚Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin‘, Berlin, URL (Zugriff November 2015): https://www.tu-erlin.de/fileadmin/i65/ZfA_Stellungnahme_zur_Kritik_des_AJC_12022015.pdf.
- Küntzel, M. (2015). Die Selbst-Schuld-Studie. In: *Jungle World* (10), URL (Zugriff März 2015): <http://jungle-world.com/artikel/2015/10/51575.html>.
- Lepsius, M.R. (1989). Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des ‚Großdeutschen Reiches‘. In: Haller, M. & Hoffmann-Nowotny, H. & Zapf, W. (Hg.), *Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Luhmann, N. (1997). *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1998). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nipperdey, T. & Rürup, R. (2004). Antisemitismus. In: Brunner, O. & Conze, W. & Koselleck, R. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart: Klett-Cotta, 129-153.
- Nonn, C. (2008). *Antisemitismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Postone, M. (1995). Nationalsozialismus und Antisemitismus. In: Werz, M. (Hg.), *Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 29–43.
- Ranc, J. (2010). Ressentiment-Kommunikation in actu. In: *Mittelweg* 36, 19 (4), 20-36.
- Reiter, M. (2001). *Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Rensmann, L. (2015). Zion als Chiffre. Modernisierter Antisemitismus in aktuellen Diskursen der deutschen politischen Öffentlichkeit. In: Schwarz-Friesel, M. (Hg.), *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft*. Baden-Baden: Nomos, 93–115.
- Salaam-Schalom-Initiative (2015). Pressemitteilung zu der Studie: ‚Antisemitismus als Problem und Symbol‘. Gibt es in Deutschland eine neue Welle von Antisemitismus? URL (Zugriff Februar 2015): <https://salaamschalom.wordpress.com/2015/02/23/studie-gibt-es-in-deutschland-eine-neue-welle-von-antisemitismus/>.
- Salzborn, S. (2010). *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schäuble, B. (2012). ‚Über‘, ‚aus‘, ‚gegen‘ oder ‚wegen‘ Antisemitismus lernen? Begründungen, Themen und Formen politischer Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus. In: Gebhardt, R. & Klein, A. & Meier, M. (Hg.), *Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit*. Weinheim: Beltz Juventa, 174-191.
- Scherr, A. (1999). Rechtsextremismus. In: Hufer, K. (Hg.), *Lexikon der politischen Bildung, Bd. 2, Außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung*, Schwalbach: Wochenschau-Verlag, 206-209.
- Scherr, A. & Schäuble, B. (2006). ‚Ich habe nichts gegen Juden, aber ...‘. Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Seidenschnur, T. (2013). *Antisemitismus im Kontext. Erkundungen in ethnisch heterogenen Jugendkulturen*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Sharansky, N. (2004). 3D Test of Anti-Semitism: Demonization, Double Standards, Delegitimization. In: *Jewish Political Studies Review*, 16 (3-4), 5-8.

- Späti, C. (2005). Die schweizerische Linke und Israel. Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991. Essen: Klartext-Verlag.
- Snow, D.A. & Benford, R.D. (2008). Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization. In: Klandermans, B. & Kriesi, H. & Tarrow, S. (Hg.), From structure to action. Comparing social movements across cultures. Greenwich, 197–218.
- Ullrich, P. (2008). Die Linke, Israel und Palästina. Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland. Berlin: Dietz.
- Ullrich, P. (2014). Antisemitismus, Antizionismus und Kritik an Israel in Deutschland. Dynamiken eines diskursiven Feldes. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 23, 105–120.
- Ullrich, P. (2015). Kommunikation ermöglichen. Mehr Hinterfragen wagen. Für eine reflexive Auseinandersetzung mit Antisemitismus als Problem und Symbol. In: Jungle World, 12, URL (Zugriff September 2015): <http://jungle-world.com/artikel/2015/12/51656.html>.
- Ullrich, P.; u. Mitarbeit v. Piberger, P. (2016). Problem und Symbol: Gegenwart, juristische Behandlung und öffentliche Thematisierung von Antisemitismus. In: Wien, U.A. (Hg.), Konflikt ohne Toleranz. Judentum und Antisemitismus in Europa. Mohr.
- Ullrich, P. & Keller, R. (2014). Comparing Discourse between Cultures. A discursive approach to movement knowledge. In: Baumgarten, B. & Daphi, P. & Ullrich, P. (Hg.), Conceptualising Culture in Social Movement Research. Basingstoke, 113–139.
- Weyand, J. (2016). Plädoyer für eine Wissenssoziologie des Antisemitismus. In: Busch, C. & Gehrlein, M. & Uhlig, T.D. (Hg.), Schiefheilungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 59–82.
- Zuckermann, M. (2010). ‚Antisemit!‘. Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument. Wien: Promedia.

Die Autoren:

Peter Ullrich, Dr. phil. Dr. rer. med., Soziologe/Kulturwissenschaftler, Ko-Leiter des Forschungsbereichs „Soziale Bewegungen, Technik, Konflikte“ am „Zentrum Technik und Gesellschaft“ und Fellow am Zentrum für Antisemitismusforschung (beides Technische Universität Berlin) sowie Mitglied des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung. Arbeitsschwerpunkte: Politische Soziologie, Protestforschung, Protest-Policing, Antisemitismus/Antizionismus/Antisemitismusdebatten. Wichtige Veröffentlichungen: „Die Linke, Israel und Palästina“ (Berlin 2008), „Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt. Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs“ (Göttingen 2013) und „Antisemitismus als Problem und Symbol“ (zus. mit M. Kohlstruck, Berlin 2015), Ko-Hrsg. von „Kritik mit Methode?“ (Berlin 2007), „Kontrollverluste. Interventionen gegen Überwachung“ (Münster 2009), „Conceptualizing Culture in Social Movement Research“ (Basingstoke 2014).

eMail: ullrich@ztg.tu-berlin.de Website: <http://textrecycling.wordpress.com>

Michael Kohlstruck, Dr. phil., Politikwissenschaftler. Seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, „Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus“. Arbeitsschwerpunkte: politische Soziologie: Rechtsextremismus, Jugendforschung, Zeitgeschichte und politische Kultur. Jüngere Publikationen u.a.: Einblicke V. Ein Werkstattbuch, Potsdam 2016 (hg. zusammen mit Dirk Wilking) <https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/5433>. Bilder kollektiver Gewalt - Kollektive Gewalt im Bild. Annäherungen an eine Ikonographie der Gewalt. Für Werner Bergmann zum 65. Geburtstag, Berlin 2015 (Hg. zusammen mit Stefanie Schüler-Springorum und Ulrich Wyrwa).

Website: http://www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung/menue/ueber_uns/mitarbeiter/kohlstruck_dr_michael/

Peter Ullrich, Michael Kohlstruck¹

Patterns of the public discourse on anti-Semitism. The example of the reception of the study "Anti-Semitism as a problem and a symbol"

Kurzfassung: Die Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ untersuchte die divergierenden Sichtweisen auf Antisemitismus bei Akteuren aus Berlin, die auf verschiedene Konzepte, Beobachtungsfelder, Organisationslogiken und Auseinandersetzungen um die symbolischen Aufladungen des Themas Antisemitismus zurückzuführen sind. Die Rezeption der Studie durch Massenmedien und politische Akteure war ebenso divers und ist Gegenstand des Aufsatzes. Trotz aller Divergenz in den Lesarten offenbarten sich in der Rezeption positionsübergreifende Deutungsmuster einer ritualisierten öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Dies wird in drei Aspekten ausgeführt: Dominanz der Quantifizierung antisemitischer Phänomene (Quantitätsframe) und inhaltliche Entkonkretisierung (1), vage Antisemitismusdefinitionen und Dichotomisierung des Feldes (2), Entdifferenzierung von Antisemitismusphänomenen und Unterschätzung ihrer Symboldimension (3). Die Autoren schlussfolgern, dass es einer wissenssoziologisch ausgerichteten Antisemitismusforschung bedarf, die die Analyse von antisemitischen Phänomenen (Problemdimension) einbettet in die Analyse ihrer Thematisierungsweisen (Symboldimension).

Abstract: The reception of the Study „Anti-Semitism as a problem and a symbol“ (2015), examining perceptions of Anti-Semitism among stakeholders in Berlin was diverse. Despite this diversity in the study’s reception underlying communicative patterns of a ritualized public communication regarding anti-Semitism become obvious: the dominance of quantifying anti-Semitic phenomena (1), vague definitions of Antisemitism and dichotomization of the debate (2), dedifferentiation of anti-Semitic phenomena and the neglect of their symbolic meanings (3). The authors conclude that there is an urgent need for a sociology of knowledge approach to Anti-Semitism, embedding the analysis of anti-Semitic phenomena (problem dimension) into their communicative preconditions in the different approaches to anti-Semitism (symbolic dimension).

1 Debates on anti-Semitism

Interpretations of anti-Semitism are hotly contested in Germany’s public discourse. At one end of the spectrum of opinions, many voices are currently warning of a serious threat from anti-Semitism, which they say is increasing in extent and intensity. They point to indicators including, besides the routine attitude surveys and crime statistics, studies on the spread of “everyday anti-Semitism” and current events such as the anti-Jewish incidents at anti-Israel demonstrations or court decisions which in the view of many observers use a very narrow conception of anti-Semitism.² Especially many anti-Semites themselves, but occasionally also some radical representatives of pro-Palestinian groups deny the existence of anti-Semitism or avoid addressing it (Ullrich 2008: 175 ff., in particular 178 ff.). Some feel vilified by an *accusation* of anti-Semitism, which in their view is leveled too often and unjustly and which they interpret as an “instrument of power” or “character assassination” (Zuckermann 2010; Gehrcke 2015). Between these poles there is a multitude of further appraisals. But it is not only the extent of anti-Semitism that is contested. Debates arise on the issue of dominant groups of carriers (Right-wing extremists? Muslims? Leftists? The centre?), on authoritative definitions, on potential moral and

¹ We thank Felix Axster and the anonymous reviewer for remarks on an earlier version. Also we would like to thank Felix Pahl for his thorough translation from German. All quotes from German sources throughout the text are our own translations.

² An example is afforded by the decision in the right-wing publicist Jürgen Elsässer’s lawsuit against the left-wing politician and publicist Jutta Ditfurth. According to the decision of a district court (*Landgericht München I*) from October 8, 2014, Elsässer may not be called an “ardent anti-Semite”, since in the context of Germany’s historical situation this would presume an affirmation of the National Socialist genocide of the Jews by the plaintiff (Elsässer). Ditfurth’s appeal was rejected by a higher district court (*Oberlandesgericht München*) in September 2015. In November 2015, Jutta Ditfurth filed a constitutional complaint with the Federal Constitutional Court, which has not been settled yet (as of October 2016). Regardless of the question of the original decision’s (in)adequacy from the perspective of research on anti-Semitism, the criticism leveled against it also illustrates a difference in the processing of anti-Semitism in different functional systems of society. In contrast to the dominant public treatment of the National Socialist genocide of the Jews in the form of moral communication, the legal treatment already by virtue of its form leads to a “moral cooling” (Bergmann/Erb 1986: 241; cf. also Ullrich 2016).

political implications (Solidarity with Israel as German *raison d'état*?) and on the assessment of approaches to combating anti-Semitism. In view of this diagnosis, the assertion that struggles are being waged over the interpretation of the subject of anti-Semitism that follow their own "dynamics of a discursive field" (Ullrich 2014; cf. also Jäger 2005) is almost trivial. Accordingly, it makes sense to study in detail the diverging problem assessments, the terminology used, the fields of observation and the experiences of those concerned with anti-Semitism.³

We did this for the State of Berlin in the study "Anti-Semitism as a Problem and a Symbol. Phenomena and Interventions in Berlin", thereby triggering some discussions that were at times heated (Kohlstruck/Ullrich 2015).⁴ However, it is our impression that most of the existing reactions by political actors, journalists and scientists hardly measure the study in the light of its own research question.⁵ It is noteworthy that the specific structure of their modes of reception constitutes an interesting research topic in its own right. Without taking into account the entire reasoning, namely the conception of the study as a sociological "*observation of observers*" (Luhmann 2012: 87) of anti-Semitism, that is, as a meta-analysis of the actors of political disputes, they mostly picked out individual considerations and provided either blanket support or brusque criticism.⁶ However, the partly contrary reactions unintentionally confirm both the original research question and the findings of the study and thus point to fundamentally problematic patterns of a public treatment of anti-Semitism that is highly ritualised and sometimes lacks differentiation. Three aspects of these communication patterns will be set forth in the following: dominance of the quantification of anti-Semitic phenomena (quantity frame) and deconcretisation of content (1), problems of definitions of anti-Semitism and dichotomisation of the field (2) and dedifferentiation of phenomena of anti-Semitism and underestimation of the symbolic dimension of the discourse on anti-Semitism (3).

As the authors of the study, we take the case of its reception as an exemplary point of departure for further developing our own research perspective for research on anti-Semitism and moreover offer explanatory comments on some interpretations (cf. also Kohlstruck/Ullrich/Bergmann/Schüler-Springorum 2015 & Ullrich 2015).

2 Quantity frame and deconcretisation

Besides compiling the existing problem diagnoses of anti-Semitism, the research question of our study mainly aimed to focus on the 'analysts' themselves and to portray the various *observers of anti-Semitism*, their respective institutional status, their conceptual tools and empirical fields of observation in assessing anti-Semitism. This draws *inter alia* on Luhmann's sociology of knowledge, which focuses on *second-order observations*. These are 'observations of the observers'. They are not necessarily more 'objective' or 'realistic' with respect to the original object of observation, but they provide insight into the premises of the first-order observations. As it were, second-order observations focus on the blind spot of the first-order observers, on distinctions immediately assumed by them (and not observable to them).⁷ For example, the individual actors diverge with respect to the degree and/or the kind of their personal association with the subject, their field of activity in the social space, their political positions, their organisational type, their funding, etc.

³ The controversies over the authoritative establishment of narrower or broader conceptions e.g. of "violence", "extremism" or "racism" are similar in structure. The explosive nature of such disputes over interpretation is closely linked to the implications of the respective conceptions for societal acceptance or potential exclusion.

⁴ Michael Kohlstruck/Peter Ullrich, „Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin“, 2nd ed., *Berliner Forum Gewaltprävention*, No. 52 (2015), https://depositonce.tu-berlin.de/bitstream/11303/4866/1/kohlstruck_et-al.pdf, (accessed on 21.10.2016).

⁵ We assume the existence of *relatively* independent fields with diverging goal orientations and practices of communication and action, and we regard this as normatively appropriate. Political activity is primarily geared towards shaping society, journalistic activity towards current reporting and scientific activity towards knowledge production. Of course, these fields influence each other, independent of the topic. Anti-Semitism appears to be one of those topics in which there is a particularly strong interpenetration of the scientific field by the political.

⁶ Here we concentrate largely on the quantitatively far more extensive reception by political and journalistic actors. Criticism was most prominently highlighted by: AJC Berlin Ramer Institute for German-Jewish Relations (ed.), *Antisemitismus im Deutungskampf. Anmerkungen zur Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol – Phänomene und Interventionen in Berlin“ des Zentrums für Antisemitismusforschung* [Anti-Semitism in the interpretive struggle. Comments on the study "Antisemitism as a Problem and a Symbol – Phenomena and Interventions in Berlin" of the Centre for Research on Antisemitism], Berlin 2015, <http://bit.do/AJC-ASB> (accessed on 05.02.2015). Cited in the following as "AJC 2015".

⁷ "[A]n observation of the second order is present whenever the focus is on distinctions or, to use a more pointed formulation, when one's own activity of distinguishing and indicating refers to further distinctions and indications. To observe in the mode of second-order observation is to distinguish distinctions" (Luhmann 2000: 60; years ago Werner Bergmann already applied this to the observation of anti-Semitism 2002).

Moreover, we assumed that the subject of anti-Semitism not only poses a problem for Jews as well as democracy and human rights in general but is also, particularly in post-National Socialist Germany, charged with a multitude of layers of meaning and has a high *symbolic significance* as a special negative foil in German political culture (cf. e.g. Lepsius 1989). For anti-Semitism and the National Socialist genocide of the Jews are closely associated. At least since the 1980s, they have been regarded as a "central symbol for the National Socialist era" (Bergmann/Erb 1986: 227, 239). The analysis of all these (meta-)aspects mainly served the purpose of generating more transparency in the public debate and making the respective diverging assessments *more discussable* on the basis of more precise knowledge about their respective 'speaking positions' and the concrete manner in which they came about.

This perspective of the study was often overlooked or even explicitly rejected, as it appears to be contrary to the mode in which the political-moral public discourse treats the subject. The reception of the study is remarkable in that nearly all reactions indicate an expectation of mainly finding results on the *actual extent* of anti-Semitic phenomena in the study.⁸ Those reading the study in this light came to different findings, even diametrically opposite accounts and assessments of our statements, which nevertheless reveal *one* specific pattern of communicative selectivity.

At one end of the spectrum of receptions, the study is thought to assert that "the number of anti-Semitic attacks and insults (...) [is] apparently considerably higher than the known statistics show".⁹ This view is represented in a number of publications, including "Tageszeitung", "Süddeutsche Zeitung", "Jüdische Allgemeine" and "Neues Deutschland"¹⁰, and relies in particular on our analysis of the police statistics on offences related to anti-Semitism. Their categories for registering anti-Semitism and other crimes against the state are indeed inconsistent; and the practice of registration in everyday police work is being criticised by organisations representing those affected. The police reporting service's statistics for "politically motivated crime" (*politisch motivierte Kriminalität*, PMK) can only register actionable offences known to the police. A crucial selection in the statistical registration occurs because when several crimes have been committed, only the offence that carries the highest penalty is taken into account. This leads to a conservative assessment of the situation if these PMK statistics are erroneously used as an indicator for the total extent¹¹ of anti-Semitism (Kohlstruck/Ullrich 2015: 30-35).

At the opposite pole of reception lies the view that the study downplays the extent and intensity of anti-Semitism and in some passages constitutes "a relativisation of anti-Semitism" (AJC 2015:7). Some of the reporting embraces this view (Küntzel 2015). While this diagnosis of low levels of anti-Semitism that we supposedly made is a key point of criticism for the Berlin office of the American Jewish Committee (AJC), the Salaam-Schalom Initiative, a cooperation of Jews and Muslims in Berlin-Neukölln, draws a similar assessment from the study; but in contrast to the AJC, the Salaam-Schalom Initiative agrees with the supposed result of the study and defends the study against the AJC's criticism, stating that both the initiative and the study find "no increase in anti-Semitism" (Salaam-Schalom Initiative 2015).

The exceptions in the press reports include the Berliner Zeitung, which reports in the spirit of the study's actual research question under the title "Observers under observation" and pointedly summarises a finding of the study: "It is not actually known how anti-Semitic Berlin really is."¹² Meanwhile, in summarising or explicitly criticising the study, the bulk of the reports and comments themselves practice a highly ritualised form of speaking about anti-Semitism, which the study focused on in its analysis and comments. This requires an explanation.

⁸ Along these lines, one critical comment defines "what would have been their own task and what they [the authors of the study] apparently didn't do: investigating and surveying the widespread anti-Semitism in Berlin" (Apabiz/MBR 2015: 79). In fact, our study does report all assessments of the extent of anti-Semitism in the city that we found, but without a conclusive determination of a "true extent".

⁹ Volksstimme (Magdeburg), 27.04.2015.

¹⁰ Marlen Gurgan, "Der Preis des Friedens" ["The price of peace"] in: *Die Tageszeitung*, 08.01.2015; Martin Köger, "Neue Studie zu Judenfeindschaft" ["New study on hostility towards Jews"] in: *Neues Deutschland*, 08.01.2015; s/n, "Deutlich mehr antisemitische Vorfälle in Berlin" ["Considerably more anti-Semitic incidents in Berlin"] in: *Süddeutsche Zeitung*, 07.01.2015; s/n, "Problem und Symbol" ["Problem and symbol"] in: *Jüdische Allgemeine*, 11.01.2015.

¹¹ A complete picture would also have to include the incidents that did not come to the attention of the police and in particular the incidents that are not actionable but nevertheless anti-Semitic, such as expressions of opinions, etc.

¹² Julia Haak, "Beobachter unter Beobachtung. In Berlin kümmern sich so viele Initiativen um Antisemitismus, dass man den Überblick verlieren kann. Forscher der TU versuchen nun, Klarheit zu schaffen" ["Observers under observation. In Berlin, so many initiatives deal with anti-Semitism that it's easy to lose track. TU researchers are now trying to clear things up."] in: *Berliner Zeitung*, 08.01.2015.

Despite disagreeing on the content with respect to the study's findings and assessment, most of the readings presented so far seem to be based on a uniform structuring principle. This manifests not only in an abstract and dedifferentiating manner of speaking about anti-Semitism (cf. Section 3). Rather, a characteristic interpretive frame of the public communication, of the discourse on anti-Semitism emerges.¹³ Frames serve as discursive filters that select from the multitude of communicated or communicable pieces of information those that are relevant for continuing the discourse, i.e. that are particularly connective or 'resonant' (Snow/Benford 2008). We call the frame in the communication on anti-Semitism that is becoming apparent here the "quantity frame".¹⁴

This frame is supraindividual and – this is crucial – is not bound to concrete political positions or assessments of the subject at hand.¹⁵ In this frame across positions, which also noticeably plays a part in structuring the reception of the study, the focus on the *quantitative extent of anti-Semitism* establishes the connectivity of the communication. In the quantity frame, relevance is ascribed to contributions to the communication that can be understood as an answer to the question of how high (or low) the level of anti-Semitism is. Either a high societal relevance of anti-Semitism is assumed *per se* and other assessments are therefore perceived as relativising; or the high relevance is perceived as a hegemonic interpretation and rejected, so that other assessments appear as exaggerated. Both alternatives can be used as a source of legitimacy for political actions.¹⁶

This is not the place to discuss or doubt the justification of this frame. It is beyond dispute that anti-Semitic phenomena represent a societal problem – for society in general, and in particular for Jews as immediate *objects of anti-Semitism*.¹⁷ The analysis and strategies for action potentially derived from it may also include a quantitative assessment of the prevalence and the risk potential (also in comparison with other forms of group enmities). However, the prominence of the quantity frame in the German discourse on anti-Semitism has implications. Due to a ritualised treatment of the subject of anti-Semitism *primarily* under the aspect of quantification, concrete realistic assessments of the *qualitative* dimensions of the problem and of a suitable treatment of the problem tend to be impeded. For the communicative selection in terms of the quantity frame assumes, at least implicitly, a consensus on the qualitative determination of the measured object. But this agreement on content is not at all given with regard to the subject of anti-Semitism. An analysis of the *substantial* content of the different treatments of anti-Semitism is apparently registered as a break and an irritation, even a disturbance. As our analysis shows, this is partly due to the conceptions of anti-Semitism that are applied in the field.

3 Definitions of anti-Semitism and dichotomisation of the field

The study empirically showed in which manner different actors with their own respective conceptions observe anti-Semitism or do educational work. We coupled this with statements on the respective specific capacities of the observation instruments. This includes our observations, empirically based on interviews and document analyses, that some of the actors studied work with very broad, sometimes also diffuse conceptions of anti-Semitism and also that some have no explicit definitions, or flatly reject the necessity of definitions, even while regularly making assertions on the prevalence of anti-Semitism. Thus, this problem is far from restricted to the terse and narrow, necessarily individualising police definition of anti-Semitism as "hate crime" committed "out of an anti-Jewish attitude".¹⁸ Rather, it is found in all types of organisations studied and is expressed not least in the

¹³ Following Foucault, by "discourses" we mean the rule-governed practices that "systematically form the objects of which they speak" (Foucault 1972: 49).

¹⁴ A dominance of the quantity frame can be asserted for the public observation of different social phenomena. Numbers suggest definiteness and promise a clear sense of orientation. Like with other topics (cf. fn. 3), the fact that the subject matter itself depends on the conceptions formed of it also leads to specific problems for the measurement of anti-Semitism.

¹⁵ On the concept of frames and their function in structuring discourses (thematically but not necessarily evaluatively), cf. Ferree, Gamson, Gerhards, Rucht (2002) and Ullrich (2008: 21 ff.).

¹⁶ Bergmann and Erb (1991, see also Bergmann 2002) already pointed out the phenomenon of competing over- and underestimations in their seminal studies on communication latency. They showed that assessments in the population on the subject of anti-Semitism and the danger arising from it are shaped by observations of the "climate of public opinion". But there are systematic distortions at the margins. Both anti-Semites and explicit critics of anti-Semitism, or "pessimists" – the antagonists in the field, as it were – have very strong preconceptions on the prevalence of anti-Semitism, so that their positions are hardly jarred by events and developments in the climate of public opinion. Rather, both groups are "selectively looking out for confirming events" (ibid. 517).

¹⁷ We speak of "objects of anti-Semitism" since it is characteristic of anti-Semitism as a worldview to homogenise and denigrate the enemy group and thus to turn it into an object (cf. Klug 2013: 473).

¹⁸ This focus derives from the criminological mode of operation of the individualising attribution of responsibility. From the perspective of the social sciences, such conceptions are not sufficient for capturing anti-Semitism, at least not as far as anti-Semitism is understood as a social and cultural, hence as a supraindividual phenomenon.

prevalence of the “working definition of antisemitism” of the EUMC/FRA (2005) as a working basis of NGOs in the subject field. For this is, contrary to what its name suggests, not a clear definition but an attempt to describe *possible* (but not necessary) modes of expression of anti-Semitism, which is rather more suitable for raising awareness. This leads to systematic fuzziness in the existing analyses of anti-Semitism.¹⁹

To illustrate this, we listed pertinent example cases that could not be designated as anti-Semitic phenomena on the basis of the available information *alone*. This included the reporting in a Berlin daily on the attack on an Israeli living in Berlin-Kreuzberg. We take the reference to the earlier reporting, which classified this incident as anti-Semitic without sufficient concretisation, as evidence for our hypothesis of an *a priori* high willingness to label current events as anti-Semitic.²⁰ The cases of Jewish students switching from a state school to a Jewish school are similar (Kohlstruck/Ullrich 2015: 42). While our interview partners in Jewish schools reported that there were individual cases of school changes due to anti-Semitic hostility in the past, but that a general tendency could not be observed, the part of the criticism that assumes a high or very high level of anti-Semitism presumes that such a change of school could only have occurred due to anti-Semitism (AJC 2015: 7). The fact of this unproven claim in turn supports the hypothesis that besides more complex, more precisely contextualising and balancing positions, “pessimistic positions” can be observed within the discourses on anti-Semitism (see Section 3), which seem to be hardly jarred even by empirical findings. Not least with respect to this topic, the criticism of the study further justifies our recommendation to use language and categories carefully.

In both examples, the criticism of the study appears to be due to a confusion of different dimensions of assessing the analysed events. Our caution in classifying certain events as anti-Semitic seems to be equated with an assessment of these events as unproblematic or inoffensive. This reading is wrong; it corresponds neither to our intentions, nor to our statements, but there are systematic reasons for it. Such reductionism is the consequence of structuring the field of study of anti-Semitism merely on the basis of the distinction between “what is defined as anti-Semitic” and “what is regarded as a legitimate contribution to the public debate” (according to Rensmann 2015: 94). While considering this boundary may indeed be a useful point of departure of the analysis of shifts in the anti-Semitic discourse, as a basic distinction it reduces multidimensional problems to the general contrast anti-Semitic vs. unproblematic (cf. Klug 2013: 479; Kohlstruck/Ullrich 2015: 49). A violent attack in which, as in this case, an individual is held responsible as a representative of a collective and, as it were, “punished” for actions ascribed to this collective, is neither legally nor morally acceptable. This statement is independent of the different aspect whether an attack on an individual Israeli is an anti-Semitic incident. Different causes and meanings are conceivable: The act might for instance be rooted in the context of the Arab-Israeli conflict without also having an anti-Jewish motivation. One might then classify it as nationalist or ethnocentric. We take the position that events and actions should be classified as anti-Semitic in which a “negative attitude towards Judaism” or towards Jews (or others) *as Jews* is documented.²¹ In our view, this captures the core of the content of the conceptions of anti-Semitism widely used in research (Nipperdey/Rürup 1972: 152f., Bergmann/Wyrwa 2011). This negative attitude that is constitutive in our definition can in principle be analysed on different levels: on the individual level of personal *motives*, but also independently of motives in the *form* of the action (e.g. through unconscious, unintended or unknowing use of anti-Semitic topoi), and finally in anti-Semitic *readings* the action allows. Anti-Semitism can be articulated quite openly, or can be masked, for example in anti-Semitic anti-Zionism or other variants of “detour communication” (cf. Bergmann/Erb 1986: 231). With regard to both the motives and the detour communication, the known problems arise: If one is to go beyond mere imputations of motives or the *a priori* assumption that anti-Semitism is a constitutive element of modernity (Salzborn 2010) or of bourgeois capitalist society (Postone 1995), empirical research must provide indicators that allow the anti-Semitic content to be observed intersubjectively.²²

This is why many researchers make great methodological efforts (or at least consider them necessary) in order to show to what extent certain (communicative) acts are to be assessed as anti-Semitic phenomena; this is done for example in intensive hermeneutic sequence analyses (Holz 2001, Globisch 2013). For instance, not every

¹⁹ The (problematic) consequences of also using the EUMC definition as a basis of *scientific* texts would have to be analysed in more detail elsewhere.

²⁰ Cf. Kohlstruck/Ullrich (2015: 84, fn. 58). It is only later press reports that contain further information on the circumstances of the incident that allow it to be classified as anti-Semitic.

²¹ Which constellations of ascriptions precede this (or not) was set out by Brian Klug (2013) in a thought experiment. In his comparison of different constellations of ethnicising ascriptions to a Jew in a London bus, he asks under which conditions of knowledge a possible anti-Semitic content can be attributed to whom.

²²Cf. the proposal of historian Christoph Nonn (2008: 7, 31, 116), who advises scientific studies to focus on “anti-Semitic acts” and holds the assumption of anti-Semitic mentalities to be problematic. On the danger of the construction of an “eternal” ‘anti-Semitism’ in the theorising of critical theory, cf. e.g. Weyand (2016: 67).

utterance that uses “double standards” in assessing the Arab-Israeli conflict is necessarily to be classified as anti-Semitic on that basis alone.²³ Why?

The tendency currently empirically detectable in parts of the educational scene and also among scholars to designate statements on Israel that are perceived to be illegitimate as anti-Semitic *per se by definition*,²⁴ without being able to prove anti-Semitic, i.e. essentially *anti-Jewish*, semantics, leads to a highly reductionist approach. Without doubt, there is anti-Semitism among the opponents of Israel’s occupation policy – as is illustrated by a now extensive literature (e.g. Bergmann/Erb 1986, Kloke 1994, Holz 2001, Haury 2002, Reiter 2005, Späti 2005, Ullrich 2008, Knothe 2009, Globisch 2013). However, the Arab-Israeli conflict remains a real political and above all violently fought conflict over land, resources and life opportunities. Such conflicts typically have direct and indirect consequences. These include brutalisation, radicalisation, friend/enemy communications with stereotype formation, ethnisation, taking sides, biased reporting, etc. Statements on Israel and Israeli policy that are unreasonable, wrong, or considered illegitimate in the value framework of certain sectors of society can have many causes. The *a priori* assumption that their origin or even just their common denominator lies in anti-Semitism alone reduces the breadth of the spectrum of possible explanations in an unproductive manner. Misunderstanding this objection, as some of the critics do, as a claim that anti-Zionism and criticism of Israel are *per se* free of anti-Semitism is simply a logical error. This error can, however, be explained by the fact that the political-moral discourses on anti-Semitism are heavily superimposed on the field of anti-Semitism research.

4 Unification of anti-Semitic phenomena and underestimation of the symbolic dimension

The study indicated *inter alia* that a problematic unification often occurs in the discourse on anti-Semitic phenomena: In disregard of the individual concrete phenomena, they are described and assessed as a supposedly homogeneous entity called “anti-Semitism”. The schoolyard insult is thereby implicitly accorded the same moral weight as a physical attack; expressions of opinions, some of which are only produced in response to surveys, are lumped together with terrorist attacks, and diffuse everyday aversions are assigned the same rank as programmatic anti-Semitic declarations. The study shows how widespread such unification is and also to what extent it can have problematic consequences. That our analysis is a realistic observation is confirmed – most likely unintentionally – by the reasoning of the critics of our study. Some of the actors studied are strongly influenced by the essentialist notion that the current anti-Semitic phenomena can only be understood as outwardly different forms of expression of an anti-Semitic essence, which is problematic from the perspective of the social sciences.

The study sorts the observed positions on the assessment of current anti-Semitic phenomena along a spectrum between “pessimistic” and “balancing positions” (Kohlstruck/Ullrich 2015: 45-47). The former see a continuous, comprehensive and steadily growing threat from anti-Semitism. The latter restrict their threat perception to specific areas and also speak about decreases or oscillations as well as complex circumstances due to intersectional connections. Thus, we counted among the “balancing” positions those that explain and assess anti-Semitic utterances by contextualising them. The balancing positions interpret aversive utterances whose content is directed against Jews as Jews (e.g. slurs like “you Jew”) not *necessarily* as an expression of a *comprehensive* anti-Semitic worldview, but *necessarily* as an anti-Semitic phenomenon. According to the study, other possible explanations include that the anti-Semitic utterance is used to formulate “a strategic dissociation from the rituals of the political culture of the majority society” or that this utterance results from “conflict dynamics of real conflicts and not generalised hostility towards Jews” (Kohlstruck/Ullrich 2015: 46).

The fact that the critics of our study are committed to a conception of anti-Semitism that is unifying and at the same time steadily expanding in scope (Kohlstruck/Ullrich 2015: 56; cf. Engel 2009) makes it difficult for them to make any distinction at all between an expressive level and a causal level and to recognise, besides “anti-Semitism as a system of thought” (Beyer 2015: 575), i.e. anti-Semitism as an ideological worldview or as a political programme, also other dynamics that may lead to anti-Semitic attitudes, utterances or behaviour or influence these in their form, content or probability of occurrence.

These influences also include – we emphasise this because taking it into account is far from obvious – the discourse *on anti-Semitism* in its interpenetration with other discourses. This can be illustrated based on the study’s observations on reactance phenomena in dealing with the subject of anti-Semitism. Such mental resistance against dealing with the subject are widespread in the pedagogical processing of anti-Semitism (Scherr

²³ The concept of double standards is not a scientific one. It was developed by a politician for political purposes and is meant to help unmask (supposedly) hidden anti-Semitism in a simple way (Sharansky 2004).

²⁴ Methodologically, this occurs by means of the EUMC working definition as well as the popular 3D rule (demonisation, double standards, delegitimation) and in *ad hoc* definitions provided by the actors studied (in detail see Kohlstruck/Ullrich 2015: Chap. 5).

1999). Reactance can be guided by resentment but can also – as the study shows – be linked to the further symbolic charges of the subject of anti-Semitism and anti-anti-Semitism. These charges include party politics, conflicts over the history of the left and the GDR, connections to the Arab-Israeli conflict and the German “*raison d'état*” postulated by the government. According to the experiences of some of our interview partners, these additional charges contribute to a deep sense of insecurity among pedagogical staff and result in them preferring to avoid the subject instead of facing it head on. Accordingly, political work as well as educational work on anti-Semitism or for democracy and human rights should find strategies for actively dealing with this challenge. A first prerequisite for this is to differentiate among different contexts in which phenomena relevant to anti-Semitism are fostered and generated. Although this is dismissed in a simplifying and polemical manner by the criticism of our study, it does also imply critically analysing the “foundations of German post-war democracy, which include the culture of remembrance of the Holocaust or Germany’s special relationship with Israel” (AJC 2015: 10) as contextual conditions for the development of discourses that are anti-Semitic or relevant to anti-Semitism.

One argumentation strategy of the critics aims at reducing the discursive landscape of Berlin on the subject of anti-Semitism portrayed in the study, which is heterogeneous and broken in multiple respects, to the simple – and indeed utterly misleading – contraposition of a ‘Jewish’ perspective and a ‘non-Jewish’ view on anti-Semitism and to impute a disregard for the Jewish view to the study. This not only assumes a systematic ignorance towards those who are potentially personally affected by anti-Semitism; it is even claimed that the study’s representation could “contribute to a reinforcement of anti-Semitic stereotypes” (AJC 2015: 6).

Some of our critics claim that Jewish organisations are mostly assigned to the pessimistic debate position in the study.²⁵ As already mentioned, the study in fact distinguishes two different modes of speaking about anti-Semitism and finds a spectrum of opinions between “pessimistic” and “balancing” positions taken by the organisations studied. However, this applies to both Jewish and non-Jewish actors. And it is in the first instance a descriptive finding about divergences in problem analyses that is hardly surprising. The explanatory approaches provided by us do not refer to the ‘background’ or religious affiliation of the actors, but *inter alia* to the *discursive context* shared by all (Ullrich/Keller 2014), in which these positions are taken. A further pattern of the discursive field under consideration manifests in this shift in emphasis from a content-related distinction to an ethnic-religious attribution: The complex symbolic significance of anti-Semitism in the public discourse is disregarded and reduced to the level of the relationship of non-Jews to Jews. This ignores results of the study, which empirically identifies pessimistic assessments of anti-Semitism also among non-Jewish actors and in turn finds Jewish actors who explicitly disavow very pessimistic positions. Accordingly, we see possible explanations for pessimistic assessments besides (potential) affectedness in a multitude of factors such as the political predispositions of the persons and organisations involved, supra-individual frames of the discourse on anti-Semitism, a selective focus in social space, different degrees of freedom on definitional issues due to differences in organisational structure, and in the often precarious working conditions of projects, which must annually portray a high relevance of the funded field of work in funding proposals to their donors. The imputation of a linear association of certain assessments of anti-Semitism with ethnic-religious group membership ignores general, thematically neutral mechanisms such as the necessity for organisations to distinguish themselves thematically or the effects of funding guidelines in a sector that has grown immensely in the past roughly 10 to 20 years and has become more heterogeneous for that reason alone.

Such a narrowing of the *broader discursive field* ‘anti-Semitism/Jews/Israel/Arab-Israeli conflict/...’ to the level of the relationship of non-Jews to Jews or to the binary constellation of Jewish and non-Jewish perspectives is at the expense of the treatment of other dimensions of the complex, especially the symbolic dimension: In the political culture, practiced anti-anti-Semitism is widely regarded as a touchstone of successfully dealing with the past and as an exceptional symbol of legitimacy of post-Nazi democracy: “Opposing anti-Semitism has become *raison d'état*” (Bleeker-Dohmen/Strasser 2005: 808).²⁶ The fact that accusations of anti-Semitism can indeed be an instrument in the political struggle for power is also being disregarded. In evaluative terms, anti-Semitism seems to be regarded as the most reprehensible group aversion in the German public. With the binary structure of their reception scheme, some critics confirm the hypothesis of the study that asserts the existence of such simplifications. The study treats them as problematic because, in strongly clinging to the coordinates of an earlier phase of post-National Socialist German ‘dealing with the past’, they attach little importance to the current phenomena of symbolic charges and discursive superpositions and thus appear insufficiently complex. The experiences of the surveyed pedagogues that were systematised in the study and the fundamental considerations

²⁵ This may be due to the prominent use of a quote from a representative of a Jewish organisation in the corresponding section of the study (Kohlstruck/Ullrich 2015: 45f.).

²⁶ Cf. the resolution of the German parliament “Den Kampf gegen Antisemitismus verstärken, jüdisches Leben in Deutschland weiter fördern” [“Redoubling the fight against anti-Semitism, continuing to promote Jewish life in Germany”] of 04.11.2008 and the fact that the parliament has twice constituted a body of experts especially on the subject of anti-Semitism (cf. Bundestagsdrucksachen 16/10775(neu) and 16/10776 as well as the plenary minutes 16/185).

in this respect indicate that not taking into account discursive interferences impedes the educational work on the subject of anti-Semitism.

5 Outlook

The covered aspects of the reception of the study "Anti-Semitism as a Problem and a Symbol" have shown that the path of research in the sociology of knowledge that combines the observation of anti-Semitic phenomena with an analysis of the communication on anti-Semitism, hence with a second-order observation, leads to differentiated analyses and should thus definitely be pursued further. The very historically (diachronically) oriented research on anti-Semitism should thus be supplemented by more (primarily synchronically oriented) empirical work in the social sciences and complex conceptual work. In particular, the institutional basis of empirical research on anti-Semitism in the social sciences is by no means consolidated in Germany, despite the public prominence of the subject. This manifests *inter alia* in the fact that the long-term project in Bielefeld for surveying so-called "group-focused enmity" (research group around Wilhelm Heitmeyer and Andreas Zick) was discontinued and the "centre studies" ("*Mitte-Studien*") in Leipzig (research group around Oliver Decker, Elmar Brähler, Johannes Kiess) also do not have solid funding that would allow for more than just waves of slightly varying surveys. In this situation, the theoretical and methodological level of earlier work has no longer been reached in the field of attitude research (e.g. Bergmann/Erb 1991, 1991a; cf. Beyer/Liebe 2013). Existing qualitative studies on anti-Semitism sometimes yield deep insights into the type and origins of anti-Semitic phenomena; but by their nature they cannot claim quantitative representativity for the population, and they generate considerably less mass-media resonance than the survey studies (e.g. Scherr/Schäuble 2006; Ranc 2010; Seidenschnur 2013).

Any social science research dealing with the present, be it theoretical, qualitative-empirical or attitude survey, should integrate the thorough analysis of the multidimensionally conceived anti-Semitism complex. Such an expansion of perspectives carries implications for science and (educational) practice. It allows the real challenges that go along with different kinds of anti-Semitic phenomena to be taken just as seriously as the competitions, controversies and specific discursive dynamics in the interpretations, reinterpretations, negations or symbolic charges of discourses on anti-Semitism that act back on the object itself. The concepts of the quantity frame, of deconcretisation, of factual and social dichotomisation, of conceptual unification and of anti-Semitism as a symbol can serve as points of departure for a more comprehensive understanding of discourses that are anti-Semitic or relevant for anti-Semitism.²⁷ The sociology of knowledge analyses what seems self-evident to the societal actors. That this perspective has the potential to throw some light on the discursive field of anti-Semitism is obvious. Moreover, an analytical problematisation of political and pedagogical practices is inherent in this perspective. This problematisation is in turn unavoidable in view of the content-related goals that pedagogical practice sets itself, if it is genuinely interested in mastering the obvious problems and complex challenges (Schäuble 2012) in the field. An analysis of the transformations of anti-Semitic phenomena without an analysis of the controversial symbolic meanings of anti-Semitism necessarily remains incomplete.

References

- AJC Berlin Ramer Institute for German-Jewish Relations (2015). Antisemitismus im Deutungskampf. Anmerkungen zur Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol – Phänomene und Interventionen in Berlin“ des Zentrums für Antisemitismusforschung, Berlin, URL (Zugriff Februar 2015): http://ajcberlin.org/sites/default/files/antisemitismus_im_deutungskampf._ajc_berlin_ramer_institute_einschaetzung_zu_r_zfa_studie_antisemitismus_als_problem_und_symbol.pdf.
- Apabiz/MBR (Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. & Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin) (2015). Berliner Zustände. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus im Jahr 2014. Berlin.
- Bergmann, W. (2002). Die Beobachter beobachten. Zur Einschätzung des Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Königseder, A. & Benz, W. (Hg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin: Metropol, 31-39.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung – Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38 (2), 209–222.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989. Opladen: Leske + Budrich.

²⁷ Additionally, we would like to point to the concept of exceptionalism of the communication on anti-Semitism that was also used in the study (Kohlstruck/Ullrich 2015: 21 ff., 52 f.).

- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). ‚Mir ist das Thema Juden irgendwie unangenehm‘. Kommunikationslatenz und Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43 (3), 502–519.
- Bergmann, W. & Wyrwa, U. (2011). *Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Beyer, H. (2015). Theorien des Antisemitismus. Eine Systematisierung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 67 (3), 573-589.
- Beyer, H. & Liebe, U. (2013). Antisemitismus heute. Zur Messung aktueller Erscheinungsformen von Judenfeindlichkeit mithilfe des faktoriellen Surveys. In: *Zeitschrift für Soziologie* 42 (3), 186-200.
- Bleeker-Dohmen, R. & Strasser, H. (2005). Denkverbot oder kritische Reflexion? Von Tätern und Opfern der Antisemitismusdebatten. In: Klein, B.E. & Müller, C. E. (Hg.), *Memoria. Wege jüdischen Erinnerns*, Berlin: Metropol Verlag, 807-821.
- Engel, D. (2009). Away from a Definition of Antisemitism. An Essay in the Semantics of Historical Description. In: Cohen, J. & Rosman, M.J. (Hg.), *Rethinking European Jewish history*, Portland/Oxford, 30–53.
- Ferree, M. & Gamson, W.A. & Gerhards, J. & Rucht, D. (2002). *Shaping abortion discourse. Democracy and the public sphere in Germany and the United States*. New York/Cambridge.
- Foucault, M. (1972). *The Archaeology of Knowledge*, New York: Pantheon Books.
- Gehrcke, W.R. (2015). *Die Antisemitismus-Kampagne gegen links*. Köln: Papyrossa-Verlag.
- Globisch, C. (2013). *Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Haury, T. (2002). *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, K. (2001). *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Jäger, S. (2005). Zur diskursiven Dynamik des Redens über Antisemitismus – Überlegungen zu den EUMC-Berichten 2003 und 2004 zum Thema ‚Antisemitismus‘. In: Zuckermann, M. (Hg.), *Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte, Antisemitismus Antizionismus Israelkritik*, Göttingen: Wallstein, 110–139.
- Kloke, M. (1994). *Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses*. 2. Aufl. Schriftenreihe des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises für Frieden im Nahen Osten. Frankfurt am Main: Haag + Herchen.
- Klug, B. (2013). Interrogating ‚new anti-Semitism‘. In: *Ethnic and Racial Studies* (3), 468–482.
- Knothe, H. (2009). *Eine andere Welt ist möglich - ohne Antisemitismus?* Bielefeld: Transcript Verlag.
- Kohlstruck, M. & Ullrich, P. & Bergmann, W. & Schüler-Springorum, S. (2015). Stellungnahme zur Kritik des AJC an der Studie ‚Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin‘, Berlin, URL (Zugriff November 2015): https://www.tu-erlin.de/fileadmin/i65/ZfA_Stellungnahme_zur_Kritik_des_AJC_12022015.pdf.
- Küntzel, M. (2015). Die Selbst-Schuld-Studie. In: *Jungle World* (10), URL (Zugriff März 2015): <http://jungle-world.com/artikel/2015/10/51575.html>.
- Lepsius, M.R. (1989). Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des ‚Großdeutschen Reiches‘. In: Haller, M. & Hoffmann-Nowotny, H. & Zapf, W. (Hg.), *Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Luhmann, N. (2000). *Art as a Social System*. Stanford: Stanford University Press.
- Luhmann, N. (2012). *Theory of Society, Volume I*. Stanford: Stanford University Press.
- Nipperdey, T. & Rürup, R. (2004). Antisemitismus. In: Brunner, O. & Conze, W. & Koselleck, R. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart: Klett-Cotta, 129-153.
- Nonn, C. (2008). *Antisemitismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Postone, M. (1995). Nationalsozialismus und Antisemitismus. In: Werz, M. (Hg.), *Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 29–43.
- Ranc, J. (2010). Ressentiment-Kommunikation in actu. In: *Mittelweg* 36, 19 (4), 20-36.
- Reiter, M. (2001). *Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Rensmann, L. (2015). Zion als Chiffre. Modernisierter Antisemitismus in aktuellen Diskursen der deutschen politischen Öffentlichkeit. In: Schwarz-Friesel, M. (Hg.), *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft*. Baden-Baden: Nomos, 93–115.

- Salaam-Schalom-Initiative (2015). Pressemitteilung zu der Studie: ‚Antisemitismus als Problem und Symbol‘. Gibt es in Deutschland eine neue Welle von Antisemitismus? URL (Zugriff Februar 2015): <https://salaamschalom.wordpress.com/2015/02/23/studie-gibt-es-in-deutschland-eine-neue-welle-von-antisemitismus/>.
- Salzborn, S. (2010). Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schäuble, B. (2012). ‚Über‘, ‚aus‘, ‚gegen‘ oder ‚wegen‘ Antisemitismus lernen? Begründungen, Themen und Formen politischer Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus. In: Gebhardt, R. & Klein, A. & Meier, M. (Hg.), Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit. Weinheim: Beltz Juventa, 174-191.
- Scherr, A. (1999). Rechtsextremismus. In: Hufer, K. (Hg.), Lexikon der politischen Bildung, Bd. 2, Außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung, Schwalbach: Wochenschau-Verlag, 206-209.
- Scherr, A. & Schäuble, B. (2006). ‚Ich habe nichts gegen Juden, aber ...‘. Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Seidenschnur, T. (2013). Antisemitismus im Kontext. Erkundungen in ethnisch heterogenen Jugendkulturen. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Sharansky, N. (2004). 3D Test of Anti-Semitism: Demonization, Double Standards, Delegitimization. In: Jewish Political Studies Review, 16 (3-4) , 5-8.
- Späti, C. (2005). Die schweizerische Linke und Israel. Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991. Essen: Klartext-Verlag.
- Snow, D.A. & Benford, R.D. (2008). Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization. In: Klandermans, B. & Kriesi, H. & Tarrow, S. (Hg.), From structure to action. Comparing social movements across cultures. Greenwich, 197-218.
- Ullrich, P. (2008). Die Linke, Israel und Palästina. Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland. Berlin: Dietz.
- Ullrich, P. (2014). Antisemitismus, Antizionismus und Kritik an Israel in Deutschland. Dynamiken eines diskursiven Feldes. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 23, 105-120; Englisch version: https://depositonce.tu-berlin.de/bitstream/11303/4861/1/ullrich_peter.pdf.
- Ullrich, P. (2015). Kommunikation ermöglichen. Mehr Hinterfragen wagen. Für eine reflexive Auseinandersetzung mit Antisemitismus als Problem und Symbol. In: Jungle World, 12 , URL (Zugriff September 2015): <http://jungle-world.com/artikel/2015/12/51656.html>.
- Ullrich, P. (2016). Problem und Symbol: Gegenwart, juristische Behandlung und öffentliche Thematisierung von Antisemitismus. In: Wien, U.A. (Hg.), Konflikt ohne Toleranz. Judentum und Antisemitismus in Europa. Mohr.
- Ullrich, P. & Keller, R. (2014). Comparing Discourse between Cultures. A discursive approach to movement knowledge. In: Baumgarten, B. & Daphi, P. & Ullrich, P. (Hg.), Conceptualising Culture in Social Movement Research. Basingstoke, 113-139.
- Weyand, J. (2016). Plädoyer für eine Wissenssoziologie des Antisemitismus. In: Busch, C. & Gehrlein, M. & Uhlig, T.D. (Hg.), Schiefheilungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 59-82.
- Zuckermann, M. (2010). ‚Antisemit!‘. Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument. Wien: Promedia.

The authors:

Peter Ullrich, Dr. phil. Dr. rer. med., is a sociologist and co-head of the research unit "Social Movements, Technology, Conflicts" at the Centre for Technology and Society, fellow at the Centre for Research on Antisemitism (both at Technische Universität Berlin) and research associate at the "Institute for Protest and Social Movement Studies". His current research focuses on political sociology, social movements, protest policing and Antisemitism/Antizionismus/Antisemitismus related discourses. He is the author of „The Left, Israel and Palestine“ (Berlin 2008, in German) and „Germans, Leftists and the Middle East Conflict“ (Göttingen 2013, in German). He edited various book, among them: „Conceptualizing Culture in Social Movement Research“ (with Britta Baumgarten and Priska Daphi, Basingstoke 2014) and „Prevent and tame. Protest under (self-)control“ (with Florian Heßdörfer and Andrea Pabst, Dietz 2010).

eMail: ullrich@ztg.tu-berlin.de Website: <http://textrecycling.wordpress.com>

Michael Kohlstruck, Dr. phil., is a political scientist. Research projects at the University of Bremen and Potsdam, lecturer at RWTH Aachen (1995-1998); lecturer at the Center for Research on Anti-semitism, TU Berlin (2002-Present). M. KOHLSTRUCK'S research activities center on contemporary rightwing extremism and right-wing populism, political culture, and youth violence. Some recent publications: Einblicke V. Ein Werkstattbuch, Potsdam 2016 (Ed. with Dirk Wilking) <https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/5433> Bilder kollektiver Gewalt - Kollektive Gewalt im Bild. Annäherungen an eine Ikonographie der Gewalt. Für Werner Bergmann zum 65. Geburtstag, Berlin 2015 (Ed. with Stefanie Schüler-Springorum und Ulrich Wyrwa).

Website: http://www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung/menue/ueber_uns/mitarbeiter/kohlstruck_dr_michael/

Wilhelm Kempf

Über die Bedeutung von NS-Vergleichen im Israel-kritischen Diskurs

Abgesehen von der Leugnung des Holocaust kann Israelis und Juden auf der ganzen Welt wohl kaum etwas mehr empören als Vergleiche der israelischen Palästinalpolitik mit der Judenpolitik des Nationalsozialismus. Namentlich, wenn sie von Deutschen geäußert werden, liegt der Verdacht nahe, dass sie eine Ausdrucksform von sekundärem Antisemitismus sind. Andererseits gehört es in westlichen Demokratien aber schon fast zur politischen Kultur, immer dann, wenn man prekäre Menschenrechtsslagen dramatisieren und einen Handlungsbedarf zu ihrer Veränderung begründen will, auf NS-Vergleiche zurückzugreifen.

Gestützt auf neue Analysen der in Kempf (2015) veröffentlichten Umfragedaten wird gezeigt, dass NS-Vergleiche sowohl eine antisemitische Dämonisierung der Juden als auch eine antizionistische Dramatisierung der Menschenrechtsslage der Palästinenser bedeuten können, während Leute, die sich konsequent und vorbehaltlos für die Menschenrechte engagieren, zwar einen starken Handlungsbedarf zur Änderung der israelischen Politik sehen, ihre Gleichsetzung mit der NS-Politik jedoch strikt zurückweisen.

Volltext

Zum Autor:

Wilhelm Kempf ist Professor emeritus für Psychologische Methodenlehre und Friedensforschung an der Universität Konstanz. Seit 2002 ist er Herausgeber von *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). Seine Forschungsinteressen umfassen quantitative und qualitative Forschungsmethoden, gewaltfreie Konfliktlösung, Friedensjournalismus und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit in den Massenmedien. Zur Zeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt über „Israelkritik, Umgang mit der deutschen Geschichte und Ausdifferenzierung des modernen Antisemitismus“.

Anschrift:

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

Wilhelm Kempf

On the meaning of NS comparisons in Israel-critical discourse

Apart from Holocaust denial, probably nothing outrages Israelis and Jews around the world more than comparisons of Israeli Palestinian policy with National Socialist Jewish policy. Particularly, if Germans make such comparisons, the obvious suspicion is that they are an expression of secondary anti-Semitism. On the other hand, in Western democracies it is virtually part of political culture to fall back on NS comparisons whenever one wants to dramatize precarious human rights situations and justify the need for action to change them.

Based on new analyses of survey data published in Kempf (2015), this study shows that NS comparisons can constitute not only anti-Semitic demonization of Jews but also anti-Zionist dramatization of the Palestinian human rights situation. People who work consequently and without reservation for human rights, however, indeed see a strong need for action to change Israeli policy, but strictly refuse to equate it with NS policy.

full text

The author:

Wilhelm Kempf is Professor emeritus of Psychological Methodology and Peace Research at the University of Konstanz, Germany. Since 2002 he is the editor of *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). His fields of research include quantitative and qualitative research methodology, nonviolent conflict resolution, peace journalism and the construction of social reality by the mass media. He currently works on a research project on "Criticizing Israel, coming to terms with German history and differentiating aspects of modern anti-Semitism".

Address:

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

Wilhelm Kempf

Über die Bedeutung von NS-Vergleichen im Israel-kritischen Diskurs

Abstract: Apart from Holocaust denial, probably nothing outrages Israelis and Jews around the world more than comparisons of Israeli Palestinian policy with National Socialist Jewish policy. Particularly, if Germans make such comparisons, the obvious suspicion is that they are an expression of secondary anti-Semitism. On the other hand, in Western democracies it is virtually part of political culture to fall back on NS comparisons whenever one wants to dramatize precarious human rights situations and justify the need for action to change them.

Based on new analyses of survey data published in Kempf (2015), this study shows that NS comparisons can constitute not only anti-Semitic demonization of Jews but also anti-Zionist dramatization of the Palestinian human rights situation. People who work consequently and without reservation for human rights, however, indeed see a strong need for action to change Israeli policy, but strictly refuse to equate it with NS policy.

Kurzfassung: Abgesehen von der Leugnung des Holocaust kann Israelis und Juden auf der ganzen Welt wohl kaum etwas mehr empören als Vergleiche der israelischen Palästinalpolitik mit der Judenpolitik des Nationalsozialismus. Namentlich, wenn sie von Deutschen geäußert werden, liegt der Verdacht nahe, dass sie eine Ausdrucksform von sekundärem Antisemitismus sind. Andererseits gehört es in westlichen Demokratien aber schon fast zur politischen Kultur, immer dann, wenn man prekäre Menschenrechtslagen dramatisieren und einen Handlungsbedarf zu ihrer Veränderung begründen will, auf NS-Vergleiche zurückzugreifen.

Gestützt auf neue Analysen der in Kempf (2015) veröffentlichten Umfragedaten wird gezeigt, dass NS-Vergleiche sowohl eine antisemitische Dämonisierung der Juden als auch eine antizionistische Dramatisierung der Menschenrechtslage der Palästinenser bedeuten können, während Leute, die sich konsequent und vorbehaltlos für die Menschenrechte engagieren, zwar einen starken Handlungsbedarf zur Änderung der israelischen Politik sehen, ihre Gleichsetzung mit der NS-Politik jedoch strikt zurückweisen.

1. Einleitung

Dass Vergleiche der israelischen Palästinalpolitik mit der Judenpolitik des Nationalsozialismus ein antisemitisches Ressentiment darstellen, ist unter den Befürwortern der israelischen Politik ein schier unverrückbares Dogma. Tatsächlich gibt es – bei aller Kritik an der Politik Israels – kaum etwas Abwegigeres, als sie mit der Vernichtung des europäischen Judentums zu vergleichen – und die ist es, die man mit der NS-Judenpolitik gemeinhin assoziiert¹. Tut man dies, dann kommen einem alle möglichen antisemitischen Motive in den Sinn. Gleichwohl ist der antisemitische Gehalt der NS-Vergleiche nicht unmittelbar einsichtig.

Antisemitismus meint die Feindschaft gegen Juden als Juden. Das heißt, dass der entscheidende Grund für die Ablehnung eines Menschen oder einer Gruppe, gegen die sich die Feindschaft richtet, ihre tatsächliche oder vermeintliche jüdische Herkunft ist (Demirel et al. 2011). Dass dies bei den NS-Vergleichen der Fall ist, kann zunächst nur *vermutet* werden.

Andererseits kann als gesichert gelten, dass die Forderung nach einem Schlussstrich unter die Erinnerung an den Holocaust eine (sekundär) antisemitische Argumentationsfigur ist. Je stärker jemand einen Schlussstrich unter die Vergangenheit befürwortet, desto mehr glaubt er auch an eine jüdische Weltverschwörung, desto stärker tendiert er zur Täter-Opfer-Umkehr, die den Juden selbst die Schuld an ihrer Verfolgung gibt, desto stärker tendiert er zur latent-antisemitischen Vermeidung des Themas Juden und zur Ausgrenzung der Juden aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben, und desto stärker hält er die Abneigung gegenüber Juden für gerechtfertigt (Kempf 2015: 35ff, 151ff).

Egal, welches dieser Vorurteile man hernimmt, sie alle sind Ausdruck von Antisemitismus, und namentlich die Schlussstrichforderung, könnte ein Motiv dafür sein, warum jemand die israelische Politik nach dem Motto „Die Juden sind ja auch nicht besser als die Nazis“ mit der des Nationalsozialismus gleichsetzt. Der Verdacht, dass NS-Vergleiche antisemitisch motiviert sind, ist also durchaus begründet.

¹ Hannah Arendt (1964) unterscheidet in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ zwischen drei Phasen der NS-Judenverfolgung: Vertreibung (bis 1938), Ghettoisierung (bis 1941) und Vernichtung (ab 1941). In der Phase der Vertreibung sei für niemanden absehbar gewesen, wo das enden würde.

Das heißt aber *nicht*, dass sie in jedem Fall antisemitisch motiviert sein *müssen*. Die zugrunde liegende Motivation könnte auch antizionistischer Natur und nicht gegen „die Juden“, sondern gegen „den Zionismus“ gerichtet sein, der als rassistische und/oder imperialistische Bewegung delegitimiert wird.

Da der Zionismus für die meisten Juden einen wichtigen Wert darstellt (Boehm 2015), macht dies für sie sicherlich keinen großen Unterschied, aber der methodischen Korrektheit halber führt kein Weg daran vorbei, dass Antisemitismus und Antizionismus schon *per definitionem* nicht dasselbe sind (Benz 2015: 14f), und auch *empirisch* zwar häufig Hand in Hand gehen, es aber auch eine große Gruppe von Leuten gibt, die starke antizionistische Vorurteile teilen, während sie jeder Art von antisemitischen Ressentiments jedoch eine Absage erteilen (Kempf 2015: 36ff, 151ff). Und auch, wenn sich viele Juden mit dem Zionismus identifizieren, macht es schon auch für sie einen Unterschied, ob jemand den Zionismus ablehnt, oder ob er nur deswegen etwas gegen sie hat, weil sie Juden sind.

Hinzu kommt, dass Israel nicht das einzige Land ist, dessen Politik von manchen Leuten mit der des Nationalsozialismus assoziiert wird, bzw. wurde. Die Dramatisierung und Skandalisierung prekärer Menschenrechtssituationen durch NS-Vergleiche ist eine Argumentationsfigur, die (spätestens) seit Ende des zweiten Weltkrieges auf eine lange Tradition zurückblickt und im Nachkriegsdeutschland geradezu zur politischen Kultur gehört, und nicht nur in linken Protestbewegungen, sondern – namentlich seit der Wende – auch in der Mitte der Gesellschaft bemüht wird: von der Stilisierung Saddam Husseins zum Wiedergänger Hitlers bis zur Gleichsetzung der ehemaligen DDR mit dem NS-Regime.

Zumindest theoretisch könnten die NS-Vergleiche daher auch eine Argumentationsfigur darstellen, welche die israelische Occupartheid² (Bar-Tal 2015: 2) dramatisiert, um einen Handlungsbedarf zur Änderung der israelischen Palästinenserpolitik zu begründen.

Auch wenn sie von manchen mit Empörung quittiert wird,³ ist die Frage, ob neben Antisemitismus auch anderes im Spiel sein *kann*, wenn Israel mit dem NS-Regime verglichen wird, also durchaus legitim und wird z.B. von Wolfgang Frindte (2015) als Bemühen darum honoriert, „keine pauschalen und vorschnellen Urteile zu fällen“.

Obwohl die Ergebnisse des Anti-Semitism and the Criticism of Israel (ASCI)-Surveys (Kempf 2015) darauf hinweisen, dass die NS-Vergleiche tatsächlich dieses Doppelte von Antisemitismus und Dramatisierung sind, verzichtet Frindte aber auch nicht darauf zu betonen, dass er selbst es nicht bezweifelt, dass „beispielsweise hinter einer Aussage wie ‚was die Israelis den Palästinensern antun, ähnelt dem, was die Nazis den Juden angetan haben‘ (...) antisemitische Vorurteile stehen“. Die in Kempf (2015: 162ff) berichteten Befunde waren also offensichtlich nicht überzeugend und – vor allem – nicht differenziert genug.

2. Die bisherigen Befunde

Die empirische Grundlage für den behaupteten Doppelcharakter der NS-Vergleiche bildete die Latent-Class-Analyse (LCA) dreier Aussagen, welche die Probanden auf einer fünfstufigen Skala zu beurteilen hatten, und zwar: ob sie ein unbegründetes Vorurteil oder eine rechtfertigbare Meinung sind:⁴

1. Die Bundesregierung sollte Druck auf Israel ausüben, damit es seine Palästina-Politik ändert (Handlungsbedarf).
2. Die Israelis sind an einer friedlichen Lösung des Nahost-Konfliktes [nicht] interessiert (schlichte Dramatisierung).
3. Was die Israelis den Palästinensern antun, ähnelt dem, was die Nazis den Juden angetan haben (NS-Vergleich).

Als Ergebnis identifizierte die LCA (neben ca. 8% Antwortverweigerern⁵) drei Klassen von Probanden, die durch typische Antwortmuster charakterisiert sind, deren erstes unauffällig ist und den NS-Vergleich ablehnt, obwohl es durchaus einen Handlungsbedarf zur Änderung der israelischen Palästinapolitik sieht (Klasse 1, 53% der

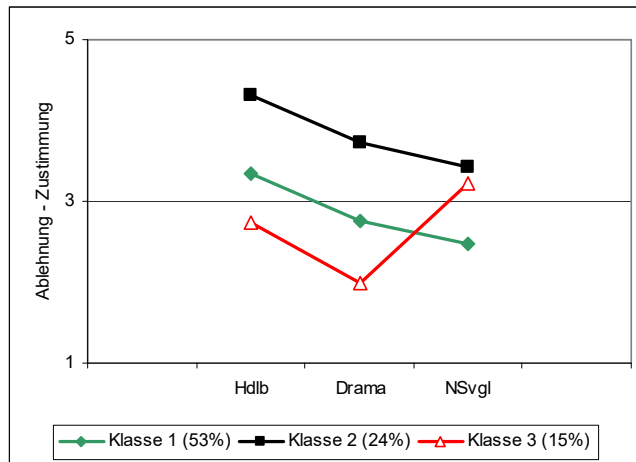
² Definiert als Diskriminierung zwischen Bevölkerungsgruppen auf Grundlage der ethnischen Herkunft als Ergebnis einer dauerhaften Besetzung, die der unter Besetzung lebenden Bevölkerung politische und ökonomische Rechte verweigert.

³ Vgl. www.barbarafritz.net/text_kempf.pdf; (Download 17.10.2015) sowie die Dokumentation „Diskreditierung und Denunziation?“ in conflict & communication online, Vol. 14, No. 2 (2015).

⁴ Die mittlere Antwortkategorie war mit teils-teils markiert. Wurde diese Kategorie gewählt, dann besagte dies, dass die jeweilige Aussage zwar zum Teil für ein Vorurteil, zum Teil aber auch für eine gerechtfertigte Meinung gehalten wurde. Aus diesem Grunde werden im Folgenden nur Werte ≤ 2.90 als Ablehnung interpretiert und Werte im Intervall $2.90 < x < 3.10$ als teilweise Zustimmung.

⁵ Diese Antwortverweigerer finden sich mit unveränderter Klassengröße auch in den LCAs 2. Ordnung, die in Kapitel 3.2 dargestellt sind. Die inhaltlichen Klassen summieren sich daher jeweils zu 92%.

Analysestichprobe). Die anderen beiden Muster halten den NS-Vergleich für eine rechtfertigbare Meinung und verbinden sie teils mit der Ablehnung eines Handlungsbedarfs (Klasse 3, 15%), so dass der antisemitische Charakter des NS-Vergleichs augenfällig wird, und andernteils mit der Wahrnehmung eines starken Handlungsbedarfs (Klasse 2, 24%), so dass hier die Dramatisierungsfunktion des NS-Vergleichs im Vordergrund zu stehen scheint (vgl. Abb. 1).



Klasse 1: Ablehnung des NS-Vergleichs trotz Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs.

Klasse 2: Rechtfertigung des NS-Vergleichs in Verbindung mit der Wahrnehmung eines starken Handlungsbedarfs

Klasse 3: Rechtfertigung des NS-Vergleichs trotz Ablehnung eines Handlungsbedarfs

Abbildung 1: Charakteristische Antwortmuster der Klassen (nach Kempf 2015: 163). Hdlb = Handlungsbedarf; Drama = Schlichte Dramatisierung; NSvgl = NS-Vergleich

3. Datenanalysen

3.1 Mittlere Ausprägung von Antisemitismus und Antizionismus

Dass bei dem letztgenannten Antwortmuster die Dramatisierungsfunktion *im Vordergrund steht*, ist allerdings eine ziemlich vage Formulierung, die nichts darüber aussagt, wie stark sie im Vordergrund steht und/oder wie sehr auch die Dramatisierung ihrerseits antisemitisch oder antizionistisch motiviert ist. Ob NS-Vergleiche tatsächlich gegen „die Juden“ oder (nur) gegen „den Zionismus“ gerichtet sind, kann man am Ende erst daraus ersehen, zu welchen *Mustern* sie sich mit anderen antisemitischen und/oder antizionistischen Topoi verbinden (Kracauer 1952; Bergmann 2002: 138; Zimmermann 2002; Kempf 2015: 42).

Um dieser Frage nachzugehen, haben wir daher eine Sekundäranalyse des ASCI-Datensatzes⁶ vorgenommen und zunächst die mittlere Ausprägung antisemitischer und antizionistischer Einstellungen innerhalb der Klassen untersucht. Als Indikator für Antisemitismus diente die latente Klassifikation der Probanden mittels einer Skala zur Messung der Schlussstrichforderung (Kempf 2015: 129ff) mit den Items:

1. Jahrzehnte nach Kriegsende sollten wir nicht mehr so viel über die Judenverfolgung reden, sondern endlich einen Schlussstrich unter die Vergangenheit ziehen.
2. Man sollte endlich mit dem Gerede über unsere Schuld gegenüber den Juden Schluss machen.
3. Die deutsche Bevölkerung hat [k]eine besondere Verantwortung gegenüber den Juden“.

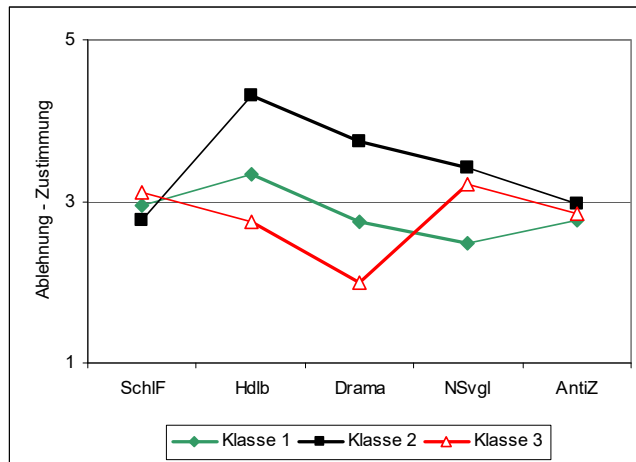
Als Indikator für Antizionismus diente die latente Klassifikation der Probanden mittels einer Skala zur Messung des politischen Antizionismus (Kempf 2015: 140ff) mit den Items:

1. Der Zionismus hat aus den Opfern von gestern die Täter von heute gemacht,
2. Das Ziel des Zionismus war es schon immer, die Palästinenser zu vertreiben und sich ihr Land anzueignen.
3. Der Zionismus ist im Grunde genommen eine Spielart des Rassismus.

Grundsätzlich hätten wir auch jede andere unserer Antisemitismus- bzw. Antizionismusskalen verwenden können. Diese beiden Ressentiments – die Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit und der politische

⁶ Die Stichprobe umfasste eine, nach Alter, Geschlecht und Schulbildung für die deutsche Bevölkerung repräsentative, Quotenstichprobe von n = 998 Untersuchungsteilnehmern aus den alten und neuen Bundesländern, n = 240 Probanden, welche die festgesetzten Quoten überstiegen, sowie die Teilnehmer einer Online-Befragung von n = 464 mehr oder minder aktiven Israelkritikern, die nach dem Schneeballprinzip über verschiedene Organisationen rekrutiert worden waren, die sich für Frieden im Nahen Osten einsetzen.

Antizionismus – stehen aber auch inhaltlich in einem potentiellen Begründungszusammenhang mit den NS-Vergleichen und hinzu kommt, dass die Schlussstrichforderung jene unter den Facetten des Antisemitismus ist, welche am weitesten verbreitet ist und zugleich am besten zwischen jenen differenziert, die antisemitische Ressentiments als Vorurteile ablehnen, und jenen, die sie für eine rechtfertigbare Meinung halten (Kempf 2015: 119ff).



Klasse 1: Ablehnung des NS-Vergleichs trotz Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs.

Klasse 2: Rechtfertigung des NS-Vergleichs in Verbindung mit der Wahrnehmung eines starken Handlungsbedarfs

Klasse 3: Rechtfertigung des NS-Vergleichs trotz Ablehnung eines Handlungsbedarfs

Abbildung 2: Mittlere Ausprägung antisemitischer und antizionistischer Einstellungen innerhalb der Klassen. SchlF = Schlussstrichforderung; Hdld = Handlungsbedarf; Drama = Schlichte Dramatisierung; NSvgl = NS-Vergleich; AntiZ = Politischer Antizionismus

Die Ergebnisse dieser Analysen zeigten, dass sowohl die Verteilung des politischen Antizionismus ($\chi^2 = 93.83$; $df = 12$; $p < 0.001$) als auch jene der Schlussstrichforderung ($\chi^2 = 115.00$; $df = 18$; $p < 0.001$) in den identifizierten Klassen signifikant verschieden ist, wobei sich die durchschnittliche Ausprägung des politischen Antizionismus *proportional* zur Zustimmung zu NS-Vergleichen und jene der Schlussstrichforderung *umgekehrt proportional* zur Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs verhält (vgl. Abb. 2).

Obwohl diese Mittelwertunterschiede nur geringfügig sind, scheinen sie somit doch darauf hinzuweisen, dass die NS-Vergleiche keine antisemitische sondern eine antizionistische Argumentationsfigur darstellen: Je *stärker* jemand die NS-Vergleiche befürwortet, desto *mehr* neigt er zu politischem Antizionismus.

Das andere Ergebnis ist auf den ersten Blick überraschend: Je *stärker* jemand einen Handlungsbedarfs zur Änderung der israelischen Politik unterstützt, desto *weniger* neigt er dazu, einen Schlussstrich unter die deutsch-jüdische Vergangenheit zu fordern.

Zieht man neben Antisemitismus und Antizionismus aber auch die Menschenrechtsorientierung der Probanden als mögliche Erklärungsgrundlage in Betracht, so legt sich die Überraschung: Wie die Ergebnisse des ASCI-Surveys gezeigt haben, erteilt ein konsequentes Menschenrechtsengagement (nicht nur) antisemitischen (sondern jeglicher Art von rassistischen) Vorurteilen eine Absage, während es gleichzeitig dazu animiert, sich für die Rechte der Palästinenser stark zu machen (Kempf 2015: 76, 237ff).

3.2 Latent-Class-Analysen 2. Ordnung

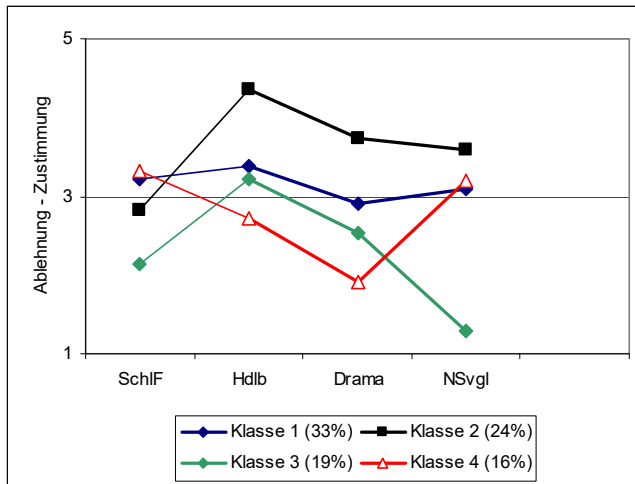
Dass sich die Verteilungen zwar signifikant voneinander unterscheiden, ihre Mittelwertsunterschiede aber nur geringfügig sind, lässt vermuten, dass die Klassen nicht in sich homogen sind und sich in Unterklassen aufspalten werden, wenn man die Schlussstrichforderung, den politischen Antizionismus und/oder die Menschenrechtsorientierung mit in die LCA aufnimmt.

3.2.1 Schlussstrichforderung

Nimmt man die Schlussstrichforderung mit in die Analyse auf (vgl. Abb. 3)⁷, dann bestätigt sich, dass der NS-Vergleich tatsächlich das Doppelte von Antisemitismus und Dramatisierung ist, die Einschätzung von Klasse 1 als „unauffällig“ jedoch zu optimistisch war.

⁷ Zu den Goodness-of-Fit Statistiken der LCA siehe Tabelle 1.1 im Anhang.

- Die bisherige Klasse 1 (53%) spaltet sich in zwei Klassen auf, von denen nur eine den NS-Vergleich ablehnt, obwohl sie einen Handlungsbedarf sieht (Klasse 3, 19%). Diese Klasse lehnt die Schlussstrichforderung ab und erscheint somit zwar als israelkritisch aber nicht antisemitisch. Die andere Klasse hält die NS-Vergleiche für eine teilweise rechtfertigbare Meinung, sieht einen schwächeren Handlungsbedarf und unterstützt die Schlussstrichforderung (Klasse 1, 33%), so dass hier Dramatisierung und Antisemitismus Hand in Hand zu gehen scheinen.
- Klasse 2 (24%) (ursprünglich Klasse 2, 24%), die einen starken Handlungsbedarf mit NS-Vergleichen verbindet, lehnt die Schlussstrichforderung ab, was für einen dramatisierenden aber nicht antisemitischen NS-Vergleich spricht.
- Klasse 4 (16%) (ursprünglich Klasse 3, 15%), die NS-Vergleiche rechtfertigt, obwohl sie einen Handlungsbedarf ablehnt, unterstützt die Schlussstrichforderung, so dass sich die antisemitische Konnotation des NS-Vergleichs bestätigt.



Klasse 1: Handlungsbedarf bei Unterstützung der Schlussstrichforderung und (schwacher) Rechtfertigung des NS-Vergleichs.

Klasse 2: Rechtfertigung des NS-Vergleich in Verbindung mit der Wahrnehmung eines starken Handlungsbedarfs aber Ablehnung der Schlussstrichforderung.

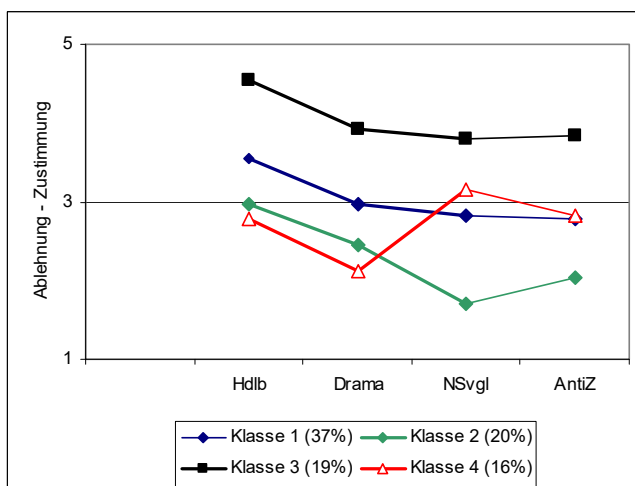
Klasse 3: Handlungsbedarf bei Ablehnung der Schlussstrichforderung und strikter Zurückweisung des NS-Vergleichs.

Klasse 4: Rechtfertigung des NS-Vergleichs bei Ablehnung eines Handlungsbedarfs und Unterstützung der Schlussstrichforderung.

Abbildung 3: Einbeziehung der Schlussstrichforderung: Charakteristische Antwortmuster. SchlF = Schlussstrichforderung; Hdlbd = Handlungsbedarf; Drama = Schlichte Dramatisierung; NSvgl = NS-Vergleich

3.2.2 Politischer Antizionismus

Bezieht man stattdessen den politischen Antizionismus in die Analyse ein (vgl. Abb. 4)⁸, so erweist sich die Dramatisierung als eine antizionistische Argumentationsfigur.



Klasse 1: Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs, aber Ablehnung von NS-Vergleichen und politischem Antizionismus.

Klasse 2: Kaum Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs bei deutlicher Absage an NS-Vergleiche und politischen Antizionismus.

Klasse 3: Rechtfertigung des NS-Vergleichs bei Wahrnehmung eines starken Handlungsbedarfs und ausgeprägtem Antizionismus

Klasse 4: Rechtfertigung des NS-Vergleichs trotz Ablehnung eines Handlungsbedarfs und Ablehnung des politischen Antizionismus.

Abbildung 4: Einbeziehung des politischen Antizionismus: Charakteristische Antwortmuster. Hdlbd = Handlungsbedarf; Drama =

⁸ Zu den Goodness-of-Fit Statistiken der LCA siehe Tabelle 1.2 im Anhang.

Schlichte Dramatisierung; NSvgl = NS-Vergleich; AntiZ = Politischer Antizionismus

- Die antisemitischen NS-Vergleiche in der ursprünglichen Klasse 3 (15%) (jetzt Klasse 4, 16%) gehen nicht nur mit der Ablehnung eines Handlungsbedarfs sondern auch mit der Ablehnung von politischem Antizionismus einher.
- Bei den dramatisierenden NS-Vergleichen in der ursprünglichen Klasse 2 (24%) (jetzt Klasse 3, 19%) verbindet sich die Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs mit politischem Antizionismus.
- Die ursprüngliche Klasse 1 (53%) spaltet sich in zwei Klassen auf, deren eine sich (wie bisher) als israelkritisch erweist, aber zugleich nicht nur NS-Vergleiche, sondern auch den politischen Antizionismus ablehnt (Klasse 1, 37%), während die andere Klasse kaum einen Handlungsbedarf sieht (Klasse 2, 20%), und sowohl den NS-Vergleichen als auch dem politischem Antisemitismus eine sehr deutliche Absage erteilt, was darauf schließen lässt, dass die Verteidigung des Zionismus nicht nur NS-Vergleiche ausschließt, sondern auch der Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs zur Änderung der israelischen Palästinapolitik entgegensteht.

3.2.3 Menschenrechtsorientierung

Zur Erfassung der Menschenrechtsorientierung der Probanden verwendeten wir eine Skala aus acht Items, die vier Menschenrechtsprinzipien thematisieren, die für beide Seiten des israelisch-palästinensischen Konfliktes von besonderer Relevanz sind: (1) das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, (2) die Unantastbarkeit der Würde des Menschen, (3) das Selbstbestimmungsrecht der Völker und (4) den Schutz von Minderheiten (vgl. Kempf 2015: 224f). Zu jedem dieser Prinzipien enthält diese Skala je ein Item, das nach der Vertretbarkeit ihrer Einschränkung in Krisenfällen und/oder zum Zwecke der (nationalen) Selbstverteidigung fragt (Subskala MERE-V), und ein Item, das erhebt, ob die Probanden für die Opfer eintreten bzw. sich indigniert zeigen, wenn diese Rechte verletzt werden (Subskala MERE-I) (vgl. Tab. 1).

	MERE-V: Vertretbarkeit der Einschränkung von Menschenrechten in Krisenfällen und/oder zum Zwecke der (nationalen) Selbstverteidigung	MERE-I: Eintreten für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen bzw. Indignation über die Verletzung von Menschenrechten
Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit	1v: Tötung und Folter können manchmal notwendig sein, um größeres Unheil abzuwenden.	1i: Ich finde es unerträglich, dass Europa mitunter den Tod von Flüchtlingen in Kauf nimmt, um sich vor illegalen Zuwanderern zu schützen.
Unantastbarkeit der Würde des Menschen	2v: Manche Verbrechen sind so bestialisch, dass der Täter damit sein Recht auf eine würdevolle Behandlung verliert.	2i: Ich will nicht tatenlos zusehen müssen, wenn der Staat die Würde eines Menschen verletzt.
Selbstbestimmungsrecht der Völker	3v: Wenn es einem Volk an demokratischer Reife mangelt, kann es auch nicht beanspruchen, dass es seine Geschicke selbst in die Hand nehmen darf.	3i: Es bedrückt mich, dass manchen Völkern ihr Selbstbestimmungsrecht bis heute verwehrt wird.
Schutz von Minderheiten	4v: Wenn das Allgemeinwohl in Gefahr ist, kann es notwendig sein, die Rechte von Minderheiten einzuschränken.	4i: Es macht mich zornig, wenn ich erlebe, wie Minderheiten benachteiligt werden.

Tab. 1: Konstruktionsprinzip und Items der Menschenrechtsorientierung-Skala

Die Klassifikation der Probanden erfolgte auf Grundlage einer LCA (vgl. Kempf 2015: 226f), die neben einer Klasse von Antwortverweigerern drei konsistent geordnete Klassen und zwei weitere Klassen identifiziert hatte, deren Ordnung inkonsistent ist. Die konsistent geordneten Klassen repräsentieren verschiedene Grade von Menschenrechtsengagement, die von fehlendem über relativ starkes bis zu starkem Engagement reichen: Je mehr sich die Mitglieder dieser Klassen über die Verletzung von Menschenrechten indigniert zeigen, desto mehr lehnen sie deren Einschränkung ab. Bei den inkonsistent geordneten Klassen ist dies nicht der Fall. Je indignierter sie über die Verletzung von Menschenrechten sind, desto mehr stimmen sie deren Einschränkung zu.

Nimmt man diese Klassifikation der Probanden mit in die Analyse auf (vgl. Abb. 5)⁹, so bleibt nur die, durch antisemitische NS-Vergleiche charakterisierte, ursprüngliche Klasse 3 (15%) unverändert bestehen und geht als nunmehrige Klasse 4 (15%) mit einer wenig konsistenten Menschenrechtsorientierung einher.¹⁰

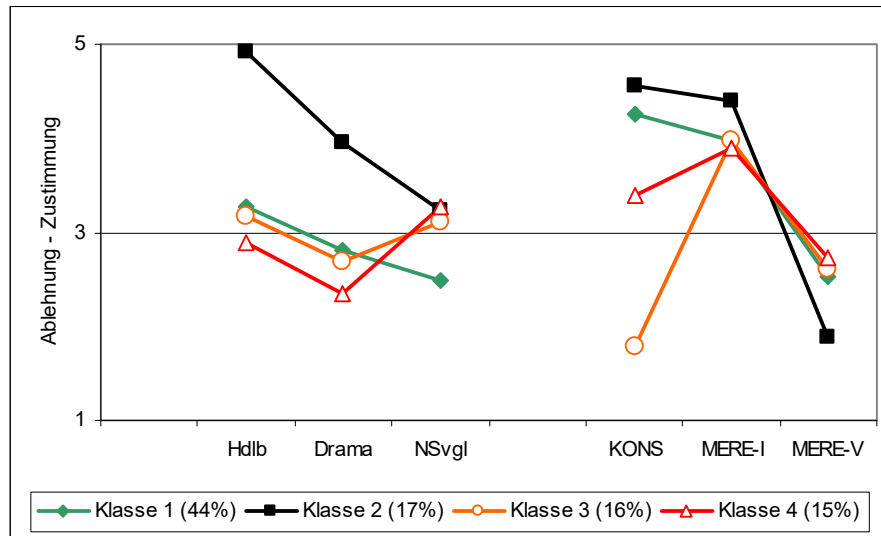


Abbildung 5: Einbeziehung der Menschenrechtsorientierung: Charakteristische Antwortmuster. Hdld = Handlungsbedarf; Drama = Schlichte Dramatisierung; NSvgl = NS-Vergleich; KONS = Konsistenz der Menschenrechtsorientierung; MERE-I = Indignation über Menschenrechtsverletzungen; MERE-V: Vertretbarkeit der Einschränkung von Menschenrechten

Die ursprünglichen Klassen 1 und 2 werden durch Abspaltung einer neuen Klasse 3 dagegen deutlich kleiner:

- Statt 53% enthält Klasse 1 nur noch 44% der Untersuchungsteilnehmer, bei denen sich ein starkes und konsistentes Menschenrechtsengagement mit der Wahrnehmung eines Handlungsbedarfes bei gleichzeitiger Ablehnung von NS-Vergleichen verbindet.¹¹
- Klasse 2 verringert sich von ursprünglich 24% auf 17% der Probanden, deren Menschenrechtsengagement geradezu überbietet und die infolgedessen nicht nur einen extrem starken Handlungsbedarf sehen, sondern auch vor NS-Vergleichen nicht zurückschrecken.¹²

Die aus den ursprünglichen Klassen 1 und 2 abgespaltene Klasse 3 (16%) zeigt im Gegensatz dazu eine inkonsistente Menschenrechtsorientierung, sieht nur einen geringen Handlungsbedarf und tendiert dazu, NS-Vergleiche für eine vertretbare Meinung zu halten.¹³

Zwischen der Menschenrechtsorientierung und der Rechtfertigung von NS-Vergleichen besteht somit kein linearer Zusammenhang:

- Zwar geht die Ablehnung des NS-Vergleichs (Klasse 1) mit einem gleichermaßen starken wie konsistenten Menschenrechtsengagement einher,
- doch verführt ein überbordendes Menschenrechtsengagement (Klasse 2) zu einer dramatisierenden Rechtfertigung des NS-Vergleichs,

⁹ Zu den Goodness-of-Fit Statistiken der LCA siehe Tabelle 1.3 im Anhang.

¹⁰ Klasse 4: Rechtfertigung des NS-Vergleichs trotz Ablehnung eines Handlungsbedarfs, bei Indignation über Menschenrechtsverletzungen und Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall, aber wenig konsistenter Menschenrechtsorientierung.

¹¹ Klasse 1: Ablehnung des NS-Vergleichs trotz Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs in Verbindung mit hoch konsistenter Menschenrechtsorientierung, Indignation über Menschenrechtsverletzungen und Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall.

¹² Klasse 2: Rechtfertigung des NS-Vergleichs bei extrem starker Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs, extrem konsistenter Menschenrechtsorientierung, extrem starker Indignation über Menschenrechtsverletzungen und extrem starker Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall.

¹³ Klasse 3: (Relativ schwache) Rechtfertigung des NS-Vergleichs bei (relativ geringem) Handlungsbedarf in Verbindung mit Indignation über Menschenrechtsverletzungen und Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall aber stark inkonsistenter Menschenrechtsorientierung.

- während eine wenig konsistente Menschenrechtsorientierung (Klasse 4) mit antisemitischen NS-Vergleichen verbunden ist
- und eine inkonsistente Menschenrechtsorientierung (Klasse 3) in eine teilweise Rechtfertigung von NS-Vergleichen mündet, die zugleich antisemitisch und dramatisierend zu sein scheint.

3.2.4 Das Zusammenspiel von Menschenrechtsorientierung, Antisemitismus und Antizionismus

Genaueren Aufschluss darüber, wie Menschenrechtsorientierung, Antisemitismus und politischer Antizionismus bei der Rechtfertigung oder Ablehnung von NS-Vergleichen zusammenspielen, erhalten wir schließlich, wenn wir alle drei Skalen gleichzeitig in die LCA aufnehmen.

In diesem Fall resultieren (neben den Antwortverweigerern) nicht nur vier, sondern fünf Klassen, die sich in der Konsistenz ihrer Menschenrechtsorientierung deutlich voneinander unterscheiden (vgl. Abb. 6)¹⁴:

- Klasse 5 zeigt ein überbordendes Menschenrechtsengagement,
- Klasse 2 ein starkes Menschenrechtsengagement,
- die Klassen 1 und Klasse 3 eine wenig(er) konsistente Menschenrechtsorientierung, bei der die Indignation über Menschenrechtsverletzungen deutlich stärker ist als die Ablehnung von Einschränkungen der Menschenrechte, und
- Klasse 4 eine geradezu defizitäre Menschenrechtsorientierung, die darüber hinaus auch stark inkonsistent ist.

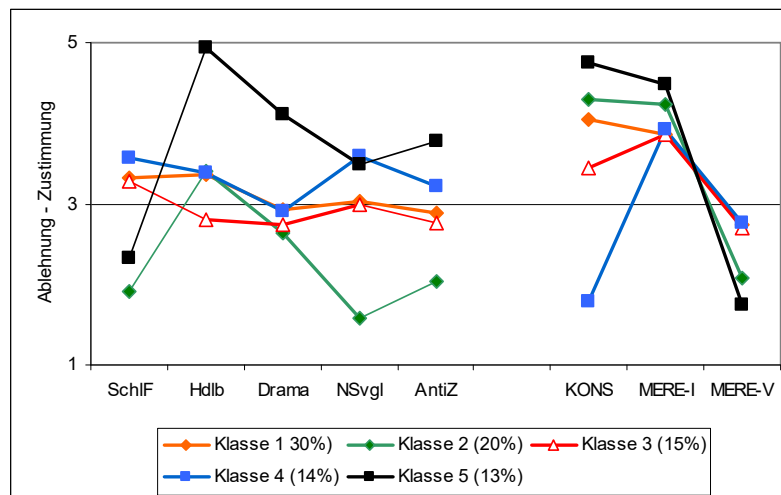


Abbildung 6: Simultane Einbeziehung von Menschenrechtsorientierung, Schlussstrichforderung und politischem Antizionismus: Charakteristische Antwortmuster. SchIF = Schlussstrichforderung; Hdlb = Handlungsbedarf; Drama = Schlichte Dramatisierung; NSvgl = NS-Vergleich; AntiZ = Politischer Antizionismus; KONS = Konsistenz der Menschenrechtsorientierung; MERE-I = Indignation über Menschenrechtsverletzungen; MERE-V = Vertretbarkeit der Einschränkung von Menschenrechten

Die ursprüngliche Klasse 1 (53%) spaltet sich in zwei Klassen auf, deren eine durch ein starkes Menschenrechtsengagement geprägt ist und zwar israelkritisch, jedoch weder antisemitisch noch antizionistisch eingestellt ist (Klasse 2, 20%)¹⁵. Die andere Klasse zeigt eine wenig(er) konsistente Menschenrechtsorientierung und tendiert zu dramatisierenden NS-Vergleichen, die antisemitisch aber nicht antizionistisch motiviert sind (Klasse 1, 30%)¹⁶.

¹⁴ Zu den Goodness-of-Fit Statistiken der LCA siehe Tabelle 1.4 im Anhang.

¹⁵ Klasse 2: Starke Ablehnung des NS-Vergleichs trotz Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs bei starker Ablehnung der Schlussstrichforderung und des politischen Antizionismus, hoch konsistenter Menschenrechtsorientierung, starker Indignation über Menschenrechtsverletzungen und starker Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall.

¹⁶ Klasse 1: Teilweise Rechtfertigung des NS-Vergleichs bei Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs und Rechtfertigung der Schlussstrichforderung aber Ablehnung des politischen Antizionismus in Verbindung mit einer wenig konsistenten Menschenrechtsorientierung, geringer Indignation über Menschenrechtsverletzungen und relativ schwacher Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall.

Die ursprüngliche Klasse 2 (24%) spaltet sich ebenfalls in zwei Klassen auf, deren eine durch ein überbordendes Menschenrechtsengagement auffällt und dramatisierende und antizionistisch aber nicht antisemitisch motivierte NS-Vergleiche vornimmt (Klasse 5, 13%)¹⁷, während die andere Klasse eine defizitäre Menschenrechtsorientierung aufweist und dramatisierende und zugleich antisemitisch *und* antizionistisch motivierende NS-Vergleiche vornimmt (Klasse 4, 14%)¹⁸.

Die ursprüngliche Klasse 3 (15%) bleibt erhalten und geht mit einer wenig konsistenten Menschenrechtsorientierung einher (Klasse 3, 15%)¹⁹: Sie zeigt aber nur eine teilweise Rechtfertigung des NS-Vergleichs, der in diesem Fall keinerlei Dramatisierungsfunktion aufweist und sich als rein antisemitisch erweist und den politischen Antizionismus als Vorurteil zurückweist.

3.2.5. Vergleichende Diskussion der Analyseergebnisse²⁰

Der von Kempf (2015: 162ff) konstatierte Doppelcharakter der NS-Vergleiche konnte durch die Sekundäranalyse der Daten wie folgt bestätigt und präzisiert werden.

- Die (ursprüngliche) Klasse 3 (15%), die NS-Vergleiche unterstützt, obwohl die israelische Politik für sie nur eine untergeordnete Rolle spielt, wurde in allen vier Analysen reproduziert. Lediglich in Kapitel 3.2.1 (Einbeziehung der Schlussstrichforderung) sowie Kapitel 3.2.2 (Einbeziehung des politischen Antizionismus) stellte sie sich mit 16% geringfügig größer dar als in den anderen Analysen.

Die Dominanz der antisemitischen Konnotation dieses Einstellungsmusters bestätigte sich sowohl in Kapitel 3.2.1 und 3.2.4 durch Unterstützung der Schlussstrichforderung als auch in Kapitel 3.2.2 durch Ablehnung von politischem Antizionismus, so dass hier von *rein antisemitischen NS-Vergleichen* gesprochen werden kann, die mit einer wenig konsistenten Menschenrechtsorientierung (vgl. Kapitel 3.2.3 und Kapitel 3.2.4) einhergehen.

- Die Einschätzung der (ursprünglichen) Klasse 1 (53%) als „unproblematisch“ erwies sich jedoch als zu optimistisch. Zwar konnte in allen vier Analysen erneut eine Klasse identifiziert werden, die NS-Vergleiche ablehnt obwohl sie einen Handlungsbedarf sieht, doch war dieses Einstellungsmuster stets seltener (44%) oder sogar sehr deutlich seltener (19% bis 20%) als in der ursprünglichen Analyse.

Dass ein solches Einstellungsmuster zwar *israelkritisch aber nicht antisemitisch* ist, konnte jedoch dahingehend präzisiert werden, dass es mit einem konsequenten Menschenrechtsengagement einhergeht (vgl. Kapitel 3.2.3 und 3.2.4) und sowohl durch Ablehnung der Schlussstrichforderung (vgl. Kapitel 3.2.1 und 3.2.4) als auch durch Ablehnung von politischem Antizionismus (vgl. Kapitel 3.2.2 und 3.2.4) charakterisiert ist.

- Die (ursprüngliche) Klasse 2 (24%), bei der sich die NS-Vergleiche mit der Wahrnehmung eines starken Handlungsbedarfs verbinden, konnte nur bei Einbeziehung der Schlussstrichforderung (vgl. Kapitel 3.2.1) mit unveränderter Klassengröße reproduziert werden, in den anderen Analysen ist sie mit 13% bis 19% deutlich kleiner. Die Zustimmung zu politischem Antizionismus (vgl. Kapitel 3.2.2 und 3.2.4) bei gleichzeitiger Ablehnung der Schlussstrichforderung (vgl. Kapitel 3.2.1 und 3.2.4) bestätigt zum einen, dass bei diesem Einstellungsmuster tatsächlich die Dramatisierungsfunktion der NS-Vergleiche im Vordergrund steht, und zum anderen, dass es sich bei der Dramatisierung durch NS-Vergleiche um eine antizionistische Argumentationsfigur handelt.

Bei Einbeziehung der Menschenrechtsorientierung (vgl. Kapitel 3.2.3) und/oder bei der simultanen Einbeziehung aller drei Einstellungsdimensionen (vgl. Kapitel 3.2.4), zeigte sich zudem, dass eine derart *rein antizionistische Dramatisierung* mittels NS-Vergleichen aus einem überbordenden Menschen-

¹⁷ Klasse 5: Rechtfertigung des NS-Vergleichs trotz Ablehnung der Schlussstrichforderung aber extrem starker Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs und ausgeprägtem Antizionismus bei extrem konsistenter Menschenrechtsorientierung, extrem starker Indignation über Menschenrechtsverletzungen und extrem starker Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall.

¹⁸ Klasse 4: Rechtfertigung des NS-Vergleichs bei Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs, Schlussstrichforderung und politischem Antizionismus in Verbindung mit einer extrem inkonsistenten Menschenrechtsorientierung, geringer Indignation über Menschenrechtsverletzungen und relativ schwacher Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall.

¹⁹ Klasse 3: Teilweise Rechtfertigung des NS-Vergleichs trotz Ablehnung eines Handlungsbedarfs und Ablehnung des politischen Antizionismus bei Unterstützung der Schlussstrichforderung, geringer Konsistenz der Menschenrechtsorientierung, geringer Indignation über Menschenrechtsverletzungen und nur schwacher Ablehnung der Einschränkung von Menschenrechten im Krisenfall.

²⁰ Zwecks besserer Nachvollziehbarkeit siehe auch die Vergleichstabellen in Anhang 2.

rechtsengagement resultiert, dessen schwarz-weiß Malerei den Mitgliedern dieser Klasse(n) eine sachliche und differenzierte Wahrnehmung der israelischen Palästinalpolitik verunmöglicht.

Zugleich bestätigen die beiden letztgenannten Analysen Kempfs (2015: 164) Interpretation, wonach bei der (ursprünglichen) Klasse 2 „die Dramatisierungsfunktion der NS-Vergleiche“ lediglich „im Vordergrund steht“.

- Bezieht man die Menschenrechtsorientierung in die Analyse ein, dann spaltet sich daraus eine neue Klasse (Abb. 5, Klasse 3: 16%) ab, die durch eine inkonsistente Menschenrechtsorientierung gekennzeichnet ist, einen gewissen Handlungsbedarf zur Änderung der israelischen Palästinalpolitik sieht, und NS-Vergleiche für eine nicht ungerechtfertigte Meinung hält.
- Diese Abspaltung (Abb. 6, Klasse 4: 14%) findet sich auch, wenn man alle drei Einstellungsdimensionen einbezieht, wobei sowohl die Wahrnehmung eines Handlungsbedarfs als auch die Unterstützung der NS-Vergleiche hier deutlicher zu Tage treten und sich sowohl mit der Forderung nach einem Schlusstrich unter die Vergangenheit als auch mit politischem Antizionismus verbinden.

Dass antisemitische NS-Vergleiche aus einer wenig konsistenten Menschenrechtsorientierung resultieren, zeigt in dieser Analyse auch die Abspaltung (Abb. 6, Klasse 1: 30%) aus der (ursprünglichen) Klasse 1, der sie insofern ähnelt, als sie trotz (allerdings schwächerer) Ablehnung von politischem Antizionismus einen vergleichbar starken Handlungsbedarf sieht. Im Unterschied dazu – und darin ähnelt sie der (ursprünglichen) Klasse 3 – zeigt sie jedoch eine wenig konsistente Menschenrechtsorientierung, fordert einen Schlusstrich unter die Vergangenheit und hält den (von der ursprünglichen Klasse 1 strikt abgelehnten) NS-Vergleich für eine teilweise rechtfertigbare Meinung.

Ohne die Einbeziehung von Menschenrechtsorientierung, Antisemitismus und politischem Antizionismus konnte dieses Einstellungsmuster nicht identifiziert werden, wodurch der Anteil der Untersuchungsteilnehmer, welche die NS-Vergleiche ablehnen, in der ursprünglichen Analyse grob überschätzt wurde.

4. Schlussfolgerungen

Unterscheidet man zwischen Antisemitismus und Antizionismus und stellt man die mögliche Bedeutung der Menschenrechtsorientierung der Probanden in Rechnung, dann ergibt sich somit das in Abb. 7 dargestellte Bild. Die dort beschriebenen Klassen werden im Folgenden von rechts nach links beschrieben. (Diese Anordnung ist nicht im politischen Sinne gemeint, sondern ergab sich aus graphischen Notwendigkeiten).

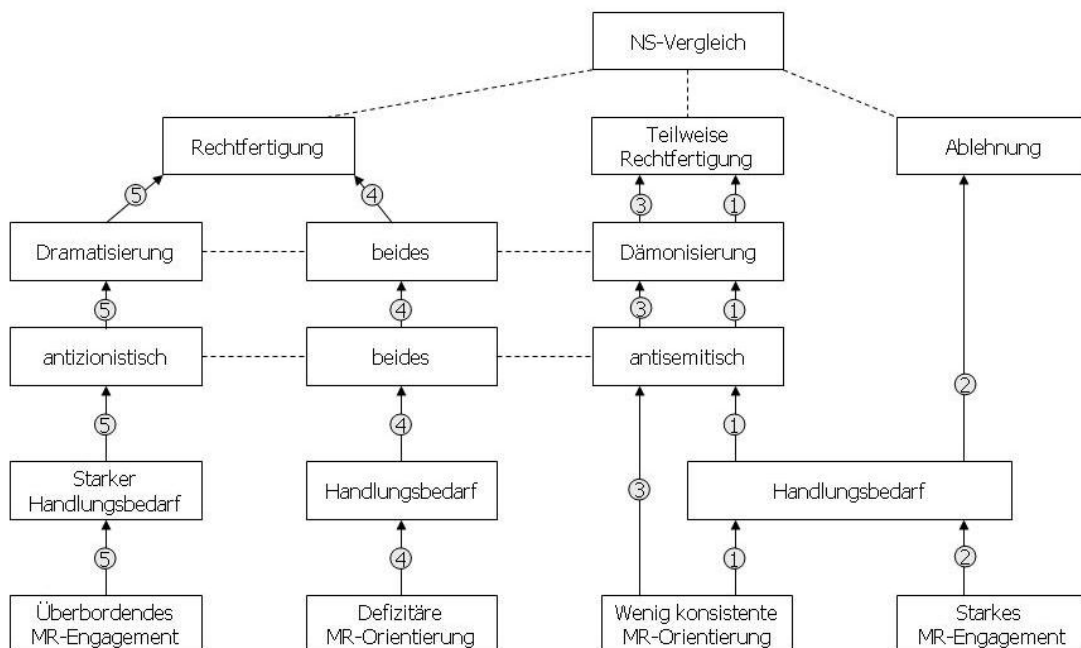


Abbildung 7: NS-Vergleiche, Menschenrechtsorientierung, Dramatisierung und Dämonisierung

Die ganz rechts in der Abbildung stehende Klasse zeigt, dass ein konsequentes Menschenrechtsengagement sowohl dem Antisemitismus als auch dem Antizionismus eine Absage erteilt und NS-Vergleiche zurückweist, aber gleichzeitig nicht umhin kommt, dem Unrecht der Occupartheid entgegenzutreten und einen Handlungsbedarf zur

Änderung der israelischen Politik zu befürworten (Klasse 2, charakteristisch für 20% der Analysestichprobe bzw. 17% der deutschen Bevölkerung²¹).

Bei einer wenig(er) konsistenten Menschenrechtsorientierung finden NS-Vergleiche dagegen teilweise Unterstützung und sind je nachdem, ob ein Handlungsbedarf gesehen wird oder nicht, zugleich dramatisierend und antisemitisch motiviert (Klasse 1, 30% bzw. 40%), oder sie stellen eine rein antisemitische Argumentationsfigur dar (Klasse 3, 15% bzw. 19%).

Die stärkste Unterstützung finden NS-Vergleiche an den beiden Polen der Menschenrechtsorientierung: An dem einen Pol, an dem das Menschenrechtsengagement überbietet und zu NS-Vergleichen führt, die einer antizionistisch motivierten Dramatisierung (bei gleichzeitiger Ablehnung von antisemitischen Ressentiments) dienen (Klasse 5, 13% bzw. 3%), und an dem entgegen gesetzten Pol (defizitäre Menschenrechtsorientierung), an dem die Inkonsistenz der Menschenrechtsorientierung sowohl Antisemitismus als auch politischem Antizionismus Tür und Tor öffnet und die maßlose Indignation über Menschenrechtsverletzungen der Dramatisierung mittels NS-Vergleichen zu Glaubwürdigkeit verhilft (Klasse 4, 14% bzw. 18%).

Insgesamt hat sich somit bestätigt, dass die Gleichsetzung der israelischen Palästinapolitik mit der Judenpolitik des Nationalsozialismus sowohl eine *antisemitische Dämonisierung* der Juden als auch eine *antizionistische Dramatisierung* der prekären Menschenrechtslage der Palästinenser bedeuten kann, während Leute, die sich konsequent und vorbehaltlos für die Menschenrechte engagieren, zwar einen starken Handlungsbedarf zur Änderung der israelischen Politik sehen, ihre Gleichsetzung mit der NS-Politik jedoch strikt zurückweisen.

Ungeteilte Unterstützung finden NS-Vergleiche dann, wenn Antizionismus und Antisemitismus miteinander Hand in Hand gehen, sowie bei einer kleinen Gruppe von Leuten, deren Menschenrechtsengagement sie zwar vor einer antisemitischen Haltung bewahrt, deren ausgeprägter Antizionismus in Verbindung mit einer fatalen schwarz-weiß Malerei jedoch keinen Platz für die Einsicht lässt, dass es kein Verbrechen in der Menschheitsgeschichte gibt, das mit der gleichsam industriellen Vernichtung der europäischen Juden durch den Nationalsozialismus auch nur annähernd vergleichbar wäre.

Literatur:

- Arendt, H. (1964). Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München: Piper.
- Bar-Tal, D. (2015). "Love your neighbor as yourself". Documentation of an open letter by Prof. Daniel Bar-Tal, Tel Aviv University, Israel. *conflict & communication online*, Vol. 14, No. 1.
- Benz, W. (2015). Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Bergmann, W. (2002). Geschichte des Antisemitismus. München: Beck.
- Boehm, O. (2015). Jüdischer Ungehorsam. Interview im Deutschlandfunk, gesendet 8.2.2015, 9:30 Uhr. http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?drau:submit=1&drau:station_id=4&drau:searchterm=&drau:from=08.02.2015&drau:to=08.02.2015&drau:broadcast_id=&drau:page=4 (Download 8.2.2015).
- Demirel, A., Farschid, O., Gryglewski, E., Heil, J., Longerich, P., Pfahl-Traughber, A., Salm, M., Schoeps, J. H., Wahdat-Hagh, W. & Wetzel, J. (2011). Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Deutscher Bundestag, Drucksache 17/7700. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf> (Download 31.12.2011).
- Frindte, W. (2015). Buchrezension: Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche. *wissenschaft & frieden*, Vol. 33, No. 4, 52-54.
- Kempf, W. (2015). Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche. Berlin: verlag irena regener.
- Kracauer, S. (1952). The challenge of qualitative content analysis. *Public Opinion Quarterly* Vol. 16, 631-642.
- Zimmermann, M. (2002). Gebrauchsanweisungen für Israel-Kritiker oder: Die neue Auflage des Antisemitismuskatechismus. *Süddeutsche Zeitung* vom 24.5.2002. <http://buecher.hagalil.com/aufbau/zimmermann-1.htm> (Download 30.1.2009).

Der Autor:

Wilhelm Kempf ist Professor emeritus für Psychologische Methodenlehre und Friedensforschung an der Universität Konstanz. Seit 2002 ist er Herausgeber von *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). Seine Forschungsinteressen umfassen quantitative und qualitative Forschungsmethoden, gewaltfreie Konfliktlösung, Friedensjournalismus und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit in den Massenmedien. Zur Zeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt über „Israelkritik, Umgang mit der deutschen Geschichte und Ausdifferenzierung des modernen Antisemitismus“.

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

²¹ Genauer gesagt, für die Mitglieder der repräsentativen Quotenstichprobe.

Anhang 1: Goodness-of-Fit Statistiken der Latent- Class-Analysen 2. Ordnung

Modell	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	BIC
LC1	-12574,34	23	2034	4852,68	25319,79
LC2	-11653,32	47	2010	3010,64	23656,30
LC3	-11211,57	71	1986	2127,14	22951,35
LC4	-11029,52	95	1962	1763,04	22765,80
LC5	-10912,87	119	1938	1529,74	22711,05
LC6	-10827,51	143	1914	1359,02	22718,88
LC7	-10795,13	167	1890	1294,26	22832,67
Sat.	-10148,00	2057	-	-	35599,17

LCx = x-Klassen-Lösung der LCA
Sat. = Saturiertes Modell
ln(L) = Log. Likelihood

n(P) = Anzahl d. unabh. Modellparameter
L-Ratio = Likelihood-Quotienten Test
BIC = Bayesian Information Criterion

Tabelle 1.1: Einbeziehung der Schlussstrichforderung

Modell	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	BIC
LC1	-11678,47	21	1350	4601,56	23513,17
LC2	-10768,92	43	1328	2782,46	21857,74
LC3	-10379,62	65	1306	2003,86	21242,81
LC4	-10032,17	87	1284	1308,96	20711,58
LC5	-9910,48	109	1262	1065,58	20631,87
LC6	-9862,59	131	1240	969,80	20699,76
LC7	-9835,14	153	1218	914,90	20808,53
Sat.	-9377,69	1371	-	-	28955,02

Tabelle 1.2: Einbeziehung des politischen Antizionismus

Modell	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	BIC
LC1	-12416,93	23	2034	4657,06	25004,97
LC2	-11613,37	47	2010	3049,94	23576,40
LC3	-11188,50	71	1986	2200,20	22905,21
LC4	-10942,51	95	1962	1708,22	22591,78
LC5	-10826,70	119	1938	1476,60	22538,71
LC6	-10763,75	143	1914	1350,70	22591,36
LC7	-10727,91	167	1890	1279,02	22698,23
Saturiert	-10088,40	2057	-	-	35479,97

Tabelle 1.3: Einbeziehung der Menschenrechtsorientierung

Modell	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	BIC
LC1	-17514,32	31	49360	11692,65	35259,27
LC2	-16185,66	63	49328	9035,33	32840,01
LC3	-15583,40	95	49296	7830,81	31873,56
LC4	-15236,55	127	49264	7137,11	31417,92
LC5	-14955,42	159	49232	6574,85	31093,73
LC6	-14777,16	191	49200	6218,33	30975,28
LC7	-14700,95	223	49168	6065,91	31060,92
LC8	-14655,12	255	49136	5974,25	31207,33
Saturiert	-11668,00	49391	-	-	390783,27

Tabelle 1.4: Simultane Einbeziehung von Menschenrechtsorientierung, Schlussstrichforderung und politischem Antizionismus

Anhang 2: Tabellarischer Vergleich der Analyseergebnisse

	Ursprüngliche Analyse	Einbeziehung der Schlussstrichforderung	Einbeziehung des politischen Antizionismus	Einbeziehung der Menschenrechtsorientierung	Einbeziehung aller dreier Dimensionen
Klasse / Prozent	Klasse 1 / 53%	Klasse 3 / 19%	Klasse 1 / 37%	Klasse 1 / 44%	Klasse 2 / 20%
Schlussstrichforderung		2.13 Ablehnung			1.91 starke Abl.
Handlungsbedarf	3.34 Zustimmung	3.22 Zustimmung	3.55 Zustimmung	3.27 Zustimmung	3.41 Zustimmung
NS-Vergleich	2.48 Ablehnung	1.28 strikte Abl.	2.82 Ablehnung	2.48 Ablehnung	1.57 starke Abl.
Antizionismus			2.78 Ablehnung		2.03 starke Abl.
Menschenrechtsorient.				4.25 konsequent	4.29 konsequent

Table 2.1: Reproduktion der ursprünglichen Klasse 1 in den Latent-Class-Analysen 2. Ordnung

	Ursprüngliche Analyse	Einbeziehung der Schlussstrichforderung	Einbeziehung des politischen Antizionismus	Einbeziehung der Menschenrechtsorientierung	Einbeziehung aller dreier Dimensionen
Klasse / Prozent	Klasse 1 / 53%	Klasse 1 / 33%	Klasse 2 / 20%	Klasse 3 / 16%	Klasse 1 / 30%
Schlussstrichforderung		3.21 Zustimmung			3.32 Zustimmung
Handlungsbedarf	3.34 Zustimmung	3.37 Zustimmung	2.97 teilw. Zust.	3.17 (schw.) Zust.	3.36 Zustimmung
NS-Vergleich	2.48 Ablehnung	3.10 (schw.) Zust.	1.70 (starke) Abl.	3.12 (schw.) Zust.	3.02 teilw. Zust.
Antizionismus			2.05 (starke) Abl.		2.90 Ablehnung
Menschenrechtsorient.				1.79 inkonsistent	4.05 wenig kons.

Table 2.2: Abspaltungen von der ursprünglichen Klasse 1 in den Latent-Class-Analysen 2. Ordnung

	Ursprüngliche Analyse	Einbeziehung der Schlussstrichforderung	Einbeziehung des politischen Antizionismus	Einbeziehung der Menschenrechtsorientierung	Einbeziehung aller dreier Dimensionen
Klasse / Prozent	Klasse 2 / 24%	Klasse 2 / 24%	Klasse 3 / 19%	Klasse 2 / 17%	Klasse 5 / 13%
Schlussstrichforderung		2.83 Ablehnung			2.33 Ablehnung
Handlungsbedarf	4.30 starke Zust.	4.36 starke Zust.	4.55 starke Zust.	4.92 extreme Zust	4.94 extreme Zust
NS-Vergleich	3.42 Zustimmung	3.58 Zustimmung	3.80 Zustimmung	3.23 Zustimmung	3.48 Zustimmung
Antizionismus			3.83 Zustimmung		3.78 Zustimmung
Menschenrechtsorient.				4.56 überbordend	4.75 überbordend

Table 2.3: Reproduktion der ursprünglichen Klasse 2 in den Latent-Class-Analysen 2. Ordnung

	Ursprüngliche Analyse	Einbeziehung der Schlussstrichforderung	Einbeziehung des politischen Antizionismus	Einbeziehung der Menschenrechtsorientierung	Einbeziehung aller dreier Dimensionen
Klasse / Prozent	Klasse 2 / 24%			Klasse 3 / 16%	Klasse 4 / 14%
Schlussstrichforderung					3.57 Zustimmung
Handlungsbedarf	4.30 starke Zust.			3.17 (schw.) Zust	3.39 Zustimmung
NS-Vergleich	3.42 Zustimmung			3.12 (schw.) Zust.	3.60 Zustimmung
Antizionismus					3.22 Zustimmung
Menschenrechtsorient.				1.79 inkonsistent	1.80 defizitär

Table 2.4: Abspaltungen von der ursprünglichen Klasse 2 in den Latent-Class-Analysen 2. Ordnung

	Ursprüngliche Analyse	Einbeziehung der Schlussstrichforderung	Einbeziehung des politischen Antizionismus	Einbeziehung der Menschenrechtsorientierung	Einbeziehung aller dreier Dimensionen
Klasse / Prozent	Klasse 3 / 15%	Klasse 4 / 15%	Klasse 4 / 16%	Klasse 4 / 15%	Klasse 3 / 15%
Schlussstrichforderung		3.32 Zustimmung			3.27 Zustimmung
Handlungsbedarf	2.74 Ablehnung	2.73 Ablehnung	2.79 Ablehnung	2.88 Ablehnung	2.81 Ablehnung
NS-Vergleich	3.22 Zustimmung	3.20 Zustimmung	3.16 Zustimmung	3.27 Zustimmung	3.00 teilw. Zust.
Antizionismus			2.83 Ablehnung		2.77 Ablehnung
Menschenrechtsorient.				3.40 wenig kons.	3.44 wenig kons.

Table 2.5: Reproduktion der ursprünglichen Klasse 3 in den Latent-Class-Analysen 2. Ordnung

Wilhelm Kempf

On the meaning of NS comparisons in Israel-critical discourse

Kurzfassung: Abgesehen von der Leugnung des Holocaust kann Israelis und Juden auf der ganzen Welt wohl kaum etwas mehr empören als Vergleiche der israelischen Palästinapolitik mit der Judenpolitik des Nationalsozialismus. Namentlich, wenn sie von Deutschen geäußert werden, liegt der Verdacht nahe, dass sie eine Ausdrucksform von sekundärem Antisemitismus sind. Andererseits gehört es in westlichen Demokratien aber schon fast zur politischen Kultur, immer dann, wenn man prekäre Menschenrechtslagen dramatisieren und einen Handlungsbedarf zu ihrer Veränderung begründen will, auf NS-Vergleiche zurückzugreifen.

Gestützt auf neue Analysen der in Kempf (2015a,b) veröffentlichten Umfragedaten wird gezeigt, dass NS-Vergleiche sowohl eine antisemitische Dämonisierung der Juden als auch eine antizionistische Dramatisierung der Menschenrechtslage der Palästinenser bedeuten können, während Leute, die sich konsequent und vorbehaltlos für die Menschenrechte engagieren, zwar einen starken Handlungsbedarf zur Änderung der israelischen Politik sehen, ihre Gleichsetzung mit der NS-Politik jedoch strikt zurückweisen.

Abstract: Apart from Holocaust denial, probably nothing outrages Israelis and Jews around the world more than comparisons of Israeli Palestinian policy with National Socialist Jewish policy. Particularly, if Germans make such comparisons, the obvious suspicion is that they are an expression of secondary anti-Semitism. On the other hand, in Western democracies it is virtually part of political culture to fall back on NS comparisons whenever one wants to dramatize precarious human rights situations and justify the need for action to change them.

Based on new analyses of survey data published in Kempf (2015a,b), this study shows that NS comparisons can constitute not only anti-Semitic demonization of Jews but also anti-Zionist dramatization of the Palestinian human rights situation. People who work consequently and without reservation for human rights, however, indeed see a strong need for action to change Israeli policy, but strictly refuse to equate it with NS policy.

1. Introduction

Among supporters of Israeli policy it is an almost immovable dogma that comparisons of Israeli Palestinian policy with National Socialist Jewish policy represent anti-Semitic resentment. In fact – despite all criticism of Israeli policy – there is scarcely anything more absurd than to compare it with the destruction of European Jewry – and this is what many people commonly link with NS Jewish policy.¹ Making this association suggests all possible anti-Semitic motives. Nevertheless, the anti-Semitic content of NS comparisons is not immediately clear.

Anti-Semitism is hostility toward Jews as Jews. This means the decisive grounds for rejecting a person or a group that is an object of hostility is their actual or presumed Jewish origin (Demirel et al. 2011). Whether this is the case with NS comparisons can, initially, only be *conjectured*.

On the other hand, there is empirical evidence that the demand to close the books on memory of the Holocaust is a (secondary) anti-Semitic argumentation pattern. The more strongly someone favors closing the books on the past, the more he will also believe in a Jewish world conspiracy, the more strongly he will be inclined to perpetrator-victim reversal, which makes the Jews themselves responsible for their persecution; the more strongly he will tend to latent anti-Semitic avoidance of the topic of anti-Semitism and the Jews and to exclusion of Jews from societal and political life, and the more strongly he will see aversion to Jews as justified (Kempf 2015a: 35ff., 151ff.; 1015b: 7ff).

No matter which of these prejudices one looks at, they are all expressions of anti-Semitism, and in particular, the demand to close the books on the past could be a reason why someone equates Israeli policy with National Socialist policy, following the motto, "The Jews are no better than the Nazis." The suspicion is thus entirely plausible that anti-Semitism motivates those who make NS comparisons.

Nevertheless, this does *not* mean that in every case the motive *must* be anti-Semitism. The underlying motivation could also be anti-Zionist in nature and directed not against "the Jews" but rather against "Zionism," which the speaker delegitimizes as a racist and/or imperialist movement.

¹ In her book *Eichmann in Jerusalem*, Hannah Arendt (1964) distinguishes between three phases of NS persecution of Jews: expulsion (until 1938), ghettoization (until 1941) and destruction (after 1941). In the phase of expulsion, no one could foresee where this policy would end.

Since for most Jews Zionism is an important value (Boehm 2015), this certainly makes no great difference to them, but for the sake of methodological accuracy, there is no getting around the fact that already *by definition* anti-Semitism and anti-Zionism are not the same (Benz 2015: 14f.). While to be sure *empirically* they often go hand in hand, there is also a large group of people who share strong anti-Zionist prejudices but reject every type of anti-Semitic resentment (Kempf 2015a: 36ff., 151ff.; 2015b: 7ff). Even if many Jews identify with Zionism, it still makes a difference for them whether others reject Zionism or whether they have something against them just because they are Jews.

Furthermore, Israel is not the only country whose policies people do or have associated with National Socialism. The dramatization and scandalization of precarious human rights situations through NS comparisons is a pattern of argument that can look back on a long tradition, (at the latest) since the end of the Second World War. In post-war Germany it virtually belongs to political culture, and not only in leftist protest movements, but rather – particularly since the German reunion – people resort to it as well within mainstream society: from stylizing Saddam Hussein as a reincarnation of Hitler to equating the former GDR with the NS regime.

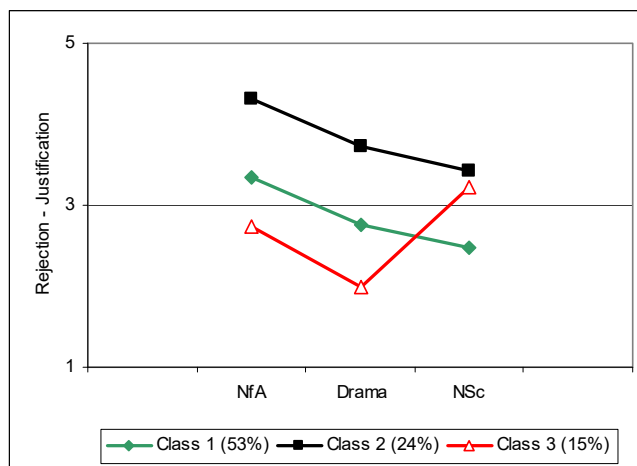
At least theoretically, NS comparisons could also represent a pattern of argument that dramatizes Israeli Occupartheid² (Bar-Tal 2015: 2) in order to justify a need for action to change Israeli Palestinian policy.

Even if some react to this with indignation,³ it is, therefore, quite legitimate to ask whether besides anti-Semitism something else could also be involved in comparisons of Israel with the NS regime, and Wolfgang Frindte (2015), e.g., honors this question as an effort “not to make any blanket and overly hasty judgments.”

Although findings of the “Anti-Semitism and Criticism of Israel (ASCI) Survey” (Kempf 2015a) give empirical evidence for the twofold character of NS comparisons as anti-Semitism *and* dramatization, Frindte does not refrain from emphasizing his own conviction, however, that, “for example, behind a statement like ‘*What the Israelis do to the Palestinians resembles what the Nazis did to the Jews*’ ... there are anti-Semitic prejudices.” The findings reported in Kempf (2015a: 162ff.) were thus obviously not persuasive and – above all – not sufficiently differentiated.

2. Previous Findings

The empirical basis for asserting the twofold character of NS comparisons was a Latent Class Analysis (LCA) of three statements that participants were asked to evaluate on a five-step scale in terms of whether they represent groundless prejudice or justifiable opinion:⁴



Class 1: Rejection of NS comparison despite perception of need for action
Class 2: Justification of NS comparison in connection with perception of strong need for action
Class 3: Justification of NS comparison despite rejection of need for action

Figure 1: Characteristic answer pattern of the classes (following Kempf 2015a: 163). NfA = Need for action; Drama = Simple dramatization; NSc = NS comparison

² Defined as discrimination between populations on the basis of ethnic origin as a result of a lasting occupation that denies political and economic rights from the occupied population.

³ Cf. www.barbarafritz.net/text_kempf.pdf; (downloaded 17.10.2015) as well as the Documentation “Diskreditierung und Denunziation?” (Discreditation and Denunciation) in *conflict & communication online*, Vol. 14, No. 2 (2015).

⁴ The middle answer category was marked partly-partly. If participants chose this category, it meant that the respective statement was, to be sure, partly held to be a prejudice, but partly was also considered a justified opinion. For these reasons, in the following, only values ≤ 2.90 are interpreted as rejection, and values in the interval $2.90 < x < 3.10$ as partial agreement.

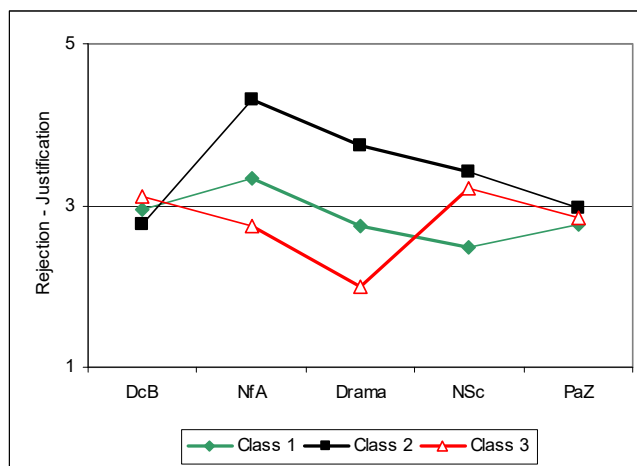
1. The German government should put pressure on Israel to change its Palestinian policy (need for action).
2. The Israelis are [not] interested in a peaceful resolution of the Middle East conflict (simple dramatization).
3. What the Israelis do to the Palestinians resembles what the Nazis did to the Jews (NS comparison).

The LCA identified (besides ca. 8% who declined to answer⁵) three classes of participants for whom certain answer patterns are characteristic. The first class is inconspicuous and rejects NS comparisons, although it quite definitely sees a need for action to change Israeli Palestinian policy (Class 1, 53% of the analysis sample). The other two classes treat the NS comparison as a justifiable opinion and link it, on one side, with rejection of a need for action (Class 3, 15%), so that the anti-Semitic character of the NS comparison becomes obvious, and, on another, with a perception of a strong need for action (Class 2, 24%), so that here the dramatization function of NS comparisons appears to stand in the foreground (cf. Fig. 1).

3. Data analysis

3.1 Average expression of anti-Semitism and anti-Zionism

That the dramatization function *stands in the foreground* with the last-named answer pattern is, however, a rather vague formulation that says nothing about how strongly it stands out and/or how much dramatization, for its part, is motivated by anti-Semitism or anti-Zionism. Whether NS comparisons are actually directed at "the Jews" or (only) against "Zionism" can in the end only be judged from the *patterns* that link them with other anti-Semitic and/or anti-Zionist topoi (Kracauer 1952; Bergmann 2002: 138; Zimmermann 2002; Kempf 2015a: 42).



Class 1: Rejection of NS comparison despite perception of need for action
 Class 2: Justification of NS comparison in connection with perception of strong need for action
 Class 3: Justification of NS comparison despite rejection of need for action

Figure 2: Mean expression of anti-Semitic and anti-Zionist attitudes within classes DcB = Demand to close the books on the past; NfA = Need for action; Drama = Simple dramatization; NSc = NS comparison; PaZ = Political anti-Zionism

In order to answer this question, we therefore made a secondary analysis of the ASCI data set⁶ and first examined the average expression of anti-Semitic and anti-Zionist attitudes within the classes. Used as an indicator of anti-Semitism was a latent classification of participants by means of a scale measuring demand to close the books on the past (Kempf 2015a: 129ff.; 2015b: 8) with the items:

1. Decades after the end of the war, we shouldn't talk so much about the persecution of Jews anymore, but rather finally close the books on the past.
2. We should ultimately put an end to all the talk about our guilt vis-à-vis the Jews.
3. The German people [do not] have a particular responsibility vis-à-vis the Jews.

Used as an indicator of anti-Zionism was the latent classification of the participants using a scale that measures political anti-Zionism (Kempf 2015: 140ff.; 2015b: 8) with responses to the items:

1. Zionism has made the victims of yesterday into the perpetrators of today.

⁵ We also find persons who decline to answer with unchanged class size in the second-order LCAs presented in Section 3.2. Thus, each time the content-related classes add up to 92%.

⁶ The sample included a quota sample representative of the German population in age, gender and education of n = 998 study participants from the old and new states (Bundesländer) of Germany, n = 240 participants, which exceeded the set quotas, as well as participants of an online-survey of n = 464 more or less active critics of Israel. These participants were recruited using the snowball principle from various organizations devoted to peace in the Near East.

2. The goal of Zionism has always been to expel the Palestinians and take over their land.
3. Zionism is essentially a variety of racism.

In principle, we could also have used any of our other anti-Semitism or respectively anti-Zionism scales. However, these two resentments – the call for closing the books on the past and political anti-Zionism – may in terms of content have a justifying relationship to NS comparisons. Furthermore, the demand to close the books on the past is the facet of anti-Semitism that is most widespread and, at the same time, best differentiates among those who reject anti-Semitic resentment as prejudice and those who regard it as a justifiable opinion (Kempf 2015a: 119ff.; 2015b: 8).

The results of these analyses show that the distribution of not only political anti-Zionism ($\chi^2 = 93.83$; $df = 12$; $p < 0.001$), but also of the demand to close the books on the past ($\chi^2 = 115.00$; $df = 18$; $p < 0.001$) is significantly different in the identified classes. Thereby the average expression of political anti-Zionism is *proportional* to agreement with NS comparisons, and that of the demand to close the books on the past is *inversely proportional* to perceived need for action (cf. Fig. 2).

Although these average value differences are only slight, they still seem to indicate that NS comparisons represent not an anti-Semitic but rather an anti-Zionist pattern of argumentation: The *more strongly* someone supports NS comparisons, the *more* he tends to support political anti-Zionism.

The other result is at first glance surprising: The *more strongly* someone supports a need for action to change Israeli policy, the *less* he tends to demand closing the books on the German-Jewish past.

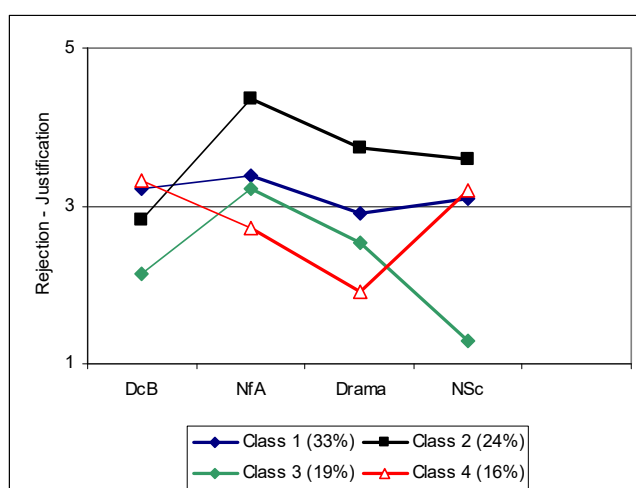
If we consider besides anti-Semitism and anti-Zionism as well the human rights orientation of participants as a possible basis for explanation, the surprise disappears. As results of the ASCI Survey show, persons with consistent human rights engagement reject (not only) anti-Semitic (but every type of racist) prejudice, while being simultaneously motivated to commit themselves for the rights of Palestinians (Kempf 2015a: 76, 237ff.; 2015b: 13ff).

3.2 Second-order Latent-Class-Analyses

That the distributions differ significantly, but their average differences are only slight, suggests that the classes are not inherently homogeneous and will split into sub-classes if we include in the LCA the demand to close the books on the past, political anti-Zionism and/or human rights orientation.

3.2.1 Demand to Close the Books on the Past

If we include in the analysis the demand to close the books on the past (cf. Fig. 3),⁷ the twofold character of NS comparisons as anti-Semitism and dramatization is confirmed. The evaluation of Class 1 as “inconspicuous” was, however, too optimistic.



Class 1: Need for action with support of demand to close the books on the past and (weak) justification of NS comparison

Class 2: Justification of NS comparison combined with perceived strong need for action but rejection of demand to close the books on the past

Class 3: Need for action with rejection of demand to close the books on the past and strict rejection of NS comparison

Class 4: Justification of NS comparison with rejection of need for action and support for demand to close the books on the past

Figure 3: Including the demand to close the books on the past: Characteristic answer patterns. DcB = Demand to close the books on the past; NfA = Need for action; Drama = Simple dramatization; NSc = NS comparison

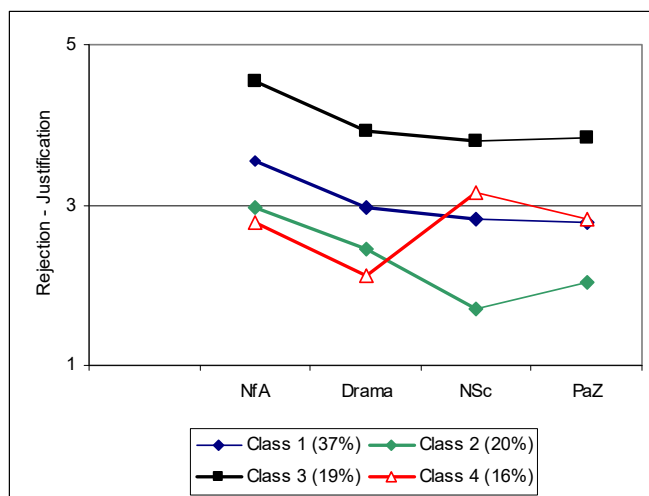
⁷ On LCA goodness-of-fit statistics, see Table 1.1 in the appendix.

- The former Class 1 (53%) splits into two classes, of which only one rejects the NS comparison, although it sees a need for action (Class 3, 19%). This class rejects the demand to close the books on the past and thereby appears critical of Israel but not anti-Semitic. The other class considers the NS comparison a partially justifiable opinion, but sees a weaker need for action and supports the demand to close the books on the past (Class 1, 33%), so that here dramatization and anti-Semitism seem to go hand in hand.
- Class 2 (24%) (original Class 2, 24%), which combines strong need for action with NS comparisons, rejects the demand to close the books on the past, and this speaks for a dramatizing but not anti-Semitic NS comparison.
- Class 4 (16%) (original Class 3, 15%), which justifies NS comparisons, although it rejects need for action, supports the demand to close the books on the past, so that the anti-Semitic connotation of the NS comparison is confirmed.

3.2.2 Political Anti-Zionism

If we instead include political anti-Zionism in the analysis (cf. Fig. 4),⁸ dramatization appears to be an anti-Zionist pattern of argumentation.

- Anti-Semitic NS comparisons in the original Class 3 (15%) (now Class 4, 16%) not only go together with rejection of need for action, but also with rejection of political anti-Zionism.
- With dramatizing NS comparisons in the original Class 2 (24%) (now Class 3, 19%), perception of need for action is combined with political anti-Zionism.
- The original Class 1 (53%) splits into two classes. One (as formerly) proves to be critical of Israel, but at the same time rejects not only NS comparisons, but also political anti-Zionism (Class 1, 37%). The other class sees hardly any need for action (Class 2, 20%), and very clearly rejects not only NS comparisons but also political anti-Semitism, which indicates that defense of Zionism not only rules out NS comparisons, but also stands in the way of perceiving a need for action to change Israeli Palestinian policy.



Class 1: Perception of need for action but rejection of NS comparisons and political anti-Zionism

Class 2: Almost no perception of need for action, with clear rejection of NS comparisons and political anti-Zionism

Class 3: Justification of NS comparisons with perception of strong need for action and marked anti-Zionism

Class 4: Justification of NS comparisons despite rejection of need for action and rejection of political anti-Zionism

Figure 4: Including political anti-Zionism: Characteristic answer patterns. NfA = Need for action; Drama = Simple dramatization; NSc = NS comparison; PaZ = Political anti-Zionism

3.2.3 Human Rights Orientation

To capture participants' human rights orientation we used a scale of eight items that thematize four human rights principles of particular relevance for both sides of the Israeli-Palestinian conflict: (1) right to life and physical integrity, (2) inviolability of human dignity, (3) right to self-determination of peoples and (4) protection of minorities (cf. Kempf 2014; 2015a: 224f.). For each of these principles this scale includes one item that asks about the justifiability of their limitation in cases of crises and/or for purposes of (national) self-defense (sub-scale HRO-J) and one item to ascertain whether participants stand up for victims or respectively appear indignant if these rights are violated (sub-scale HRO-I) (cf. Table 1).

⁸ On LCA goodness-of-fit statistics, see Table 1.2 in the appendix.

	HRO-J: Justification of restricting human rights during crises and/or for purposes of (national) self-defense	HRO-I: Concern for victims of human rights violations and/or indignation over human rights violations
Right to life and physical integrity	1j: Killing and torture can sometimes be necessary to prevent greater harm.	1i: I find it intolerable that Europe sometimes accepts death of refugees in order to protect itself from illegal immigrants
Right to inviolability of human dignity	2j: Some crimes are so inhumane that the perpetrator thereby forfeits his right to dignified treatment.	2i: I do not want to have to take it lying down when the state violates human dignity.
Right of self-determination of peoples	3j: If a people lacks democratic maturity, it cannot be allowed to take its destiny into its own hands.	3i: It depresses me that even today some peoples are denied their right to self-determination
Protection of minorities	4j: If general welfare is in danger, it can be necessary to restrict minority rights.	4i: It makes me angry when I see how minorities are put at a disadvantage

Table 1: Construction principle and items of the human rights orientation scale

Participants were classified on the basis of an LCA (cf. Kempf 2014; 2015a: 226f.) that (apart from a class that declines to answer) identified three consistently ordered classes and two further classes whose order is inconsistent. The consistently ordered classes represent various degrees of human rights engagement ranging from absence, to relatively strong, to strong engagement: The more the members of these classes display indignation over human rights violations, the more they reject their restriction. This is not the case with inconsistently ordered classes. The more indignant they are over human rights violations, the more they agree to their restriction.

If we include this classification of participants in the analysis (cf. Fig. 5),⁹ only the original Class 3 (15%), characterized by anti-Semitic NS comparisons, remains unchanged and now as Class 4 (15%) goes together with a not very consistent human rights orientation.¹⁰

The original Classes 1 and 2, in contrast, are clearly smaller through the splitting-off of a new Class 3:

- Instead of 53%, Class 1 now contains only 44% of the study participants, for whom strong and consequent human rights engagement goes together with perception of need for action and simultaneous rejection of NS comparisons.¹¹
- Class 2 decreases from originally 24% to 17% of participants, whose human rights engagement literally overflows and who consequently not only see extremely great need for action, but also do not shy away from NS comparisons.¹²

Class 3 (16%), split off from the original Classes 1 and 2, shows in contrast inconsistent human rights orientation, sees only low need for action and tends to consider NS comparisons justifiable.¹³

There is thereby no linear relationship between human rights orientation and justification of NS comparisons:

- To be sure, rejection of NS comparison (Class 1) goes together with equally strong and consistent human rights engagement,
- but overweening human rights engagement (Class 2) seduces to dramatizing justification of NS comparison,
- while a not very consistent human rights orientation (Class 4) is connected with anti-Semitic NS comparisons,

⁹ On LCA goodness-of-fit statistics, see Table 1.3 in appendix.

¹⁰ Class 4: Justification of NS comparison despite rejection of need for action with indignation over human rights violation and rejection of restricting human rights in the case of crises, but only slightly consistent human rights orientation.

¹¹ Class 1: Rejection of NS comparison despite perceived need for action in combination with highly consequent human rights orientation, indignation over human rights violations and rejection of restricting human rights in the case of crises.

¹² Class 2: Justification of NS comparison with extremely strong perception of need for action, extremely consistent human rights orientation, extremely strong indignation over human rights violations and extremely strong rejection of restricting human rights in the case of crises.

¹³ Class 3: (Relatively weak) justification of NS comparison with (relatively low) need for action in connection with indignation over human rights violations and rejection of restricting human rights in the case of crises, but highly inconsistent human rights orientation.

- and inconsistent human rights orientation (Class 3) leads to partial justification of NS comparisons that seems at the same time anti-Semitic and dramatizing.

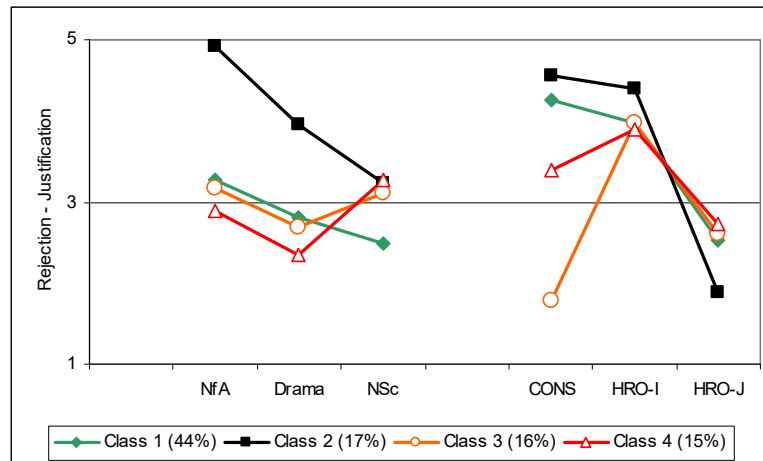


Figure 5: Including human rights orientation: Characteristic answer pattern NfA = Need for action; Drama = Simple dramatization; NSc = NS comparison; CONS = Consistency of human rights orientation; HRO-I = Indignation over human rights violations; HRO-J: Justification of restricting human rights

3.2.4 Interaction of Human Rights Orientation, Anti-Semitism and Anti-Zionism

We ultimately obtain more precise information on how human rights orientation, anti-Semitism and political anti-Zionism interact in the justification or rejection of NS comparisons if we simultaneously include all three scales in the LCA.

In this case, not four (besides declining to answer) but rather five classes result that clearly differ from each other in the consistency of their human rights orientation (cf. Fig. 6)¹⁴:

- Class 5 shows overweening human rights engagement,
- Class 2 strong human rights engagement,
- Class 1 and Class 3 show less consistent human rights orientation, whereby indignation over human rights violations is clearly stronger than rejection of restricting human rights, and
- Class 4 is blatantly deficient in its human rights orientation, which furthermore is also highly inconsistent.

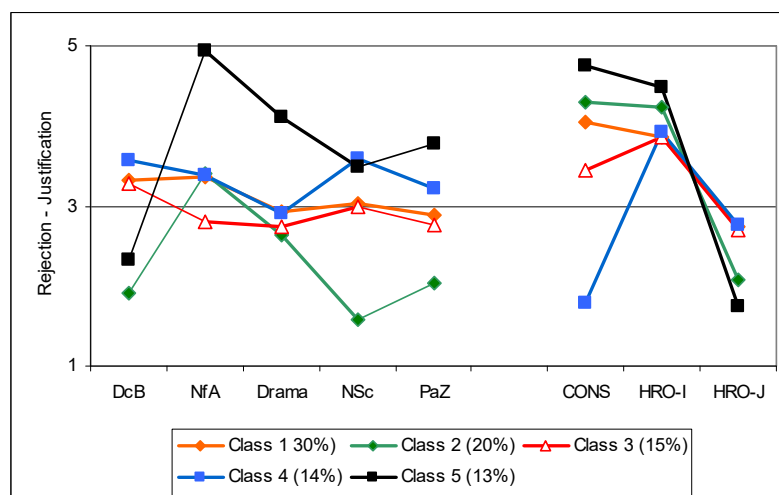


Figure 6: Simultaneous inclusion of human rights orientation, demand to close the books on the past and political anti-Zionism: Characteristic answer patterns. DcB = Demand to close the books on the past; NfA = Need for action; Drama = Simple dramatization; NSc = NS comparison; PaZ = Political anti-Zionism; CONS = Consistency of human rights orientation; HRO-I = Indignation over human rights violations; HRO-J = Justification of restricting human rights.

¹⁴ For LCA goodness-of-fit statistics, see Table 1.4 in the appendix.

The original Class 1 (53%) splits into two classes. One displays strong human rights engagement and is, to be sure, critical of Israel, but has neither anti-Semitic nor anti-Zionist attitudes (Class 2, 20%).¹⁵ The other class shows a not very consistent human rights orientation and tends to dramatizing NS comparisons motivated by anti-Semitism, but not anti-Zionism (Class 1, 30%).¹⁶

The original Class 2 (24%) likewise splits into two classes. One stands out for overweening human rights engagement and makes dramatizing and anti-Zionist NS comparisons not motivated by anti-Semitism (Class 5, 13%).¹⁷ The other class displays deficient human rights orientation and makes dramatizing NS comparisons motivated by both anti-Semitism and anti-Zionism (Class 4, 14%).¹⁸

The original Class 3 (15%) remains and goes together with a not very consistent human rights orientation (Class 3, 15%)¹⁹: However, it gives only partial justification to NS comparisons, which in this case displays no dramatizing function, proves to be purely anti-Semitic and rejects political anti-Zionism as prejudice.

3.2.5. Comparative Discussion of Analysis Results²⁰

The twofold character of NS comparisons established by Kempf (2015a: 162ff.) was supported and made more precise by secondary data analysis as follows:

- The (original) Class 3 (15%), which supports NS comparisons, although Israeli policy plays only a subordinate role for it, was reproduced in all four analyses. Merely in Section 3.2.1 (inclusion of the demand to close the books on the past) as well as Section 3.2.2 (inclusion of political anti-Zionism) did it appear to be slightly larger at 16% than in the other analyses.

The dominance of the anti-Semitic connotation of this attitude pattern is confirmed not only in Sections 3.2.1 and 3.2.4 through support of the demand to close the books on the past, but also in Section 3.2.2 through rejection of political anti-Zionism. Thus, here we can speak of *purely anti-Semitic NS comparisons* that go together with a not very consistent human rights orientation (cf. Section 3.2.3 and Section 3.2.4).

- The assessment of the (original) Class 1 (53%) as “unproblematic” proved, however, overly optimistic. To be sure in all four analyses a class could once again be identified that rejects NS comparisons, although it sees a need for action, but this attitude pattern was always less frequent (44%), or even very definitely less frequent (19% to 20%) than in the original analysis.

That such an attitude pattern is, to be sure, *critical of Israel but not anti-Semitic* could, however, be made more specific to the extent that it goes together with consequent human rights engagement (cf. Sections 3.2.3 and 3.2.4) and is characterized not only by rejection of the demand to close the books on the past (cf. Sections 3.2.1 and 3.2.4), but also by rejection of political anti-Zionism (cf. Sections 3.2.2 and 3.2.4).

- The (original) Class 2 (24%), in which NS comparisons are combined with perception of strong need for action, could only be reproduced with unchanged class size by including the demand to close the books on the past (cf. Section 3.2.1). In the other analyses, it is clearly smaller at 13% to 19%. Agreement with political anti-Zionism (cf. Sections 3.2.2 and 3.2.4) with simultaneous rejection of the demand to close the books on the past (cf. Sections 3.2.1 and 3.2.4) confirms, for one thing, that with this attitude

¹⁵ Class 2: Strong rejection of NS comparison despite perceived need for action with strong rejection of the demand to close the books on the past and of political anti-Zionism, highly consistent human rights orientation, strong indignation over human rights violations and strong rejection of restricting human rights in the case of crises.

¹⁶ Class 1: Partial justification of NS comparison, recognition of need for action and justification of the demand to close the books on the past, but rejection of political anti-Zionism in connection with a not very consistent human rights orientation, low indignation over human rights violations and relatively weak rejection of restricting human rights in the case of crises.

¹⁷ Class 5: Justification of NS comparison despite rejection of the demand to close the books on the past, but extremely strong perception of need for action and marked anti-Zionism with extremely consistent human rights orientation, extremely strong indignation over human rights violations and extremely strong rejection of restricting human rights in the case of crises.

¹⁸ Class 4: Justification of NS comparison with perception of need for action, demand to close the books on the past and political anti-Zionism in connection with extremely inconsistent human rights orientation, low indignation over human rights violations and relatively weak rejection of restricting human rights in the case of crises.

¹⁹ Class 3: Partial justification of NS comparison despite rejection of need for action and rejection of political anti-Zionism with support for demand to close the books on the past, low consistency of human rights orientation, low indignation over human rights violations and only weak rejection of restricting human rights in the case of crises.

²⁰ To better conceptualize this, see also comparison tables in Appendix 2.

pattern the dramatization function of NS comparisons does indeed stand in the foreground, and for another, that dramatization through NS comparisons is an anti-Zionist pattern of argument.

With the inclusion of human rights orientation (cf. Section 3.2.3) and/or the simultaneous inclusion of all three attitude dimensions (cf. Section 3.2.4), it was also found that such a purely *anti-Zionist dramatization* by means of NS comparisons results from an overweening human rights engagement, whose black-and-white portrayal makes an antiseptic and differentiated perception of Israeli Palestinian policy impossible for this class.

At the same time, the two last-named analyses confirm Kempf's (2015a: 164) interpretation, according to which with the (original) Class 2 "the dramatizing function of NS comparisons" merely "stands in the foreground."

- If we include human rights orientation in the analysis, a new class splits off (Fig. 5, Class 3: 16%) which is characterized by inconsistent human rights orientation, sees a certain need for action to change Israeli Palestinian policy, and considers NS comparison a not unjustified opinion.
- This splitting off (Fig. 6, Class 4: 14%) is also found if one includes all three attitude dimensions, whereby not only perception of need for action, but also support for NS comparisons appear more clearly here and are combined with not just the demand to close the books on the past, but also with political anti-Zionism.

That anti-Semitic NS comparisons result from a human rights orientation with low consistency is also shown in this analysis by splitting off (Fig. 6, Class 1: 30%) from the (original) Class 1, which it resembles insofar as, despite (to be sure weaker) rejection of political anti-Zionism, it sees a comparably strong need for action. In contrast to this – and in this respect it resembles the (original) Class 3 – it does, however, show a not very consistent human rights orientation, demands closing the books on the past and considers the NS comparison (strictly rejected by the original Class 1) a partly justifiable opinion.

Without including human rights orientation, anti-Semitism and political anti-Zionism, this attitude pattern could not be identified, whereby the share of study participants who reject NS comparisons was crudely over-estimated in the original analysis.

4. Conclusions

If we differentiate between anti-Semitism and anti-Zionism and take into account the possible significance of participants' human rights orientation, we thereby get the picture shown in Fig. 7. The classes presented there are described below from right to left. (This arrangement is not intended in a political sense; it simply resulted from graphic necessities).

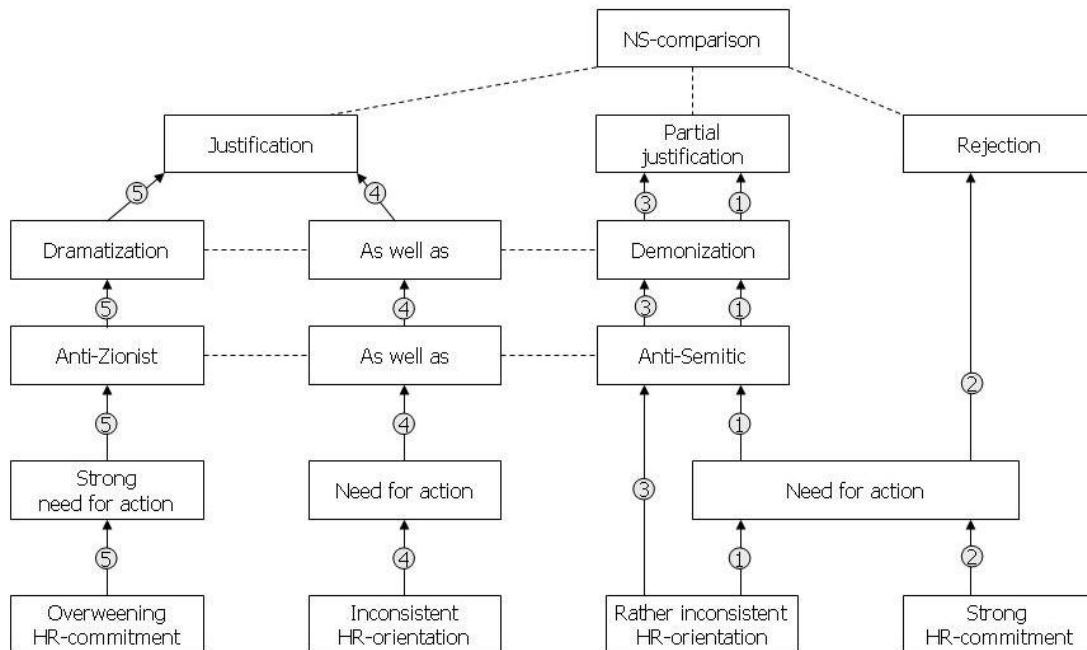


Figure 7: NS comparisons, human rights orientation, dramatization and demonization

The class on the far right in the illustration shows that a consequent human rights engagement rejects not only anti-Semitism but also anti-Zionism and NS comparisons, but simultaneously is bound to opposing the injustice of Occupartheid and endorsing a change in Israeli policy (Class 2, characteristic of 20% of the analysis sample or respectively 17% of the German population²¹).

Where there is a less consistent human rights orientation, to the contrary, NS comparisons find some support and are, depending on whether or not a need for action is seen, simultaneously dramatizing and motivated by anti-Semitism (Class 1, 30% resp. 40%), or they represent a purely anti-Semitic pattern of argument (Class 3, 15% resp. 19%).

NS comparisons find the strongest support on the two poles of human rights orientation: on the one pole, where human rights engagement is overweening and leads to NS comparisons that support a dramatization motivated by anti-Zionism (with simultaneous rejection of anti-Semitic resentment) (Class 5, 13% resp. 3%), and on the opposite pole (deficient human rights orientation), where inconsistency of human rights orientation opens the door not only to anti-Semitism, but also to political anti-Zionism, and limitless indignation over human rights violations helps give credibility to dramatization by means of NS comparisons (Class 4, 14% resp. 18%).

In all, it is thereby confirmed that equating Israeli Palestinian policy with National Socialist Jewish policy can mean not only *anti-Semitic demonization* of Jews, but also *anti-Zionist dramatization* of the Palestinians' precarious human rights situation. Participants who work consequently and without reservation for human rights do to be sure see a strong need for action to change Israeli policy, but strictly reject equating Israeli policy with NS policy.

NS comparisons find undivided support when anti-Zionism and anti-Semitism go hand in hand, as well as with a small group of people whose human rights engagement does to be sure protect them from an anti-Semitic attitude, but whose marked anti-Zionism in combination with a fateful black-and-white picture leaves no room for the insight that no crime in human history comes in any way close to equaling the literally industrial destruction of European Jews by National Socialism.

References:

- Arendt, H. (1964). Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München: Piper.
- Bar-Tal, D. (2015). "Love your neighbor as yourself". Documentation of an open letter by Prof. Daniel Bar-Tal, Tel Aviv University, Israel. *conflict & communication online*, Vol. 14, No. 1.
- Benz, W. (2015). Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Bergmann, W. (2002). Geschichte des Antisemitismus. München: Beck.
- Boehm, O. (2015). Jüdischer Ungehorsam. Interview im Deutschlandfunk, gesendet 8.2.2015, 9:30 Uhr. http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?drau:submit=1&drau:station_id=4&drau:searchterm=&drau:from=08.02.2015&drau:to=08.02.2015&drau:broadcast_id=&drau:page=4 (Download 8.2.2015).
- Demirel, A., Farschid, O., Gryglewski, E., Heil, J., Longerich, P., Pfahl-Traughber, A., Salm, M., Schoeps, J. H., Wahdat-Hagh, W. & Wetzel, J. (2011). Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Deutscher Bundestag, Drucksache 17/7700. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf> (Download 31.12.2011).
- Frindte, W. (2015). Buchrezension: Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche. *wissenschaft & frieden*, Vol. 33, No. 4, 52-54.
- Kempf, W. (2014). Human rights orientation and the assessment of the Israeli-Palestinian conflict. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, No. 77. www.regener-online.de/books/diskuss_pdf/77.pdf
- Kempf, W. (2015a). Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche. Berlin: verlag irena regener.
- Kempf, W. (2015b). Anti-Semitism and criticism of Israel: Methodology and results of the ASCI survey. *conflict & communication online*, Vol. 14, No. 1.
- Kracauer, S. (1952). The challenge of qualitative content analysis. *Public Opinion Quarterly* Vol. 16, 631-642.
- Zimmermann, M. (2002). Gebrauchsanweisungen für Israel-Kritiker oder: Die neue Auflage des Antisemitismuskatechismus. Süddeutsche Zeitung vom 24.5.2002. <http://buecher.hagalil.com/aufbau/zimmermann-1.htm> (Download 30.1.2009).

²¹ Stated more precisely, for members of the representative quota sample.

The author:

Wilhelm Kempf is Professor emeritus of Psychological Methodology and Peace Research at the University of Konstanz, Germany. Since 2002 he is the editor of *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). His fields of research include quantitative and qualitative research methodology, nonviolent conflict resolution, peace journalism and the construction of social reality by the mass media. He currently works on a research project on "Criticizing Israel, coming to terms with German history and differentiating aspects of modern anti-Semitism".

eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>

Appendix 1: Goodness-of-Fit statistics of the second-order LCAs

Model	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	BIC
LC1	-12574,34	23	2034	4852,68	25319,79
LC2	-11653,32	47	2010	3010,64	23656,30
LC3	-11211,57	71	1986	2127,14	22951,35
LC4	-11029,52	95	1962	1763,04	22765,80
LC5	-10912,87	119	1938	1529,74	22711,05
LC6	-10827,51	143	1914	1359,02	22718,88
LC7	-10795,13	167	1890	1294,26	22832,67
Sat.	-10148,00	2057	-	-	35599,17

LCx = x-class solution of the LCA
Sat. = Saturated Modell
ln(L) = Log. Likelihood

n(P) = Number of independent parameters
L-Ratio = Likelihood-Ratio Test
BIC = Bayesian Information Criterion

Table 1.1: Inclusion of the demand to close the books on the past

Model	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	BIC
LC1	-11678,47	21	1350	4601,56	23513,17
LC2	-10768,92	43	1328	2782,46	21857,74
LC3	-10379,62	65	1306	2003,86	21242,81
LC4	-10032,17	87	1284	1308,96	20711,58
LC5	-9910,48	109	1262	1065,58	20631,87
LC6	-9862,59	131	1240	969,80	20699,76
LC7	-9835,14	153	1218	914,90	20808,53
Sat.	-9377,69	1371	-	-	28955,02

Table 1.2: Inclusion of political anti-Zionism

Model	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	BIC
LC1	-12416,93	23	2034	4657,06	25004,97
LC2	-11613,37	47	2010	3049,94	23576,40
LC3	-11188,50	71	1986	2200,20	22905,21
LC4	-10942,51	95	1962	1708,22	22591,78
LC5	-10826,70	119	1938	1476,60	22538,71
LC6	-10763,75	143	1914	1350,70	22591,36
LC7	-10727,91	167	1890	1279,02	22698,23
Sat.	-10088,40	2057	-	-	35479,97

Table 1.3: Inclusion of participants' human rights orientation

Model	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	BIC
LC1	-17514,32	31	49360	11692,65	35259,27
LC2	-16185,66	63	49328	9035,33	32840,01
LC3	-15583,40	95	49296	7830,81	31873,56
LC4	-15236,55	127	49264	7137,11	31417,92
LC5	-14955,42	159	49232	6574,85	31093,73
LC6	-14777,16	191	49200	6218,33	30975,28
LC7	-14700,95	223	49168	6065,91	31060,92
LC8	-14655,12	255	49136	5974,25	31207,33
Sat.	-11668,00	49391	-	-	390783,27

Table 1.4: Simultaneous inclusion of human rights orientation, demand to close the books on the past and political anti-Zionism

Appendix 2: Comparison of the results in table form

	Original analysis	Inclusion of the demand to close the books on the past	Inclusion of political anti-Zionism	Inclusion of participants' human rights orientation	Inclusion of all three dimensions
Class / Frequency	Class 1 / 53%	Class 3 / 19%	Class 1 / 37%	Class 1 / 44%	Class 2 / 20%
Closing the books		2.13 Rejection			1.91 Strong rej.
Need for action	3.34 Agreement	3.22 Agreement	3.55 Agreement	3.27 Agreement	3.41 Agreement
NS-comparison	2.48 Rejection	1.28 Strict rej.	2.82 Rejection	2.48 Rejection	1.57 Strong rej..
Anti-Zionism			2.78 Rejection		2.03 Strong rej.
Human rights orient.				4.25 Consequent	4.29 Consequent

Table 2.1: Reproduction of the original Class 1 in the second-order LCAs

	Abspaltung von Klasse 1	Inclusion of the demand to close the books on the past	Inclusion of political anti-Zionism	Inclusion of participants' human rights orientation	Inclusion of all three dimensions
Class / Frequency	Class 1 / 53%	Class 1 / 33%	Class 2 / 20%	Class 3 / 16%	Class 1 / 30%
Closing the books		3.21 Agreement			3.32 Agreement
Need for action	3.34 Agreement	3.37 Agreement	2.97 Partial agr.	3.17 (weak) agr.	3.36 Agreement
NS-comparison	2.48 Rejection	3.10 (weak) agr.	1.70 (strong) rej.	3.12 (weak) agr.	3.02 Partial agr..
Anti-Zionism			2.05 (strong) rej.		2.90 Rejection
Human rights orient.				1.79 Inconsistent	4.05 Little cons.

Table 2.2: Split-offs from the original Class 1 in the second-order LCAs

	Original analysis	Inclusion of the demand to close the books on the past	Inclusion of political anti-Zionism	Inclusion of participants' human rights orientation	Inclusion of all three dimensions
Class / Frequency	Class 2 / 24%	Class 2 / 24%	Class 3 / 19%	Class 2 / 17%	Class 5 / 13%
Closing the books		2.83 Rejection			2.33 Rejection
Need for action	4.30 Strong agr.	4.36 Strong agr.	4.55 Strong agr.	4.92 Extreme agr.	4.94 Extreme agr.
NS-comparison	3.42 Agreement	3.58 Agreement	3.80 Agreement	3.23 Agreement	3.48 Agreement
Anti-Zionism			3.83 Agreement		3.78 Agreement
Human rights orient.				4.56 Excessive	4.75 Excessive

Table 2.3: Reproduction of the original Class 2 in the second-order LCAs

	Abspaltung von Klasse 2	Inclusion of the demand to close the books on the past	Inclusion of political anti-Zionism	Inclusion of participants' human rights orientation	Inclusion of all three dimensions
Class / Frequency	Class 2 / 24%			Class 3 / 16%	Class 4 / 14%
Closing the books					3.57 Agreement
Need for action	4.30 Strong agr.			3.17 (weak) agr.	3.39 Agreement
NS-comparison	3.42 Agreement			3.12 (weak) agr..	3.60 Agreement
Anti-Zionism					3.22 Agreement
Human rights orient.				1.79 Inconsistent	1.80 In deficit

Table 2.4: Split-offs from the original Class 2 in the second-order LCAs

	Original analysis	Inclusion of the demand to close the books on the past	Inclusion of political anti-Zionism	Inclusion of the human rights orientation	Inclusion of all three dimensions
Class / Frequency	Class 3 / 15%	Class 4 / 15%	Class 4 / 16%	Class 4 / 15%	Class 3 / 15%
Closing the books		3.32 Agreement			3.27 Agreement
Need for action	2.74 Rejection	2.73 Rejection	2.79 Rejection	2.88 Rejection	2.81 Rejection
NS-comparison	3.22 Agreement	3.20 Agreement	3.16 Agreement	3.27 Agreement	3.00 Partial agr.
Anti-Zionism			2.83 Rejection		2.77 Rejection
Human rights orient.				3.40 Little cons.	3.44 Little cons.

Table 2.5: Reproduction of the original Class 3 in the second-order LCAs

Mira Feuerstein & Lea Mandelzis

Israelische Collegestudenten stellen die Medienberichterstattung über den israelisch-palästinensischen Konflikt in Frage

Diese Studie beruht auf dem Critical Media Literacy Education (CMLE) Programm, das im Rahmen eines Projektes zur Friedenserziehung durch Medien gleichzeitig an drei israelischen Colleges mit arabischen und jüdischen Studenten durchgeführt wurde. Ziel war es, kurzfristige Veränderungen in der Wahrnehmung der Medienberichterstattung über den Konflikt zu identifizieren und zu untersuchen, welche Rolle ein medienkritischer Ansatz für die Förderung von Toleranz und die Anerkennung beidseitiger Opferrollen spielen kann. Das pre-post Design der Studie ergab einen allgemeinen Trend in Richtung auf moderatere Positionen. Nachdem sie an dem Programm teilgenommen hatten, erkannte eine größere Anzahl der Studenten, dass es wichtig sei, den „Anderen“ zu kennen, und welchen Einfluss die Medien auf extreme Wirklichkeitskonstruktionen und die eigene Wahrnehmung des Konfliktes ausüben.

Volltext

Die Autorinnen:

Dr. Mira Feuerstein war Leiterin des Communications Department am Oranim Academic Educational College in Israel und ist die Vorsitzende des Komitees für Digital Media Literacy Education in Israel. Als Dozentin am Oranim College ist sie für die Ausbildung des Lehrkörpers verantwortlich und hat eine Reihe von Studien zu Medienkritik, Didaktik der digitalen Bildung, Nachrichtenkompetenz und digitaler Bürgerschaft durchgeführt. Während der letzten drei Jahre war sie an einem, im Kontext des israelisch-palästinensischen Konfliktes einmaligen europäischen Projekt ("Pet-Med") "Peace Journalism – Media and conflicts" beteiligt. Kürzlich hat sie einen Beitrag – Israel media literacy programs – für "The Praeger Handbook of Media Literacy" ("[DIMLE Project](#)") verfasst und an einem transnationalen (Israel, Norwegen, UK) Projekt über "students' news media uses and perceptions in the age of social networks" gearbeitet.
eMail: mirafo@netvision.net.il

Dr. Lea Mandelzis ist Leiterin des **Communications Department am Kinneret Academic College** in Israel. Ihre Forschungsgebiete umfassen Mediendiskurse in Krieg und Frieden, Friedensjournalismus, Medien und nationale Identität sowie kritischen Mediengebrauch, wozu sie hat eine Vielzahl an Aufsätzen und Buchkapiteln veröffentlicht hat. Zusammen mit Dr. M. Feuerstein entwickelte Lea eine Lehrinheit über kritischen Mediengebrauch zum israelisch-palästinensischen Konflikt, wofür sie auch das Lehrerhandbuch redigierte. Sie ist Mitglied der internationalen Peace Journalism Group des Toda Institute of Global Peace and Policy Research und trägt mit ihren Arbeiten zu Keshev, der Organisation für Medienmonitoring und Schutz der Demokratie in Israel, bei.
eMail: lmandelzis@gmail.com

Mira Feuerstein & Lea Mandelzis

Israeli college students challenge media coverage of the Israeli-Palestinian conflict

This study is based on a critical media literacy education (CMLE) program in a “peace education through media” (Pet-Med) project conducted simultaneously in three Israeli academic colleges amongst Arab and Jewish students. It sought to assess general short-term trends of changes in the students’ perceptions of the media coverage of the conflict and the role a critical approach towards the media can play in promoting tolerance, and recognizing mutual-victim roles. The pre-post quantitative questionnaires evinced a general trend towards a more moderate position than the students took in response to the conflict. In the wake of the program, more of them acknowledged the importance of knowing the “Other” and the media effect upon constructions of extreme reality and their own perceptions.

[full text](#)

The authors:

Dr. Mira Feuerstein, served as the Head of communications department in Oranim Academic Educational College in Israel, and now she is the Chairman of the Committee for digital media literacy education in Israel. As a senior lecturer in Oranim College, she is responsible for teaching staff development and has conducted a number of research studies about students' college critical media thinking, teaching-learning the new digital literacy, news literacy and the digital citizenship. In the last three years she was also involved in a unique European project in the context of the Israeli-Palestinian conflict ("Pet-Med") "Peace Journalism – Media and conflicts". Recently, she contributed an entry - Israel media literacy programs - for "The Praeger Handbook of Media Literacy" ("DIMLE Project"), and conducted a cross-national research (Israel, Norway, UK) about "students' news media uses and perceptions in the age of social networks".

eMail: mirafo@netvision.net.il

Dr. Lea Mandelzis, is the Head, of Communications department in Kinneret Academic College in Israel. Her fields of research include media discourse in war and peace, peace journalism, media and national identity, critical media consumption. She has presented and published a number of articles and book chapters. Lea developed a teaching course on critical media consumption: The Israeli-Palestinian Conflict together with Dr. M. Feuerstein, and edited it's Instructor's Manual. Her work contributes to Keshev, the organization for media monitoring and the protection of democracy in Israel. She is a member of the international Peace Journalism Group at Toda Institute of Global Peace and Policy Research.

eMail: lmandelzis@gmail.com

Mira Feuerstein & Lea Mandelzis

Israeli college students challenge media coverage of the Israeli-Palestinian conflict

Kurzfassung: Diese Studie beruht auf dem Critical Media Literacy Education (CMLE) Programm, das im Rahmen eines Projektes zur Friedenserziehung durch Medien gleichzeitig an drei israelischen Colleges mit arabischen und jüdischen Studenten durchgeführt wurde. Ziel war es, kurzfristige Veränderungen in der Wahrnehmung der Medienberichterstattung über den Konflikt zu identifizieren und zu untersuchen, welche Rolle ein medienkritischer Ansatz für die Förderung von Toleranz und die Anerkennung beidseitiger Opferrollen spielen kann. Das pre-post Design der Studie ergab einen allgemeinen Trend in Richtung auf moderatere Positionen. Nachdem sie an dem Programm teilgenommen hatten, erkannte eine größere Anzahl der Studenten, dass es wichtig sei, den „Anderen“ zu kennen, und welchen Einfluss die Medien auf extreme Wirklichkeitskonstruktionen und die eigene Wahrnehmung des Konfliktes ausüben.

Abstract: This study is based on a critical media literacy education (CMLE) program in a “peace education through media” (Pet-Med) project conducted simultaneously in three Israeli academic colleges amongst Arab and Jewish students. It sought to assess general short-term trends of changes in the students’ perceptions of the media coverage of the conflict and the role a critical approach towards the media can play in promoting tolerance, and recognizing mutual-victim roles. The pre-post quantitative questionnaires evinced a general trend towards a more moderate position than the students took in response to the conflict. In the wake of the program, more of them acknowledged the importance of knowing the “Other” and the media effect upon constructions of extreme reality and their own perceptions.

1. Introduction

This study forms part of a CMLE program that sought a) to enhance students awareness of the way in which the mainstream media tends to focus on the threat of continued violence in the Israel-Palestinian conflict via the use of war frames; and b) to demonstrate how adopting a critical approach to the media coupled with learning about the vested narratives of both sides, can deepen students’ understanding of media frames effects, and mitigating their suspicion of the “Other.”¹

The theory of framing posits that the media selection of certain aspects of reality makes them more salient, promoting particular definitions of an issue, causal interpretations, and moral evaluation and/or treatment recommendation (Goffman 1974; Entman 1993). The manner in which information containing diverse facts, perspectives, and opinions is presented and the narrative form chosen are essential (Cappella & Jamieson 1997).

In this sense, the media can either fuel conflicts or promote reconciliation by employing de-escalation-oriented peace frames. Peace journalism can thus frame stories in such a way as to encourage analysis and non-violent response, explaining the underlying causes of the conflict and seeking to avoid polarizing the parties (Lynch & McGoldrick 2005: 5). Proscribing black and white stereotypes, it contributes to gaining genuine understanding (Kempf & Thiel 2012). War journalism, in contrast, presents conflict as competition, framing it in win-lose terms and reinforcing typical misconceptions that escalate the conflict (Deutsch 1973) and in the long run harden into social beliefs (Kempf 2003). *Inter alia*, these beliefs include the justness of one’s victim role, de-legitimization of the enemy, and the defense of national security through a policy of strength (Bar-Tal 1998).

The present study was based on the core principles of CMLE in accordance with the National Association of Media Literacy Education (NAMLE), and the current academic research in the field.² Constituting the attempt to examine the attitudes of Jewish and Arab college students engaged in intercultural dialogue about the Israeli-Palestinian conflict, it set out to assess whether and how this context affected their frames of the conflict (short-term effects)—in particular, their attitude towards the Other. Based on a narrative approach (Bar-On & Kassem 2004; Litvak-Hirsch & Bar-On 2007), the dialogue was designed to familiarize the students with diverse narratives and identities and help them reexamine them. It focused on the nature of media intervention and its interpretation in order to allow the students to work cognitively (ideas and conceptions) and emotionally (feelings) through their views concerning the conflict.

Many dialogical encounters take place between Jews and Palestinians, playing a central role in sociopolitical activities designed to promote peace in Israel. These have been examined in order to advance multifaceted understanding and guidance models in multicultural environments and the boundaries of identity (e.g: Salomon

¹ Coverage of the Middle East tends to focus on violence, only a minute proportion relating to positive stories: see “Measuring the Media: Special Report,” Institute for Economics and Peace, 2010

² Media literacy is defined in accordance with www.NAMLE.net.

2006; Maoz 2006; Maoz, Bar-On & Yikya 2007). The present study's originality is however, in focusing on the way in which the media functions as a significant mediating factor, fueling intercultural dialogue around the messages of the central news discourse.

The study's contribution lies in its focus on the program's potential to modify the frames in which students perceive the conflict that forms such an integral part of their co-existence within Israel's complex social-political reality.

As previous studies have evinced, people evaluate media frames in the light of their presuppositions (Haider-Markel & Joslyn 2001), the more knowledgeable they are about a certain subject the more critically they can assess the frames presented to them by the media (Sniderman & Theriault 2004). Combining this approach with inter-actionist theory (Kinder & Sanders 1996; Scheufele 1999) – which distinguishes between media frames and individuals' frames in relation to a topic – we assumed that students' experience with the program would affect their perceptions, leading them to some cognitive dissonance, expand and revise their frames of reference for the conflict. Some sought to create alternative media frames on their own initiative, looking for counterarguments and verifying information sources.

According to media-framing theory, media social constructions (Entman 1993) help shape our views regarding political, social, and economic conflicts (Wolfsfeld 1997/2001), in particular affecting attitudes towards cultural and national groups with whom we have little contact (Liebes & Kampf 2009). As Galan (2011) contends, the formation of mental representations of the enemy is reinforced by a form of "Manichaeism" that sets the bad against the good guys, the heroes against the villains (Morgan 2002). Adversaries are routinely stereotyped by media images, myths, and political leaders (Mandelzis 2014), and a distinction also being made between legitimate and illegitimate victims (Chomsky & Herman 1990). Studies demonstrate that the description and coverage of the Other usually makes extensive use of generalizations, negative stereotypes, and prejudices, ignoring the reasons behind the socio-political context that led to the conflict and thereby strengthening suspicion and distrust of the Other (Weimann 2000; First 2002; Avraham 2002).

Scholars of political communication agree that at times of crisis, journalists also tend to abandon their watchdog role and reiterate the establishment, military, and political line, that at these moments, are seen as identical to the public (Hallin 1986; Schudson 2002). At such moments, journalists do not hesitate to declare that they consider themselves first of all citizens and only afterward journalists (Liebes & Kampf 2009). The suffering of Israelis is thus always framed more empathetically than that endured by the other side.

In recent years, however, studies have evinced that the public is being exposed to a more intricate and complex picture than in the past (Ellis 2000). Greater coverage of the Palestinians' woes has increased public emotional involvement, Israelis beginning to experience a 'cognitive dissonance' (Festinger 1957) and becoming more open to acknowledging the human face of the Other (Liebes & Kampf 2009). Considering the media effects research, studies also indicate the influence of education (Hiscox 2006) and motivation (Chong & Druckman 2007) on the effectiveness of framing. In addition, discussion of topics with others who have been offered a different frame (as in this study) also plays a role (Druckman & Nelson 2003). Mutz (2002) found that exposure to different viewpoints in cross-cutting groups increases awareness of alternative perspectives, fostering a change in attitude or strengthening existing attitudes in accordance with the cognitive response adopted towards contrary information (Sieck & Yates 1997; Petty & Wegener 1998).

The critical approach adopted by the present program thus sought to deepen students' media understanding, expand their spectrum of their opinions and knowledge of the conflict, and call attention to Otherness (see below, 1.1). In light of the importance of prior knowledge and the effect of media-framing on perceptions, we assumed that the program would help the students recognize the importance of identifying misperceptions and adopting new interpretative frames. As Druckman & Nelson (2003) have demonstrated, interpersonal conversations characterized by a wide variety of views promote an understanding of alternative frames that can modify and/or replace initially-held frames. The program was thus based upon group and class discussions, the intention being to expose students to diverse opinions.

1.1 CMLE –The program

The theoretical underpinnings of the CMLE program lie in the critical paradigm of the cultural-studies and new digital literacies (Hall 1998; Masterman 2001, Ferguson 2004; Kellner & Share 2007; Morrell 2012).

The program encourages reading information critically in multiple formats, form alternative representations, questioning hierarchies of power, social norms, and injustices, and become agents of change (Funk, Kellner & Share, 2016). It thus seeks to cultivate critical thinking (CT) with regard to the media and the ability to place media texts in broader social, cultural, and political contexts. Hereby, it helps students strengthen their civic engagement via critical inquiry with and about news media. Recognizing the crucial role the media plays in shaping political processes and agenda (Kellner & Share 2007), it is designed to deepen students' awareness and

comprehension of the politics relating to media conflict-representations. The students were encouraged to challenge problematic dominant narratives in the context of the Israeli-Palestinian conflict with their own counter-narratives as a form of reflection and action.

A growing consensus exists amongst scholars and educators that CMLE constitutes a promising means for creating the informed, reflective and engaged participants essential for a democratic society, encouraging citizens to take communicative action and participate in public democratic discourse (Dahlgreen 2001). The critical approach of CMLE is defined as an aspect of a dialectical, socio-cultural and analytical process, an understanding that invokes CT seeking to develop in students a social consciousness as well as a working knowledge of how media operate (Campbell et al. 2013). It is intended to develop the Freirian (1970/2010) idea of "critical consciousness," a humanist understanding of living on solidarity with the world.

According to Ennis (2001), CT is a form of reasonable and reflective thinking that focuses on deciding what to believe or do. It highlights the importance of understanding others' views and the ability to empathetically grasp at least two alternative positions on the same subject without losing sight of one's own stance and its grounding in a particular frame of reference (Paul 2003). In encouraging knowledge of the Other and contextualizing conflicts, CT seeks to turn students into responsible decision-makers capable of grasping and dealing with opposing ideas and complexities (Harpaz 2010). As Banks (2001: 9) explains, "To become thoughtful citizen actors (we) must understand the ways in which knowledge is constructed and how knowledge production is related to location of knowledge producers in the social, political and economic contexts of society."

The curriculum for this study consisted of a number of units—core CMLE concepts, media-framing theory, and milestones in the history and politics of the conflict narratives. In the lessons, the students acted as both critical consumers and producers (Livingstone 2004: 4), positioning themselves as selective and receptive and participating as active critical citizens. From a pedagogical perspective (Vygotsky 1978), they engaged in groups discussions, in a collaborative process designed to construct meaning through problem-solving, decision-making, and reasoning—i.e., a "thoughtful learning" (Perkins 1993) that employed CT skills relating to media frames of the conflict gained through weekly broadcast news analysis.

1.2 Students' perceptions/frames

Drawing on audience-reception theory (e.g., Eco 1979; Iser 1980), we addressed changes in student perception of the conflict and the Other (the Palestinians). As sociologists, social psychologists, and media researchers note, perceptions/frames are a function of the complex relationship between readers and media texts, resting on previous interpretive frameworks regarding the conflict coupled with the emotional positioning aroused by news media framing. Given the dominant role news plays in Israeli public life (see below, 3.1) and in general in young people's political socialization and civic empowerment in particular (Lee, Shah & McLeod 2013), we examined the students' perceptions of the conflict in the framework of their habitual news usage.

Previous studies have demonstrated that news selection directly influences conflict perception and/or the conflict-relevant attitudes of the recipients' individual frames through which they interpret the conflict (Thiel & Kempf 2014: 6). Despite its effect on the way in which recipients make sense of news stories, it is limited by their individual frames and simultaneously with the complex interaction with media frames and contents (Annabring et al. 2005).

Addressing these issues comparatively, we analyzed changes in student perception within each group, taking into account the characteristics and level of student participation in the program, news-media usage, and trust in the media—three significant variables in shaping student perceptions. Participation in the program being a prerequisite for meaningful and insightful learning, it is based on internal motivation, experiences linked to identity, and the value attributed to studying (Harpaz 2010; Ryan & Deci 2000). An important variable when taking the learning tracks and fields of knowledge of the students in each college into account.

The students' "news diet" also played a role in the way they perceived the conflict messages in light of the fact that news media serve as a major source of information relating to politics and current affairs. Trust and mistrust in the news media were also important as they are positively associated with news consumption (Tsfati & Cappella 2005; Tsfati 2010; Tsfati & Ariely 2014). Research demonstrates that trust in the news media plays a significant role in shaping audience selection of and response to media, thereby potentially influencing perception of the political system at large (e.g., Ladd 2012; Tsfati & Cappella 2005). Those who trust the mainstream media tend to consume more news from mainstream news sources. Conversely, traditional media skeptics tend to consume more non-mainstream media news "(Carr et al. 2014; Jakob 2010; Tsfati 2010; Tsfati & Cappella 2005).

In this context, the primary research question was: What changes, if any, occurred in student perception of the conflict and its coverage after the program and how, if at all, did this differ compare across the colleges?

2. Material and methods

2.1 Design and participants

The sample consisted of 61 students (aged 18–35) from three academic colleges—Oranim (23), Netanya (24), and Levinsky (14)—over the course of a semester (2010–2011). 89.5% were Jewish (mostly secular [62.5%]) and 10.5% Arab (mostly traditional [95%]). 67% were female and 33% male. The youngest and most homogeneous group were the Oranim students ($M = 26.91$, $SD = 4.11$ vs. Netanya [$M = 28.37$, $SD = 6.37$] and Levinsky [$M = 27.8$, $SD = 6.59$]).

The groups represented the multicultural nature of Israeli society, the majority of the students coming from large cities and the rest from kibbutzim (collective communities) and outlying villages. Most of the Oranim students came from Media Studies, a sprinkling from the Education Department. The majority of the Levinsky participants were Education and Social Sciences majors. Those from Netanya College were all Communication students. The elective course based on the CMLE program, research, and workshops, consisted of a weekly class across a full semester as part of the academic year in each institution. As an explorative study and due to the small sample sizes only dramatic effects will become statistically significant.

2.2 Procedure

An intercollegiate comparative study using quantitative methodology for pre-post comparisons within each college was employed. Three colleges served as the sample, a statistic analysis being conducted by chi-square and t-tests in order to measure the changes the program prompted. A pre-post questionnaire was administered, including statements, a multiple-choice section, and two open questions relating to perceptions of the conflict³. The four sections pertained to the students' personal and demographic characteristics, news-media usage, views and perceptions relating to the news and current events, and stances towards the conflict and Jewish-Palestinian relationships and their representation in the media. Crosstabulation enabled us to cross-check group variables across the three colleges.

3. Results

3.1 Students' news media usage

Interest in news leads to gains in public affairs knowledge, as well as to an increased sense of being informed (Curran et al. 2014). Broadly speaking, news forms a necessity part of Israeli life, news flashes being broadcast every half hour. A series of studies of over-21-year-old Jewish Israelis found that news consumption was correlated with intensified feelings of belonging and participation in society and public discourse (Adoni & Nossek 2007). In a cross-national research of 12 countries, Israel ranked highest on the supply of political information – i.e., “the supply of news and public affairs content provided to a national audience by routinely available sources” (Esser et al. 2012: 250). In a recent comparative European study, Israeli students (Jewish and Arabs) were also the greatest news consumers (67.9%) (Feuerstein, Philips & Elvestad 2015). Contextualized within the changeable political information environment, this news-addiction is amplified by the on-going Israeli-Palestinian conflict. This is part of a broader concept that was established in Israel, under the name of the “security culture” – “military values that penetrate civilian areas that give legitimacy to solving political problems in aggressive ways” (Elbaz 2015: 54).

The picture of the students' media usage that emerged from the questionnaires demonstrated the significance of their habitual news-consumption – in particular, mainstream news broadcasts (TV and online news).

The results evinced a high rate of engagement with news and current events across the three colleges, 70%–80% of students reporting watching such content. This finding is consistent with a recent survey according to which TV news formed a significance media source for 32% of 18–25-year-olds during the Israeli elections (Toker 2015). High levels of interest in online news also obtained in Oranim (76%) and Netanya (73%) in contrast with the Levinsky students (32%).

From an intercollegiate perspective, the findings indicate that the Netanya students were the largest news consumers. 36.4% of them customarily watching Channel 2 (the major commercial channel in Israel) “several times a day” (vs. Oranim [19%]; Levinsky[15%]) and 30.4% surfing Ynet, the major news site in Israel (vs. Oranim [18.2%] and Levinsky[15%]). The Netanya students also used more on-line news (79.2%) than the Oranim (76.2%) and Levinsky (71.4%) students.

³ The questionnaire was based on Prof. Anat First's doctoral dissertation (Netanya Academic College, Israel) and the researchers' cumulative experience

The disparity between colleges can be explained according to the orientation of the curriculum in each college. The news consumption in Oranim and Netania was in line with their media-studies orientation, which embodies students greater involvement with media content and through online learning activities.

In light of the changes in media environments and its effect on people's opportunities to choose news sources, the role of individual motivation and ability takes on more significance (Luskin 1990; Prior 2007). Both Netanya and Oranim reflect the students' involvement in the program, which can be attributed to their media learning track. Although we did not examine their level of interest in politics, this may lay behind their greater interest in the news due to their professional specialization in the media and the media studies focus on the context of the political environment. One consistent finding is that education and political interest are strongly related to news media usage (Aarts et al. 2012; Albaek et al. 2014; Norris 2000; Prior 2007; Strömbäck & Shehata 2010). Research suggests that political interest has become a more important determinant of news consumption in today's high-choice media environment (Boulianne 2009; Strömbäck & Shehata 2010). Those very interested in news increasingly tune in, those less so tuning out (Strömbäck, Djerf-Pierre & Shehata 2013).

Given the undisputed dominance of mainstream media, TV, and on-line news sites, we assumed that these media frames would have a considerable effect upon students' perceptions of the conflict. That is, escalation-oriented war frames – "war journalism" – tending to promote violent and competitive "us vs. them" attitudes rather than the conflict as a long, complex process (e.g., Shinar 2011; Wolfsfeld 2004).

3.2 Trust in the media

Trust in the media is a common mediating variable in measuring the relationship between news consumption and participation (Pinkleton, Austin, & Fortman 1998), media frames being rejected when the information source is mistrusted (Druckman 2001). More broadly, trust in media constitutes a major contributing factor behind citizen trust in democracy, this fact having numerous implications for media social influence. It is also closely associated with citizen willingness to learn about the political environment (Tsfati & Ariely 2014; Aarts et al. 2012).

Confidence in the media is also an important factor in tracking changes in perceptions of the conflict. In a survey of Israeli public trust in the news media regarding coverage of the Israeli-Palestinian conflict conducted among a representative sample of 505 adults (18+), the Jewish population evinced low levels, balanced reporting being particularly suspect. The index of public trust was 2.92, on a scale of 1 (low) to 5 (high), a majority of the respondents (around 55%) expressing low satisfaction with the news coverage of the conflict and only around 40% being highly satisfied (Peri, Tsfati, & Dor 2004).

A meta-analysis across 44 countries recently found that levels of political interest, interpersonal trust, and exposure to television news and newspapers are positively correlated with trust in the media. The more people watch TV news and read newspapers, the more they trust the media (Tsfati & Ariely 2014). In 2014, TV news was still perceived as the most reliable medium among young (16–43-year-olds) Jewish Israelis (Maagar-Mochot 2014).

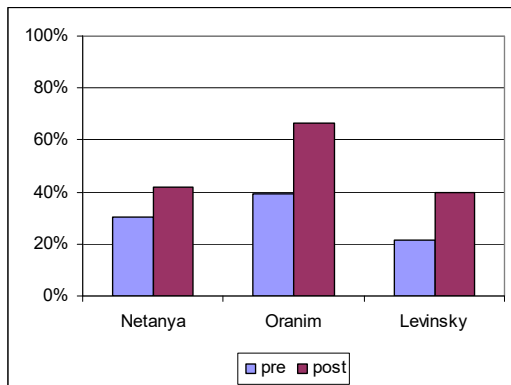
Research of online news suggests that in practice online current-affairs sites present audiences with an alternative form of news consumption. Offering information not available on other channels, they thus contribute to a feeling of immediacy and speed of news delivery (Tsfati 2010: 39).

In a broad sense, in the digital news environment citizens are expected to be both "reader" and "writers" – i.e., active participants in public discourse, whose engagement in the public sphere is connected to person and social identity ("actualizing citizens") (Bennett, Wells & Freelon 2011). This circumstance requires a learning environment that focuses on producing information created and shared by peers, in which the students can be producers ("writers") of news by themselves – as in the case of the CMLE program. Previous studies have demonstrate that the more informed people are about the process of producing news media the less hostility they exhibit towards the media (Gunther & Schmidt 2004). In this sense, media literacy education (MLE) curriculum raises awareness of production techniques and social responsibility. It focuses on revealing the fact that media messages are constructed representations rather than accurate reflections of reality, seeking to encourage more thoughtful processing. MLE studies suggest that enhancing cognitive awareness during media exposure increases skepticism, thereby strengthening logical thought processes and decision-making in such a way as to improve message interpretation processes. Results also revealed considerable changes in knowledge, skepticism, and perceived peer norms, as well as a significantly greater sense of self-efficacy (Austin et al. 2002, 2005). In line with this view, the CMLE program thus targeted toward critical analysis and production, encouraging students to probe questions about the media framing of conflict/ideology and the politics of its representations and context.

Student trust in media is thus presented here in relation to student perception of representation of the "Other" (the Palestinians) and Jewish-Palestinian relations.

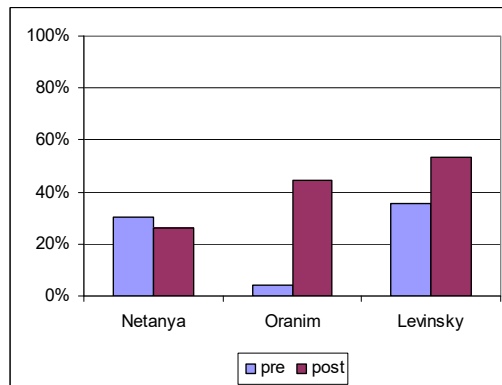
A significant ($p < 0.05$) change was registered in the students' responses to the statement that the media presents the Palestinians as "an agent out to destroy the State of Israel" (Fig. 1.1). This trend was most

prominent among the Oranim and Levinsky students, whose responses rose from 39% to 67% and from 21% to 40% respectively (vs. Netanya, from 30% to 42%). At the other end of the spectrum, a significant ($p < 0.05$) change also obtained in the students' responses (Fig. 1.2) to the media presentation of the Palestinians as a "national entity seeking to establish a sovereign state," more subscribing to this statement among the Oranim (from 5% to 45%) and Levinsky (from 35% to 55%) students.



Netanya: Chi-square = 0.617, df = 1, $p > 0.05$;
 Oranim: Chi-square = 3.064, df = 1, $p > 0.05$;
 Levinsky: Chi-square = 1.167, df = 1, $p > 0.05$;
 Total sample: Chi-square = 3.896, df = 1, $p < 0.05$

Figure 1.1: Do you think the media present the Palestinians as an agent out to destroy the State of Israel?



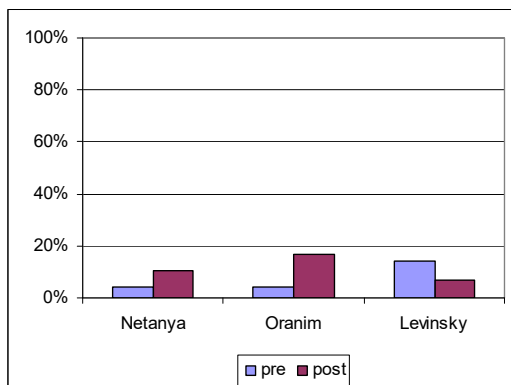
Netanya: Chi-square = 0.086, df = 1, $p > 0.05$
 Oranim: Chi-square = 9.476, df = 1, $p < 0.01$
 Levinsky: Chi-square = 0.909, df = 1, $p > 0.05$
 Total sample: Chi-square = 4.617, df = 1, $p < 0.05$

Figure 1.2: Do you think the media present the Palestinians as a national entity seeking to establish a sovereign state?

These results (Figs. 1.1 and 1.2) indicate the extent to which the program increased student awareness of the media tendency to demonize the Other rather than presenting them as partners. The gap among the three institutions are associated with the focus of each curriculum and the students' experiences. Although student knowledge was not examined, we assumed that the Netanya and Oranim Media Studies orientation was responsible for their high levels of news usage and their more constructed basic framework of knowledge of the mass media for evaluating conflict coverage.

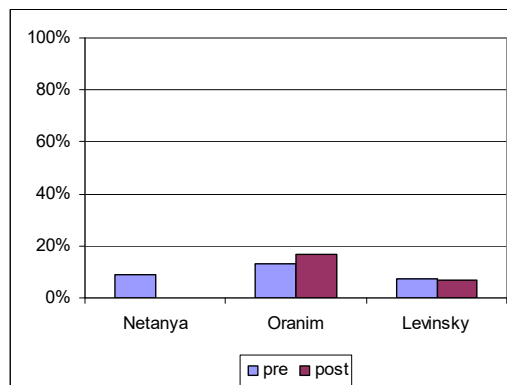
The students in these two colleges were more accustomed to examining conflict representation, stereotypes, and ideology in weekly online discussions. They were also more actively involved in online learning activities, producing alternative media texts with their teachers and peers. This circumstance may well have expanded their views, helping them unravel the true nature of trust in the media.

Across all three institutions, only a minority of responses and a small and not significant measure of change occurred in relation to the relatively few moderate statements regarding the Palestinians – "to negotiate peace arrangements" (Fig. 1.3), "ready to enter discussions and compromise"(Fig. 1.4), and "as not partner for peace"(Fig. 1.5)



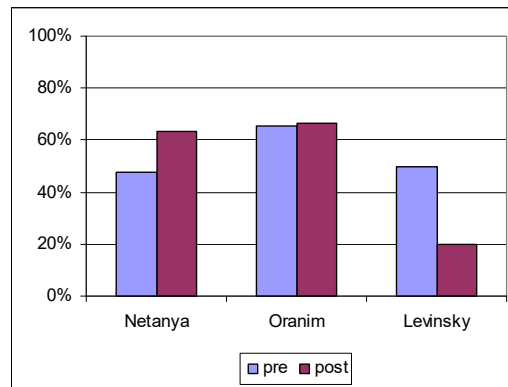
Netanya: Chi-square = 0.599, df = 1, $p > 0.05$
 Oranim: Chi-square = 1.740, df = 1, $p > 0.05$
 Levinsky: Chi-square = 0.453, df = 1, $p > 0.05$
 Total sample: Chi-square = 0.813, df = 1, $p > 0.05$

Figure 1.3: Do you think the media present the Palestinians as ready to negotiate peace arrangements?



Netanya: Chi-square = 1.735, df = 1, $p > 0.05$
 Oranim: Chi-square = 0.106, df = 1, $p > 0.05$
 Levinsky: Chi-square = 0.003, df = 1, $p > 0.05$
 Total sample: Chi-square = 0.182, df = 1, $p > 0.05$

Figure 1.4: Do you think the media present the Palestinians as ready to discuss & compromise?



Netanya: Chi-square = 0.987, df = 1, $p > 0.05$
Oranim: Chi-square = 0.009, df = 1, $p > 0.05$
Levinsky: Chi-square = 2.885, df = 1, $p > 0.05$
Total sample: Chi-square = 0.106, df = 1, $p > 0.05$

Figure 1.5: Do you think the media present the Palestinians as not a partner for peace?

These findings may be attributed to two causes – the effect of cumulative exposure to the extremization of the framing of the conflict in mainstream news which, as noted above, served as the students' primary source of news, and the explanation of the process of change in perception.

While it is widely accepted that media framing significantly influences public attitudes toward important policy issues (e.g., Chong & Druckman 2007) and impacting people's perception of reality (Entman 1993), both prior opinions and specific knowledge also play important moderating roles. When media frames are incompatible with people's actual (Möckel 2009) or suspected attitude frames and biases, they tend to become ineffective or even induce contrary effects (Stuntebeck 2009).

The degree to which the program is relevant to the students' worldview is also an important factor in the promotion of significant learning. According to Petty & Cacioppo's (1986) elaboration-probability model, people direct more attention and expend more effort in understanding and evaluating subjects of personal interest and relevance to them. New information may undermine and disturb existing approaches and views. As Eilders (1997) has demonstrated, better-informed readers form their own views about which aspects of an issue are relevant to them.

In the present case, the degree of the students' familiarity with the historical and political context and the expansion of their media knowledge regarding it was seminal. The program prompting students to acknowledge the narrative of both sides for the first time, it is reasonable to assume that it created some dissonance and/or fostered a greater sensitivity, the students' newly-founded sympathy for the Palestinians making them more suspicious of media bias.

A general decrease in trust of the media was thus registered in all the colleges following the program, as reflected in the responses to the question: "Do you think the news presents Jewish-Palestinian relations as they really are?" (Fig. 2). Trust declined "a lot" in all three colleges – from 33.3% to 21.9% in Netanya, from 26.1% to 22.2% in Oranim and from 38.5% to 21.4% in Levinsky. This finding is supported by the rise in the "usually not" category, in particular in Oranim (from 21.7% to 44.4%) vs. Netanya (from 23% to 25%) and Levinsky (from 25% to 30%).⁴

Consistent with our previous explanations, we found that more students identified media bias after the program (Fig. 3).⁵ This was particularly true of the Netanya students, many more of whom regarded "the media as overemphasizing the conflict": the proportion of those "totally agreeing" with the statement rose from 31% to 43% (cf. Levinsky, from 15% to 27%), the Oranim students agreeing "a little" and exhibiting an increase (from 28% to 38%).

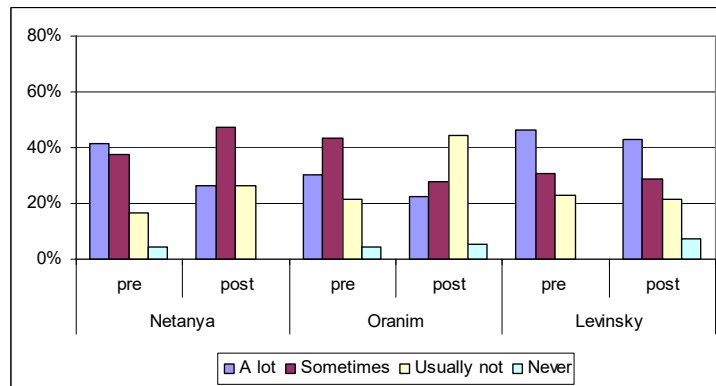
The results are consistent with Oranim students' general trend toward perceiving the Palestinians as a "national entity seeking to establish a sovereign state" (Fig.1.2) – a reflection of their alignment with the Israeli social-

⁴ Handling the response categories as a 4-point Likert scale and testing for mean differences between pre- and post-test did not yield significant results, however.

⁵ Similar as in figure 2, the mean differences between pre- and post-test are not significant, however.

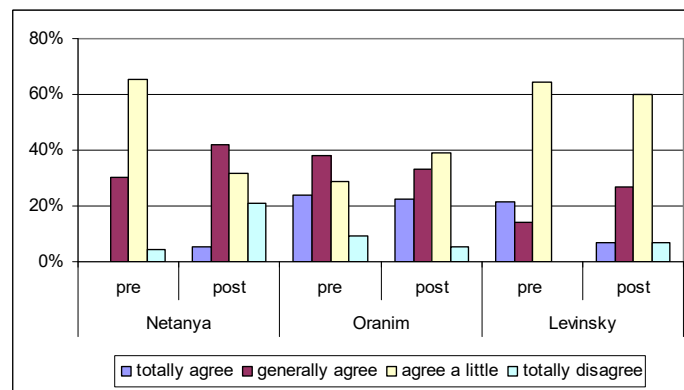
political center due to the college's political-culture orientation and their heavy involvement in producing alternative media texts and messages of the conflict (see below, 4).

We thus assumed that, broadly speaking, the program's critical pedagogy, coupled with learning about the conflict narratives of both sides, would foster a more complex view of media representations, addressing students' attention to news media constructions in relation to the conflict, media biases and political contexts.



Netanya: $t = -0.691$, $df = 41$, $p > 0.05$
 Oranim: $t = -1.303$, $df = 39$, $p > 0.05$
 Levinsky: $t = -0.051$, $df = 25$, $p > 0.05$
 Total sample: $t = -1.091$, $df = 109$, $p > 0.05$

Figure 2: Do you think the news present the Jewish-Palestinian relations as they really are?



Netanya: $t = 0.236$, $df = 40$, $p > 0.05$
 Oranim: $t = -0.134$, $df = 37$, $p > 0.05$
 Levinsky: $t = -0.813$, $df = 27$, $p > 0.05$
 Total sample: $t = -0.354$, $df = 108$, $p > 0.05$

Figure 3: To what extent do you agree with the statement "The media overemphasize the conflict"?

3.3 Knowledge of the Other

The persistence of stereotypes and prejudice on both sides of the conflict leads to a distorted vision of the Other, limiting the opportunities for developing and fostering intercultural understanding. As noted above, during national crises and war, journalists' patriotic is an opportunity to gain popularity with their national audiences: Suffering on 'our' side (Israelis), would always be documented more extensively and empathically than the suffering on the other side (Palestinian). This means that the claim that there is a bias in the coverage will always be correct (Liebes & Kampf 2009: 438).

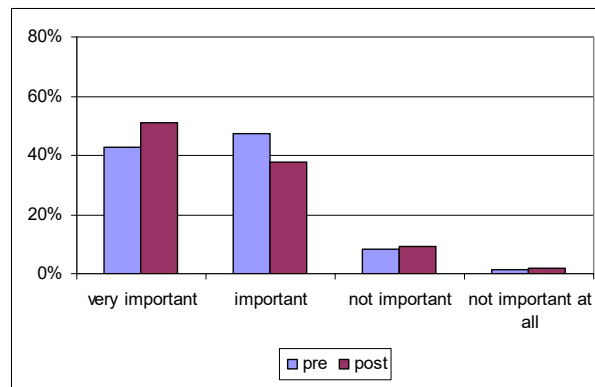
As the sole channel of news information, the media becomes the exclusive source of representation of the Other. We thus assumed that the CMLE program would help students explore the relationship between news information, knowledge, and power, widening their perspective regarding the multifaceted reality of the conflict. In other words, it would offer them alternative, more nuanced views, thereby allowing them to recognize that their own side might be responsible and/or to blame in some instances rather than a dichotomy in black-and-white terms.

We further assumed that the new trend towards representing the Palestinians in more human terms evident since the 2nd intifada in 2000 contributed to the students' understanding, acknowledging the shades of the grey sides of the conflict. As Liebes & Kampf (2009: 451) observe:

"Exposure to images and stories that testify to the human misery on the other side opens the window to feelings of empathy (toward "them") and guilt (toward "ourselves"). This type of image, which constitutes the "negative" of the pictures Israelis had been accustomed to seeing, has the potential to undermine entrenched viewpoints."

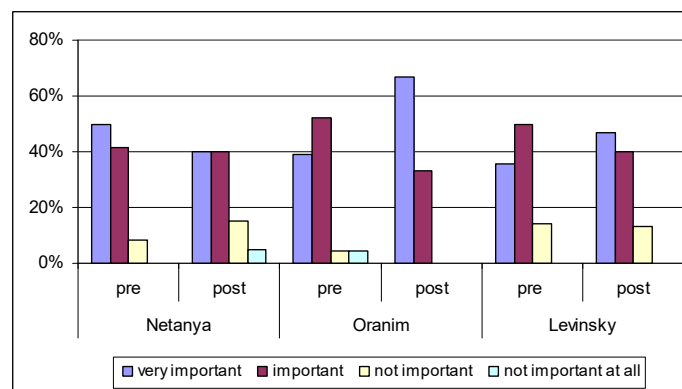
Pictures of children, women, and the elderly tending to arouse strong feelings, they can change perspectives and attitudes and bring about new understandings (Jay 2002). Images can "wound" (Barthes 1981) – i.e., surprise audiences by invoking emotions that may raise doubts or even subvert preexisting perceptions: "The impact of the image therefore lies in the creation of dissonance between the cognitive perception of the conflict and the empathy felt as a result of exposure to tangible suffering" (Liebes & Kampf 2009: 449).

Considering the shift and transformation in the climate of media values in Israel and in line with the critical approach of the program intervention, more students (52%) felt that it was important "to know the Other" (Fig. 4.1), fewer students perceiving this aspect as "not important(19%) or of "no importance at all" (5%).



Total sample: $t = 0.490$, $df = 112$, $p > 0.05$

Figure 4.1: To what extent is it important for you to know "the other"?



Netanya: $t = -1.156$, $df = 42$, $p > 0.05$

Oranim: $t = 1.986$, $df = 39$, $p > 0.05$

Levinsky: $t = 0.450$, $df = 27$, $p > 0.05$

Figure 4.2: To what extent is it important for you to know "the other"?

From a comparative perspective (Fig. 4.2), much greater importance was attributed to knowing the Other amongst the Oranim and Levinsky students (Oranim: rising from 39% to 66%; Levinsky: rising from 35% to 46%). This is consistent with the decline in the "not important" response (4% to 0% and 14% to 13%) respectively. The Netanya students' "very important" response declined from 50% to 40%, and a slight rise (8% to 15%) occurring in regard to "not important" of knowing the Other.⁶

The prominent rise in Oranim students can be explained by their engagement with media productions (see, 4) tended towards a de-escalation media orientation. This more balanced and proactive view made them more open

⁶ Once again, the mean differences between pre- and post test are not significant, however.

to regarding the Palestinians as the victims of occupation. Recognizing both sides of the conflict also lay at the heart of the program. Although this view was implied in various levels across the colleges, we assume it also affected the Levinsky students. We also hypothesized that the Oranim findings reflect the students' association with the center-left of the Israeli social-political map in line with this college's more prominent political-culture orientation.

4. Discussion and conclusions

Overall, the study's findings evince a change in the students' perceptions of the Israeli-Palestinian conflict as a result of the program. Most demonstrated greater awareness of media frame biases, acceptance of the Other, and sensitivity to both sides. The results support the positive effect exerted by the CMLE program supported by previous studies, which evince that critical pedagogy promotes CT and knowledge regarding diverse topics (Pinkleton et al. 2007; Austin et al. 2007; Feuerstein 1999/

2010). We assumed that encouraging student CT towards the media and deepening their knowledge about the narratives of both sides would help them approach the conflict coverage from a broader frame of reference, and question the media framing of weekly reported events of the conflict. Thereby challenging them to re-examine and re-evaluate their personal frames and attitudes.

As Kempf & Thiel (2012) note, the effect of media framing on the Israeli-Palestinian conflict depends on: a) the recipients' previous knowledge of the conflict; b) the way in which they position themselves with regard to it; and c) their willingness to acknowledge various shades of gray rather than perceiving war and peace in terms of black and white. Our study also reinforces the importance of these three factors, highlighted by the CMLE program. In our case, the latter focused on the multifaceted nature of the conflict and the human face and suffering of the Other (the Palestinians), thereby creating various levels and intensities of dissonance.

Like all good project-based learning, most learning occurs in the framework of creating a product. Numerous scholars (e.g., Dewey 1963; Piaget 1974; Vygotsky 1978) maintain that students learn best by doing and exploiting their creative potential to construct meaning while analyzing and critically reflecting on the messages they read and create.

At the same time, however, it was limited to reinforcing preexisting views on the basis of the "preaching to the converted" principle." The "spiral of silence" theory positing that individuals are more likely to express their opinions when they believe these to be popular (Noelle-Neumann 1984), the program proved to some students that they were not alone in holding their particular views. Although the sample was small, it enabled the expression of diverse voices and identities, through an open and intercultural dialogue between traditional, religious, and secular, Jews and Arabs, male and female. In creating representations and engaging in various forms of expression and communication, the students gained confidence in using their voices.

In this context and in line with other studies (e.g., Annabring et al. 2005; Liebes & Kampf 2009; Thiel & Kempf 2014), our findings also corroborate the importance of previous interpretive frameworks – ideologies and beliefs – regarding the conflict. All these factors play a role in the specific ways the students responded to the conflict, their frames of the ongoing threat, Israel's fluid sociopolitical climate, and the mainstream media cultivation of a "security culture" (Elbaz 2015). As Bläsi (2009) posits, societies accept the ideas and practices of peace journalism much more easily in non-violent conflict than during wartime. Enhancing knowledge of the conflict and media frame effects and promoting a critical approach thus accounted for some of the changes in the students' perceptions.

Like the public at large, students feel the need to stay up to date and aware sociopolitically. Our findings support the fact that students rely heavily on mainstream news channels – TV and online media – which tend to use war frames that probably impact their perceptions regarding trust in media, the Other, and conflict representation. As earlier studies evince, however, devoting attention to a topic may bring about an (at least short-term) change in attitude (Jackson 2006; Nerad 2009). This assertion is particular true in this case, the conflict's relevance to the students' everyday lives prompting them to participate in the program and encouraging many to actively reflect in the multi-perspective group discussion and production. As Druckman & Nelson (2003: 731) note, "Conversations that include a wider variety of views will provide individuals with an understanding of alternative frames resulting in a vitiation of the initial frames, rendering them ineffectual". Our findings are consistent also with Ediger's (2001) claim that opening up discussion allows people to air their views, opinions, and experiences, thereby fostering CT with regard to their original frames and perceptions. As one of the students observed at the end of the program: "The course provided another viewpoint that caused me internal doubts and dilemmas about the role the media plays in my life."

In light of the ubiquity of the conflict in Israeli life, students must deal with a tradition of hatred and misunderstanding and the fact that many Israelis have already made up their minds about the "goodies and

baddies." This making it harder for them to be critical of their own attitudes and dispositions, it may partly explain why only 52% of the students (Jewish and Arab) reported that knowing the "Other" was "very important."

From an intercollegiate perspective, the Netanya and Oranim students exhibited more prominent changes toward the media coverage than the Levinsky students. These divergences may be a function of the orientations and emphases of the curriculum in each college. While the Oranim and Netanya students were generally quite knowledgeable about the media, the Levinsky group – many of whom came from Education and other departments – were far less well-informed. The Oranim and Netanya students had greater experience with an active approach that engaged them in meaning-making processes and the creation of alternative media messages about the conflict. The Oranim students in particular took part in group activities – producing radio programs, news articles, and multimedia presentations – and online dialogues with a wide spectrum of opinions (teachers and students), thus being exposed to more balanced views. As Kellner & Share (2007) suggests, this frequently constitutes an empowering experience, students addressing the problems they encounter and deepening their understanding of the relationship between the media, ideology, information, and power. In a broader sense the students begin to question hegemonic and dominant frames of thought, offering counter-narratives as a form of praxis. Their proactive approach may well thus have helped reshape their convictions.

The study's findings point to a moderate tendency towards change in students' perceptions of the media coverage the conflict and the "Other," providing substantial evidence of the complex interaction between media frames and recipients' frames in the Israeli political environment. They also shed light on the strength of the CMLE program and its effects upon the three student groups. In the short term, two primary tendencies were evident – increased student awareness of escalation-oriented media frames fostering a violent and hostile atmosphere and the importance of recognizing the narrative of both sides (the Other) and using the media intelligently for gaining a deeper understanding of the conflict.

The study's limitations include the fact that it was confined to general trends and the short-term effects of a brief program, the small size of the sample, and its non-random nature. All these factors restricted its scope and representation. If such programs can effectively challenge media framing of the conflict and encourage a more peaceful and/or reconciliatory approach to conflict amongst young people, however, they deserve a place in the curriculum.

In light of the program's potential contribution to young Jewish and Arab Israelis' civic engagement in the country's complex reality, the challenge may lie in implementing larger/broader programs on a larger sample size and assessing the long-term effects. Participation in the media literacy program was found exhibiting a positive correlation with information-seeking motives, media knowledge, and news-analysis skills (Martens & Hobbs 2013). Such programs involve students in a meaningful study of multicultural education, thereby creating a citizenry that embraces multiple perspectives (Kellner & Share 2007: 3).

The findings thus suggest the need for a broader quantitative and qualitative follow-up study focusing on different students' readings and interpretations in order to gain deeper insights into the cognitive processes they employ. A more extensive program should be implemented in diverse sociocultural and political contexts in relation to student media usage in today's twenty-first century digital social network.

References

- Aarts, K., Fladmoe, A. & Strömbäck, J. (2012). Media, political trust, and political knowledge: A comparative perspective. In T. Aalberg & J. Curran (Eds.), *How media inform democracy. A comparative approach*. New York: Routledge, 98-118.
- Adoni, H. & Nossek, H. (2007). *Readers' voices: The act of reading in the multimedia environment*. Jerusalem: Magnes [Hebrew].
- Albaek, E., van Dalen, A., Jebri, N. & de Vreese, C. H. (2014). *Political journalism in comparative perspective*. Cambridge University Press
- Annabring, U., Dittmann, R. & Kempf, W. (2005). Die kognitive representation von nachkriegskonflikten im spannungsfeld zwischen mainstream-diskurs und abweichender berichterstattung. In: *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building: Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*. Berlin: Regener, 235-254.
- Austin, E. Miller, A., Silva, J., Guerra, P., Geiser, N., Gamboa, L., Phakakyai, O. & Kuechle, B. (2002). The effects of increased cognitive involvement of college students' interpretations of magazine advertisements for alcohol. *Communication Research, 29*(2), 155-179.
- Austin, E.W., Pinkleton, B.E., Hust, S.J.T. & Cohen, M. (2005). Evaluation of an American Legacy Foundation/Washington State Department of Health media literacy pilot study. *Health Communication, 18*, 75-95.
- Austin, E., Pinkleton, B. & Funabiki, R. (2007). The desirability paradox in the effects of media literacy training. *Communication Research, 34*(5), 483-506.
- Avraham, E. (2002). Social-political environment, journalism practice and coverage of minorities: The case of the marginal cities in Israel. *Media, Culture and Society, 24*(1), 69-86.

- Banks J. A. (2001). Citizenship education and diversity: implications for teacher education. *Journal of Teacher Education* 52(1): 5–16.
- Bar-On, D. & Kassem, F. (2004). Story telling as a way to work through intractable conflicts: The German-Jewish experience and its relevance to the Palestinian-Israeli context. *Journal of Social Issues*, 60.
- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *International Journal of Conflict Management*, 9, 22-50.
- Barthes, R. (1981). *Camera lucida*. New York: Hill and Wang.
- Bennett, W. L., Wells, C. & Freelon, D. (2011). Communicating civic engagement: contrasting models of citizenship in the youth web sphere. *Journal of Communication*, 61(5), 835–856.
- Bläsi, B. (2009). Implementing peace journalism: The role of conflict stages. *Conflict & Communication*, 8(2): <http://www.cco.regener-online.de>
- Boulianne, S. (2009). Does internet use affect engagement? A meta-analysis of research. *Political Communication*, 26(2), 193-211.
- Campbell, R., Jensen, J., Gomery, D., Fabos, B. & Frechette, J. (2013). *Media in society: A brief introduction*. Boston: Bedford St Martin's, 214-215.
- Cappella, J.N. & Jamieson, K.H. (1997). *Spiral of cynicism: The press and the public good*. New York: Oxford University Press.
- Carr D. J., Barnidge M., Lee B.G. & Tsang S. J. (2014). Cynics and skeptics: Evaluating the credibility of mainstream and citizen journalism. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 91, 452–470.
- Chomsky, N.Y. & E. Herman. (1990). *Los guardianes de la liberated propaganda, desinformacion y consenso en los medios de comunicacion de massas*. Barcelona: Critica.
- Chong, D. & Druckman, J. N. (2007). Theory of framing and opinion formation in competitive elite environments. *Journal of Communication*, 57, 99-118.
- Curran, J., Coen, S., Soroka, S, Aalberg, T., Hayashi, K., Hichy, Z., Iyengar, S., Jones, P., Mazzoleni, G., Papathanassopoulos, S., Rhee, J, W., R ojas, H., Rowe, D. & Tiffen, R. (2014). Reconsidering 'virtuous circle' and 'media malaise' theories of the media: An 11-nation study. *Journalism*, 15(7), 815-833.
- Dahlgreen, P. (2001). The public sphere and the net: structure, space and communication. In: W.L. Bennet & R.M. Entman (Eds.), *Mediated politics* (pp. 33-55). Cambridge: Cambridge University Press.
- Deutsch, M. (1973). *The resolution of conflict*. New Haven: Yale University Press.
- Dewey, J. (1963). *Experience and education*. New York: Macmillan.
- Druckman, J.N. (2001). The implications of framing effects for citizen competence. *Political Behavior*, 23(3), 225-256.
- Druckman, J.N. & Nelson, K.R. (2003). Framing and deliberation. *American Journal of Political Science*, 47, 728-744.
- Eco, U. (1979). *The role of the reader: Explorations in the semiotics of texts*. Bloomington: Indiana University Press.
- Ediger, M. (2001). Assessing methods of teaching in the school setting. *Education*, 122(1), 123-128.
- Eilders, C. (1997). The impact of editorial content on the political agenda in Germany: Theoretical assumptions and open questions regarding a neglected subject in mass communication research. Berlin: WZB Discussion Papers, FS III, 97-102.
- Elbaz, S. (2015). *Rethinking Israeli journalism: Core values and media revolution*. New York: Israel Academic Press.
- Ellis, J. (2000). *Seeing things: Television in the age of uncertainty*. London: I.B. Tauris & Co Ltd.
- Ennis, R.H. (2001). Critical thinking and subject specificity: Clarification and needed research. *Educational Researcher*, 18(3), 4-10.
- Entman, R. M. (1993). Framing: toward clarification of a fractured paradigm. *Journal of Communication*, 43(4), 51-58.
- Esser, F., Vreese, CD., Strömbäck, J., Aelst, P.V., Aalberg, T., Stanyer, J., Lengauer, G., Berganza, R., Legnante, G., Papathanassopoulos, S., Salgado, S., Sheaffer, T. & Reinemann, C. (2012). Political information opportunities in Europe: A longitudinal and comparative study of 13 television systems. *International Journal of Press/Politics*, 17(3), 243-274.
- Freire, P. (1970/2010). *Pedagogy of the oppressed*. New York: Seabury.
- Festinger, L. (1957). *A theory of cognitive dissonance*. Stanford: Stanford University Press.
- Feuerstein, M. (1999/2010). *Media literacy in support of critical thinking: Children's critical thinking in multimedia society*. VDM: Dr. Muller & Co. KG.
- Feuerstein, M., Philips, A. & Elvestad, E. (2015). Beyond the platform: Young people's news engagement in a social networking society. Paper presented at the annual conference of the International Association for Media and Communication Research IAMCR Montréal, Quebec, Canada.
- Ferguson, R. (2004). *The media in question*. London: Arnold.

- First, A. (2002). The transitional nature of representation: The coverage of Arabs in the Israeli news. *Howard Journal of Communication*, 13, 173-190.
- Funk, S., Kellner, D. & Share, J. (2016). Critical media literacy as transformative pedagogy. In: M. N. Yildiz, and J. Keengwe (Eds.), *Handbook of research on media literacy in the digital age*. Philadelphia: Information Science Reference (IGI Global), 1-30.
- Galan, J. I. M. (2011). The spirals of peace in action: Communication, peace learning, media literacy and non violence towards the Alliance of Civilization. In: E.N. Aldas, J.I. Galan, and F.A. Ali (Eds.), *Communication for peace in action*. Castelló de la Plana: Universitat Jaume, 19-25.
- Goffman, E. (1974). *Frame analysis: an essay on the organization of experience*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Gunther, A.C. & Schmidt, K. (2004). Mapping boundaries of the hostile media effects. *Journal of Communication*, 54(1), 55-70.
- Haider-Markel, D.P. & Joslyn, M.R. (2001). Gun policy, opinion, tragedy, and blame attribution: The conditional influence of issue frames. *Journal of Politics*, 63(2), 520-543.
- Hall, S. (1998). Notes on deconstructing "the popular." In: J. Storey (Ed.), *Cultural theory and popular culture: A reader*. Upper Saddle River, NJ: Prentice Hall, 442-453.
- Hallin, D. (1986). *The Uncensored War*. Berkeley: University of California Press.
- Harpaz, Y. (2010). Conflicting logics in teaching critical thinking. *Inquiry: Critical Thinking Across the Disciplines*, 25(2), 5-17 (Hebrew).
- Hiscox, M. J. (2006). Through a glass and darkly attitudes toward international trade and the curious effects of issue framing. *International Organization*, 60, 755-780.
- Iser, W. (1980). The reading process: A phenomenological approach. In: J. P Tompkins (Ed.), *Reader-response criticism: From formalism to post structuralism*. Baltimore: John Hopkins University Press, 50-69.
- Jackob N. G. E. (2010). No alternatives? The relationship between perceived media dependency, use of alternative information sources, and general trust in mass media. *International Journal of Communication*, 4, 589-606.
- Jackson, L.E. (2006). *Moral disengagement: How media use can affect the support of war*. Berlin: VDM.
- Jay, M. (2002). Cultural relativism and the visual turn. *Journal of Visual Culture* 1(3), 267-278.
- Kellner, D. & Share, J. (2007). Critical media literacy, democracy, and the reconstruction of education. In: D. Macedo & S.R. Steinberg (Eds.), *Media literacy: A reader* (pp. 3-23). New York: Peter Lang.
- Kempf, W. (2003). *Constructive conflict coverage: A social psychological approach*. Berlin: Regener.
- Kempf, W. & Thiel, S. (2012). On the interaction between media frames and individual frames of the Israeli-Palestinian conflict. *Conflict & Communication Online*, 11(2), 1-18.
- Kinder, D.R. & Sanders, L.M. (1996). *Divided by color: Racial politics and democratic ideals*. Chicago: University of Chicago Press.
- Ladd, J.M. (2012). *Why Americans hate the media and why it matters*. Princeton: Princeton University Press.
- Lee, N.J., Shah, D.V. & McLeod, J.M. (2013). Processes of political socialization: A communication mediation approach to youth civic engagement. *Communication Research*, 40(5), 669-697.
- Liebes, T. & Kampf, Z. (2009). Black, white and shades of gray: Palestinians in the Israeli media during the second Intifada. *International Journal of Press/Politics*, 14(4), 434-453.
- Litvak-Hirsch, T. & Bar-On, D. (2007). Encounters in the looking-glass of time: Longitudinal contribution of a life story workshop course to the dialogue between Jewish and Arab young adults in Israel. *Peace and conflict studies*, 14, 23-46.
- Luskin, R. C. (1990). Explaining political sophistication. *Political Behavior*, 12 (4), 331-361.
- Lynch, J. & McGoldrick, A. (2005). *Peace Journalism*. Stroud: Hawthorn.
- Livingstone, S. (2004). Media literacy and the challenge of new information and communication technologies. *Communication Review*, 7, 3-14.
- Maagar-Mochot Institute Research (2014). *Public opinion survey of digital media, Digit2014*. Herzliya: Sammy Ofer School of Communications at the Interdisciplinary School Herzliya.
- Mandelzis, L. (2014). The changing image of the enemy in the news discourse of Israeli newspapers. In: S. Dov & K. Wilhelm (Eds.), *The Israeli-Palestinian conflict: War coverage and peace journalism*, Berlin: Regener, 76-91.
- Maoz, I. (2006). The effect of news coverage concerning the opponents' reaction to a concession on its evaluation in the Israeli-Palestinian conflict. *Harvard International Journal of Press/Politics*, 11(4), 70-88.
- Maoz, I., Bar-On, D. & Yikya, S. (2007). "They understand only force": A critical examination of the eruption of verbal violence in a Jewish-Palestinian dialogue. *Peace and Conflict Studies*, 14(2), 27-48.

- Martens, H. & Hobbs, R. (2013). How media literacy supports engagement in a digital age. *Atlantic Journal of Communication*, 23(2), 120-137.
- Masterman, L. (2001). *Teaching the media*. New York: Routledge.
- Mutz, D.C. (2002). The consequences of cross-cutting networks for political participation. *American Journal of Political Science*, 46(4), 838-855.
- Möckel, J. (2009). News from the holy land. Akzeptanz und Wirkung von Konfliktberichterstattung im Fernsehen. *Conflict & Communication online*, 8(1).
- Morgan, M. (2002). *Against the mainstream: The selected works of George Gerbner*. New York: Peter Lang.
- Morrell, M. (2012). 21st-century literacies, critical media pedagogies, and language arts. *The Reading Teacher*, 66(4), 300-302.
- Nerad, M. (2009). Integration, Texframing und Konfliktwahrnehmung. *Conflict & Communication Online*, 8(1), 1-17.
- Noelle-Neumann, E. (1984) *The spiral of silence*. Chicago: University of Chicago Press.
- Norris, P. (2000). *A virtuous circle: political communications in post-industrial societies*. NY:Cambridge University Press
- Paul, R. (2003). Critical thinking and the state of education today. *Inquiry: Critical Thinking Across the Disciplines*, 16(2), 12-34.
- Peri, Y., Tsfati, Y. & Dor, D. (2004). *Public opinions towards media coverage of the Israeli-Palestinian conflict*. Report No. 3, Tel Aviv: Haim Herzog Institute (Hebrew).
- Perkins, D.N. (1993). Creating a culture of thinking. *Educational Leadership*, 51(3), 98-99.
- Petty, R.E. & Cacioppo, J.T. (1986). The elaboration likelihood model of persuasion. In L. Berkowitz (Ed.) *Advances in experimental social psychology*, New York: Academic Press, 19, 123-205.
- Petty, R.E. & Wegener, D.T. (1998). Attitude change. In D.T. Gilbert, S.T. Fiske, & G. Lindzey (Eds.), *Handbook of social psychology*. New York: McGraw-Hill, 2, 323-390.
- Piaget, J. (1974). *The construction of reality in the child*. New York: Random House.
- Pinkleton, B.E., Austin, E.W. & Fortman, K.K.J. (1998). Relationships of media use and political disaffection to political efficacy and voting behavior. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 42, 34-49.
- Pinkleton, B.E, Austin, E.W, Cohen, M., Chen, Y-C. & Fitzgerald, E. (2007). A statewide evaluation of the effectiveness of media literacy training to prevent tobacco use among adolescents. *Health Communication*, 21(1), 23-34.
- Prior, M. (2007). *Post-broadcast democracy: how media choice increases inequality in political involvement and polarizes elections*. New York: Cambridge University Press.
- Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*, 55(1), 68-7
- Salomon, G. (2006). Does peace education really make a difference? *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 12, 37-48.
- Scheufele, D.A. (1999). Framing as a theory of media effects. *Journal of Communication*, 49(1), 103-122.
- Schudson, M. (2002). What's unusual about covering politics as usual? In: B. Zelizer & S. Allan (Eds.), *Journalism after September 11*. New York: Routledge, 44-54.
- Sieck, W. & Yates, J.F. (1997). Exposition effects on decision making. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 70(3), 207-219.
- Shinar, D. (2011). On media, war and peace: An agenda for thought, reflection, and action. *SJI Quarterly Magazine*, 64, 14-15.
- Sniderman, P.M. & Theriault, S.M. (2004). The structure of political argument and the logic of issue framing. In: W.E. Saris & P.M. Sniderman (Eds.), *Studies in public Opinion: Gauging attitudes, nonattitudes, measurement error, and change*. Princeton: Princeton University Press, 133-165..
- Strömbäck, J. & Shehata, A. (2010). Media malaise or a virtuous circle? Exploring the causal relationships between news media exposure, political news attention and political interest. *European Journal of Political Research*, 49: 575-597.
- Strömbäck, J., Djerf-Pierre, M. & Shehata, A. (2013). The dynamics of political interest and news media consumption: A longitudinal perspective. *International Journal of Public Opinion Research*, 25, 4, 414-435.
- Stuntebeck, M. (2009). German army international military operations: The influence of media frames on the attitudes of recipients and the role of mental models. *Conflict & Communication Online*, 8(1).
- Thiel, S. & Kempf, W. (2014). Audiences reactions to peace journalism: How supporters and critics of the Israel policy process escalation and de-escalation oriented media frames. *Conflict & Communication Online*, 13(1), 1-27.
- Toker, N. (2015). Israelis consuming more content from the rest of the world, but not yet adopted the cellular, *Haaretz*, September 8
- Tsfati, Y. (2010). Online news exposure and trust in the mainstream media: Exploring possible associations. *American Behavioral Scientist*, 54, 22-42.

- Tsfati, Y. & Ariely, G. (2014). Individual and contextual correlates of trust in media across 44 countries. *Communication Research, 41*(6), 760-782.
- Tsfati, Y. & Cappella, J.N. (2005). Why do people watch news they do not trust? The need for cognition as a moderator in the association between news media skepticism and exposure. *Media Psychology, 7*, 251-271.
- Vygotsky, L.S. (1978). *Mind in society: The development of higher psychological processes*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Weimann, G. (2000). *Communication unreality: Modern media and the reconstruction of reality*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Wolfsfeld, G. (1997/2001). *Media and political conflict: news from the Middle East*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wolfsfeld, G. (2004). *Media and the path to peace*. Cambridge: Cambridge University Press.

The authors: Dr. Mira Feuerstein, served as the Head of communications department in Oranim Academic Educational College in Israel, and now she is the Chairman of the Committee for digital media literacy education in Israel. As a senior lecturer in Oranim College, she is responsible for teaching staff development and has conducted a number of research studies about students' college critical media thinking, teaching-learning the new digital literacy, news literacy and the digital citizenship. In the last three years she was also involved in a unique European project in the context of the Israeli-Palestinian conflict ("Pet-Med") "Peace Journalism – Media and conflicts". Recently, she contributed an entry – Israel media literacy programs – for "The Praeger Handbook of Media Literacy" ("DIMLE Project"), and conducted a cross-national research (Israel, Norway, UK) about "students' news media uses and perceptions in the age of social networks".

eMail: mirafo@netvision.net.il

Dr. Lea Mandelzis, is the Head, of Communications department in Kinneret Academic College in Israel. Her fields of research include media discourse in war and peace, peace journalism, media and national identity, critical media consumption. She has presented and published a number of articles and book chapters. Lea developed a teaching course on critical media consumption: The Israeli-Palestinian Conflict together with Dr. M. Feuerstein, and edited it's Instructor's Manual. Her work contributes to Keshev, the organization for media monitoring and the protection of democracy in Israel. She is a member of the international Peace Journalism Group at Toda Institute of Global Peace and Policy Research.

eMail: lmandelzis@gmail.com

Wolfgang Benz (2015). Antisemitismus: Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. ISBN 978-3-7344-0104-6, 254 S., 14.80 €.

Im vorgelegten Buch fasst der Historiker Wolfgang Benz, der bis 2011 an der TU Berlin lehrte und das Zentrum für Antisemitismusforschung leitete, „Arbeitsergebnisse und Erkenntnisse aus langjähriger Beschäftigung mit dem langlebigsten Vorurteil der menschlichen Geschichte und den Folgen der daraus erwachsenen Katastrophe des Judenmords“ zusammen.

Beginnend mit der Darstellung des Holocausts und seiner Nachwirkungen im 20. Jahrhundert, konfrontiert Benz sein Publikum eindrucksvoll und detailtreu mit der Kulmination der Jahrhunderte langen Judenfeindschaft. Während sich diese aus unterschiedlichen Motiven – „religiösem Ressentiment, kulturellem Vorbehalt, ökonomischer und sozialer Ausgrenzung, rassistischem Hass“ – und mithilfe von „Stereotypen, Legenden, Unterstellungen und Schuldzuweisungen“ entwickelt hat, bleibt Judenfeindschaft auch im 21. Jahrhundert ein gemeinsamer Nenner von unterschiedlichen Formen des Antisemitismus. Als Historiker leistet Benz seinen Beitrag für das bessere Verständnis dieses Prozesses, in dem er die Entwicklung der Judenfeindschaft in Verbindung mit Religion, Rasse und gesellschaftlichen Entwicklungen in Europa von der Antike bis zu Neuzeit nachzeichnet. Er analysiert mehrere Legenden und Erzählungen, die zwischen 13. und 19. Jahrhundert zur Begründung aggressiver Judenfeindschaft verbreitet wurden, und geht somit auf die Wurzeln des Ressentiments gegenüber Juden ein. So gehörten zum Beispiel Ritualmordlegenden zum Instrumentarium der Judenfeindschaften, die der Stigmatisierung der Juden als Fremde dienten und auf die Ausgrenzung der Juden aufgrund ihres Glaubens zielten. Einzelne Geschichten wurden so lange und so lebhaft reproduziert, dass sie bis in die NS-Propaganda instrumentalisierbar und wirkungsmächtig blieben. Das Besondere an diesem Teil des Buches ist, dass Benz häufig Auszüge aus historischen Originaltexten in seinen Text einbaut. So können die Leserinnen und Leser selbst nachlesen, wie die öffentliche Meinung durch böswillige jüdenfeindliche Vorurteile, Unterstellungen und Schuldzuweisungen kontinuierlich und nachhaltig vergiftet wurde.

Aufbauend auf den historischen Diskurs über Entstehung und Entwicklung der Judenfeindschaft bis zum 20. Jahrhundert, beschäftigt sich Benz mit der Analyse des Antisemitismus in der Weimarer Republik und während der beiden Weltkriege. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die antijüdischen Vorbehalte in Deutschland neu aufgeladen. Die pauschalen Schuldzuweisungen, dass Juden sich „als Kriegsgewinnler an der Not des Vaterlandes bereicherten“, hatten trotz einer Aufklärung über den Einsatz der deutschen Juden im Weltkrieg lang anhaltende Wirkung. So wurden die Juden infolge der militärischen Niederlage und des verletzten deutschen Nationalstolzes zu Schuldigen gemacht. Auch wenn die deutschen Juden zu dieser Zeit kulturell assimiliert waren, begann der Prozess ihrer sozialen Dissimilation. Antisemitische Agitationen nahmen rasch Anlauf und resultierten 1922 in dem Mord an Außenminister Rathenau und Attentaten auf andere demokratische Politiker jüdischer Herkunft. Als NSDAP 1933 zur Macht kam, war Antisemitismus Staatsziel. Zahlreiche Pamphlets, Ausstellungen und Filme widmeten sich fleißiger jüdenfeindlicher Propaganda. Ritualmordlegenden, die Vorstellung eines einflussreichen „Weltjudentums“ und die Überzeugung vom kriminellen Charakter „der Juden“ wurden „in monotoner Obsession“ verkündet. Eine Reihe von rassistisch motivierten gesetzlichen Maßnahmen machte die Emanzipation der Juden rückgängig, verschlechterten den rechtlichen Status der deutschen Juden gravierend und bereiteten den Weg zur physischen Vernichtung der Minderheit. Mit dem Novemberpogrom 1938 endete die Phase der Drangsalierung und Demütigung und begann die Phase der Vertreibung und Vernichtung der Juden. Bis zum Zweiten Weltkrieg ist die Ideologie der Judenfeindschaft zur Staatsdoktrin des nationalsozialistischen Deutschlands geworden. Die angekündigte Drohung einer „Lösung der Judenfrage“ wurden zielsicher wahr gemacht. Von rund einer halben Million Juden, die in Deutschland vor der NS-Zeit gelebt haben, konnten etwa 270 000 Menschen zwischen 1933 und 1945 auswandern; etwa 165 000 deutsche Juden wurden in den Konzentrationslagern ermordet. Ungefähr 15 000 überlebten die Katastrophe außerhalb der Konzentrationslager. Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945 schien, unmöglich zu sein. Mit dem Zusammenbruch des NS-Regimes 1945, dem Entsetzen über den Völkermord an insgesamt sechs Millionen Juden Europas und der Gründung des Staates Israel 1948 ist der Antisemitismus keineswegs verschwunden. Mit großer Sorgfalt beschreibt Benz politische und gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland und die Nachwirkungen des Holocausts. Parallel zu christlichem Antijudaismus und dem Rassenantisemitismus entstanden weitere Formen des Antisemitismus wie z. B. sekundärer Antisemitismus als „Reflex auf den Holocaust“ und Antizionismus als „Schlachtruf gegen Israel“. Ausprägungen eines sekundären Antisemitismus sind u.a. „die Leugnung oder

Marginalisierung des Holocaust“, „die Suche nach Schuld oder Mitschuld der Juden“, „das Verlangen nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit oder die Unterstellung, dem Entschädigungsbegehren der Holocaustopfer lägen materielle oder machtpolitische Motive zu Grunde“. Antizionismus ist hingegen ein Phänomen, das von Linken als Ressentiments gegen Juden verbunden mit Antiamerikanismus sowie von Islamisten als kulturelles Ressentiment verbunden mit politischer Verweigerung des Existenzrechts des Staats Israel artikuliert wird. Benz geht systematisch auf die Zusammen- und Wechselwirkungen zwischen linkem Antisemitismus und Antizionismus, Israelkritik und Antisemitismus sowie auf die Judenfeindschaft von Muslimen und Holocaustleugnern ein und rundet sein Buch mit Strategien zur Bekämpfung der Judenfeindschaft und Erläuterungen der Wege der Antisemitismusforschung ab.

Klar wird, dass es viele historische Interpretationen, Theorien und Erklärungsmodelle gibt, um das komplexe Phänomen des Antisemitismus zu verstehen. Die Erkenntnisse daraus sollen sich allerdings nicht auf „den engeren Gegenstand der Feindschaft gegen Juden“ beschränken, sondern paradigmatisch dafür genutzt werden, die Problematik von Vorurteil und Diskriminierung, Ausgrenzung von Minderheiten, Kulturrassismus und Xenophobie im Kontext der gegenwärtigen Migrationsprozesse und der Neuformierung der Gesellschaften zu verstehen. Der Beitrag von Benz dafür ist unentbehrlich.

Irina Volf

Über die Autorin: Irina Volf erwarb den Titel eines Dr. rer. soc. in Psychologie an der Universität Konstanz (Deutschland). Zur Zeit arbeitet sie als Forscherin am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt am Main. Ihr gegenwärtiger Forschungsschwerpunkt liegt auf dem Gebiet der Evaluation von Gesetzen und Programmen im Bereich der sozialen Arbeit.
eMail: wolf.irina@gmail.com.

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

**Georg Lind (2016). How to teach morality. Promoting deliberation and discussion. Reducing violence and deceit. Berlin: Logos Verlag.
ISBN 978-3-8325-4282-5, 19.80 €**

This Book is essential for any academic interested on democracy, peace and morality. Its clarity and theoretical solidity makes it very useful and helpful.

The main thesis of the book is that morality can be taught and, consequently, we can avoid violence, deceit and promote democratic principles. The question that arises is: *How can be taught morality?* In order to answer this question, the author exposes a very well designed method: The *Konstanz Method of Dilemma Discussion (KMDD)*®.

To explain the KMDD, its origin, fundament, development and praxis the author divides the book on three parts; the first one is the introduction, the second one is dedicated to the theoretical background, and the last one to the way of fostering moral competence.

In the introduction, Dr. Lind makes clear that democracy is a moral ideal, which is related to inclusion, freedom and justice. If we understand, as many studies strongly suggest and Dr. Lind demonstrates, that morality is a competence, then to promote this competence is an imperative in order to try to reach the ideal of democracy.

In the part corresponding to the theoretical background, the author emphasizes his concept of moral competence and clarifies questions like: *"What are the origins of morality: the genes, the environment or education?"* After a comprehensive analysis, the conclusion, for the author and the reader, is that the education plays a central role in the promotion and development of the moral competence. This postulate emerges after the explanation about the effectiveness of the KMDD in many diverse and different contexts (environments). One of the main conclusions in this part is that the development of the moral competence leads a better behavioral decision, it means a decision that implies thinking, reflecting, speaking and listening to others (even opponents) instead of using violence and deceit.

How can be the author so confident about his method? The answer lies in the *Moral Competence Test (MCT)*, a way to measure with accuracy and objectivity the impact of KMDD on the development of the moral competence in the persons that take part in the discussion dilemmas. The MCT arises after years of observation and analysis of the dilemmas discussion as well as from the critical reading of the oeuvre and the work together with the psychologist Lawrence Kohlberg. The MCT displays a C-score for the moral competence of the individuals taking into account complex statistical issues that are very specific for the measurement of individuals and their moral competence (humans cannot be measured like objects or simple numerical artifacts).

The C-score (ranging from 0 to 100) goes up several points after the participation in one session of the KMDD. If the person takes part in two or more sessions during a couple of years, this value could be increased significantly. In addition, participants of the KMDD and persons related to them also declare to be more moral competent and enjoy a better environment with less violence and deceit. As a qualitative confirmation, the KMDD participants say that after the dilemma discussion, it is easier to discuss, think and act about difficult issues even with persons with a very different idea in regard to what is "good" or "better", in other words, the praxis of the democratic principles. In this manner the author makes very clear and strong the link between moral competence and democracy. In the case of my country, Colombia, this linkage is crucial. In the current peace process is very necessary to promote the democratic principles and avoid the violence and deceit if we want to stop a very violent armed conflict lasting more than 50 years.

In the second part of the book (*Fostering Moral Competence*), Lind explains in detail, the KMDD, the preparation of the sessions of discussion, its efficacy, the Just Community (JC) Method and its relation to the KMDD, as well as the training of KMDD teachers (this method have been widely used in schools, but also in prisons and military academies). In chapter 12, Lind answers frequently asked questions.

According to the author, the evaluation of KMDD-sessions should have three elements: Pre-test, the KMDD-session and the Post-test. In the Pre-test the moral competence (C-score) of each participant is measured. The KMDD-session lasts 90 minutes. The main element is the discussion of a dilemma story in which two moral principles collide (for example, to tell the truth or help a friend). Finally, in the Post-test the new C-score of the participants is measured. The protagonist in the dilemma-story is fictional in order to avoid an excess of feelings and emotions. Too much feeling and emotions can prevent rational thinking necessary to express arguments and ideas during the discussion between

the participants.

The KMDD method is only effective if the teacher who leads the session is well trained. Although any person can conduct a KMDD-session, not everybody can be effective. The book explains the training of the teacher.

Dr. Lind emphasizes two important rules for the discussion: 1) Freedom of speech: each person is free to say that he or she wants. But no person must be evaluated. Attacking participants is not allowed. 2) During the discussion the teacher acts only as a referee: the participants themselves moderate the discussion according to the so-called ping pong rule (the contribution from one group is followed by a contribution by the opposite group, and vice versa).

In respect to the Just Community Method, the book examines some interventions in USA and Germany concluding that there is not enough support to affirm that the Just Community alone develops the moral competence, even though it promotes a democratic culture in the schools and it could create a positive atmosphere for the KMDD.

Jaime Castañeda [1], a Colombian master student in communication and school teacher, analyzed the possibilities of implementing the Just Community (JC) to promote the moral competence with his students in a public school located in a zone of poverty and violence, but, agreeing with Dr. Lind, he has more success with the dilemma discussion than with the implementation of the JC due to the enormous efforts in terms of persons, time and financial resources that the Just Community requires. In contrast, the implementation of dilemma discussion was easier and with clear observable results: less violence and bullying in the class room, more motivation for learning and a more open attitude to different opinions and arguments. This empirical experience, in a place far from where the theory was formulated (Germany), demonstrates how valid and effective is the argumentation of Dr. Lind. In the book there are many interesting examples that illustrate and support with quantitative and qualitative data his experiences and the results of the KMDD across USA, Germany and other countries, among them, Colombia.

At the end of the book there are very useful forms to use for KMDD-sessions.

In countries like Colombia, where for decades differences of opinion have been solved through violence and deceit, the development of moral competence, as postulated in this book, is urgently needed.

Jairo Ordóñez

Notes:

[1] Castañeda, J. (2016). The historical, epistemological and conceptual development of citizen competences and citizen capacities in the Bogotá public educational model. (Master Thesis). Bogotá: Universidad Santo Tomás.

About the Author: Jairo Ordóñez earned his doctorate in Psychology at the University of Konstanz in Germany. Currently he is professor at the St. Tomas University in Bogotá (Colombia). His areas of interest include quantitative and qualitative methods of media content analysis, conflict research, peace studies and emerging citizenships.
eMail: jairoordonez@usantotomas.edu.co

[back to contents](#)